

Materialien
zum römischen und nachrömischen Augsburg
von Walter Groos



33. Bericht der Naturforschenden Gesellschaft Augsburg

165

Materialien

zum römischen und nachrömischen Augsburg

von Walter G r o o s

- I. Atlas zur römischen Stadt
- II. Berichte zu Sankt Ulrich
- III. Aufsätze und Beobachtungen

Augsburg, 30. Dezember 1978

OÖLM LINZ



+XOM1931702

I P07P5 | 33

**Oberösterreichisches
Landesmuseum Linz / D.
Bibliothek**

Inv. Nr. 1062/1980

Inhalt

Vorwort	Seite	5
I. Atlas zur römischen Stadt	Seite	7
1. Die römische Stadt	Seite	8
2. Flußverlagerung	Seite	10
3. Fundleere Gebiete	Seite	15
4. Holz- und Lehmfachwerkbauten	Seite	18
5. Siedlungsspuren außerhalb der Stadt	Seite	20
6. Vespasianische Zerstörung	Seite	21
7. Fundmünzen nach 361	Seite	23
8. Späte Keramik	Seite	25
9. Abbruchkante	Seite	26
10. Humusschicht über röm. Bauten	Seite	27
11. Römische Gräberfelder u. Einzelgr.	Seite	28
12. Römisches Westtor	Seite	31
13. Straßen und Baufuchten	Seite	32
14. Bauten 5. bis 8. Jahrhundert	Seite	36
II. Berichte zu Sankt Ulrich	Seite	39
1. Pläne des Klosters	Seite	41
2. Bericht 1946 von Ed. Fackler	Seite	44
3. Bericht 1948 von W. Groos	Seite	49
4. Aus Berichten von L. Ohlenroth	Seite	56
5. Der Bau nach 1183	Seite	61
6. Südflügel des Klosters	Seite	63
7. Agneskapelle	Seite	64
8. Baufuchten	Seite	66
9. Naturstein-Bauteile	Seite	67
10. Römische Spolien	Seite	69
11. Glaswerkstatt	Seite	70
12. Porticus - die Gred	Seite	71
13. Die Ausgrabungen 1961/1968	Seite	72
III. Aufsätze und Beobachtungen	Seite	73
1. Steingäße 12	Seite	75
2. Severinshof	Seite	77
3. Das Eckhaus bei Sankt Ulrich	Seite	79
4. Das Weberhaus	Seite	81
5. Das Haus unter dem Bogen	Seite	83

6. Fuggerstraße 16	Seite	83
7. Tuffvorkommen	Seite	84
8. Mittelalterliche Wohntürme	Seite	85
9. Königshof, Bischofstor, Frontor	Seite	89
10. Mittelalterliche Fresken	Seite	90
11. St. Michael	Seite	94
12. Auf dem Rain	Seite	98
13. Einzelbeobachtungen	Seite	102
14. Fundnotizen	Seite	104
15. Oberhausen (Zeuner)	Seite	110
16. Vorderer Lech 3	Seite	112
17. Kaisheimer Hof	Seite	112
18. Pfalzbauten	Seite	113
19. Berichtigungen	Seite	116

Vorwort

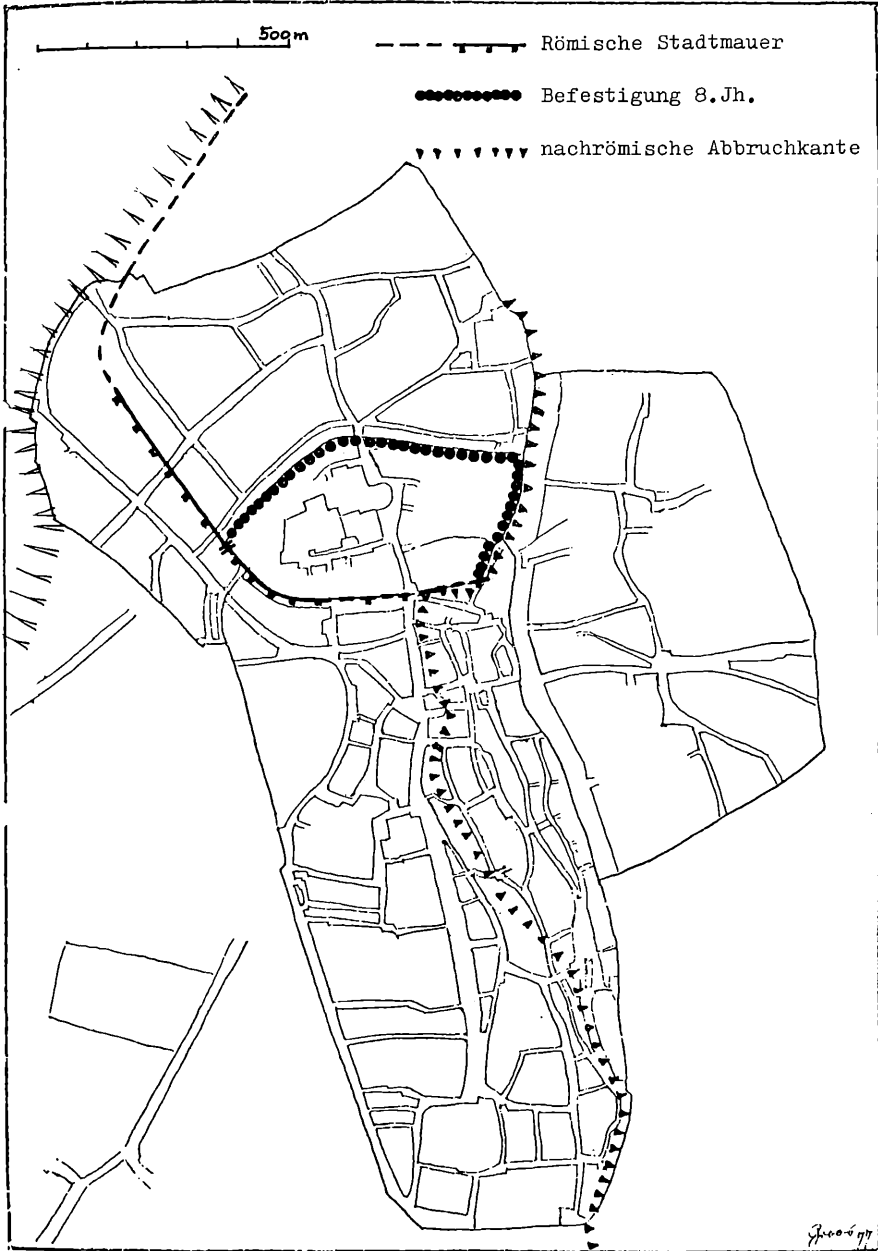
Die Bauten der Hauptstadt Augusta Vindelicum der römischen Provinz Raetia sind von der Erdoberfläche restlos verschwunden. Das Stadtbild und das bürgerliche Bewußtsein von Augsburg wird heute bestimmt vom Hotelurm, von Bauten wie dem Schwaben-Center, der MAN, also der jüngsten Vergangenheit, und den alles verstopfenden Blechreihen der parkenden und fahrenden Autos. Kratzen wir aber ein wenig an der Oberfläche eines noch stehenden alten Bürgerhauses, dann berichten uns die Backsteine und ihre Vermauerung manchmal ein Alter des Hauses von 500 Jahren, ein acht Meter langes Fresko von Bürgerbewußtsein vor 700 Jahren und das Kratzen am Mauerwerk alter Kirchen führt zuweilen nicht nur auf eine Bauzeit vor 800 oder 900 Jahren zurück, sondern da stecken in der Mauer Steine, die aus römischen Bauten stammen und hier wieder verwendet worden sind. Das Kratzen an der Oberfläche der Bauten, das Kratzen an der Erdoberfläche enthüllt eine Augsburger Stadtgeschichte, die so alt ist wie das Christentum. Von solchem Kratzen will hier berichtet werden.

Der vorliegende Bericht bringt, wie der 21. Bericht "Beiträge zur Topographie von Alt-Augsburg", keine Forschungsergebnisse, sondern will Material für die Forschung bereitstellen, das sich bei der Beschäftigung mit der Augsburger Frühgeschichte angesammelt hat.

I. <u>Atlas zur römischen Stadt</u>	Seite	7
1. Die römische Stadt	Seite	8
2. Flußverlagerung	Seite	10
3. Fundleere Gebiete	Seite	15
4. Holz- und Lehmfachwerkbauten	Seite	18
5. Siedlungsspuren außerhalb der Stadt	Seite	20
6. Vespasianische Zerstörung	Seite	21
7. Fundmünzen nach 361	Seite	23
8. Späte Keramik	Seite	25
9. Abbruchkante	Seite	26
10. Humusschicht über römischen Bauten	Seite	27
11. Römische Gräberfelder und Einzelgräber ..	Seite	28
12. Römisches Westtor	Seite	31
13. Straßen und Baufluchten	Seite	32
14. Bauten 5. bis 8. Jahrhundert	Seite	36

1. Die römische Stadt.

Für die römische Zeit sind die Ohlenrothschen Berichte in den Bayerischen Vorgeschichtsblättern 1956 und 1957 vielfach ausgewertet und in Karten dargestellt. Für die Fundmünzen bilden die "Fundmünzen der Römischen Zeit in Deutschland" Band I.7, Schwaben, die Grundlage, wobei mir eine gute Ortskenntnis zu Hilfe kam. Soweit die römische Stadt auf der Hochfläche liegt, ist sie zum größten Teil durch die mittelalterliche Stadt überbaut und in ihren Spuren nur punktweise beobachtet worden. Auch in den nichtüberbauten Flächen ist nie eine systematische Grabung vorgenommen worden. Wir kennen durch die Aufnahmen Ohlenroths den Westrand und den Südrand; der Nordrand ist nicht festgestellt, folgte aber wohl dem Rand der Hochfläche; der Ostteil der römischen Stadt ist in nachrömischer Zeit, vermutlich im 5. Jahrhundert, durch den Lech abgerissen worden; seine Reste liegen vier bis fünf Meter tief im Kies der Lechebene. Diese Tiefe wird bei Bauarbeiten selten erreicht; so sind die Spuren nur vereinzelt beobachtet worden. Die Abbruchkante der Hochterrasse und der Niederterrasse zeichnet sich heute noch als steile Stufe ab.



2. Flußverlagerung

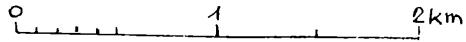
Die Geländeabrisse durch den Lech spielen bei der Beurteilung der frühesten römischen Funde (in Oberhausen) eine Rolle, die nach den Feststellungen 1913 im Flußkies zutage kamen, als auch bei der Beurteilung des ursprünglichen Ostrandes der römischen Stadt. Auch die Verlagerung der Stadtachse in nachrömischer Zeit ist durch den Geländeabriß hervorgerufen, dem die Via Claudia vor ihrem Eintritt in die Stadt zum Opfer fiel.

Die folgenden Karten zeigen als Beispiele der Flußverlagerung verschiedene Lagen der Wertachmündung (1640 und 1664), die Flußlage von 1830 als Zeichen der Verwilderung des Lechs vor der Korrektur oberhalb des Hochablasses und dem Spielraum des Flusses zwischen der Haunstetter Niederterrasse und dem östlichen Auenrand. Die Karte der Schichtlinien in der Lechebene zeigt die Spuren der Auflandungen, die durch Dammbauten (im Süden) oder durch Uferabrisse (im Stadtbereich) verursacht wurden. Die Karte der Flußlage in römischer Zeit will nicht die römische Flußlage fixieren, sondern nur den Spielraum zeigen, in dem die Flußlage möglich war und, auf Grund der Schichtlinien, eine mögliche Ausdehnung der Niederterrassen, die abgerissen wurden.

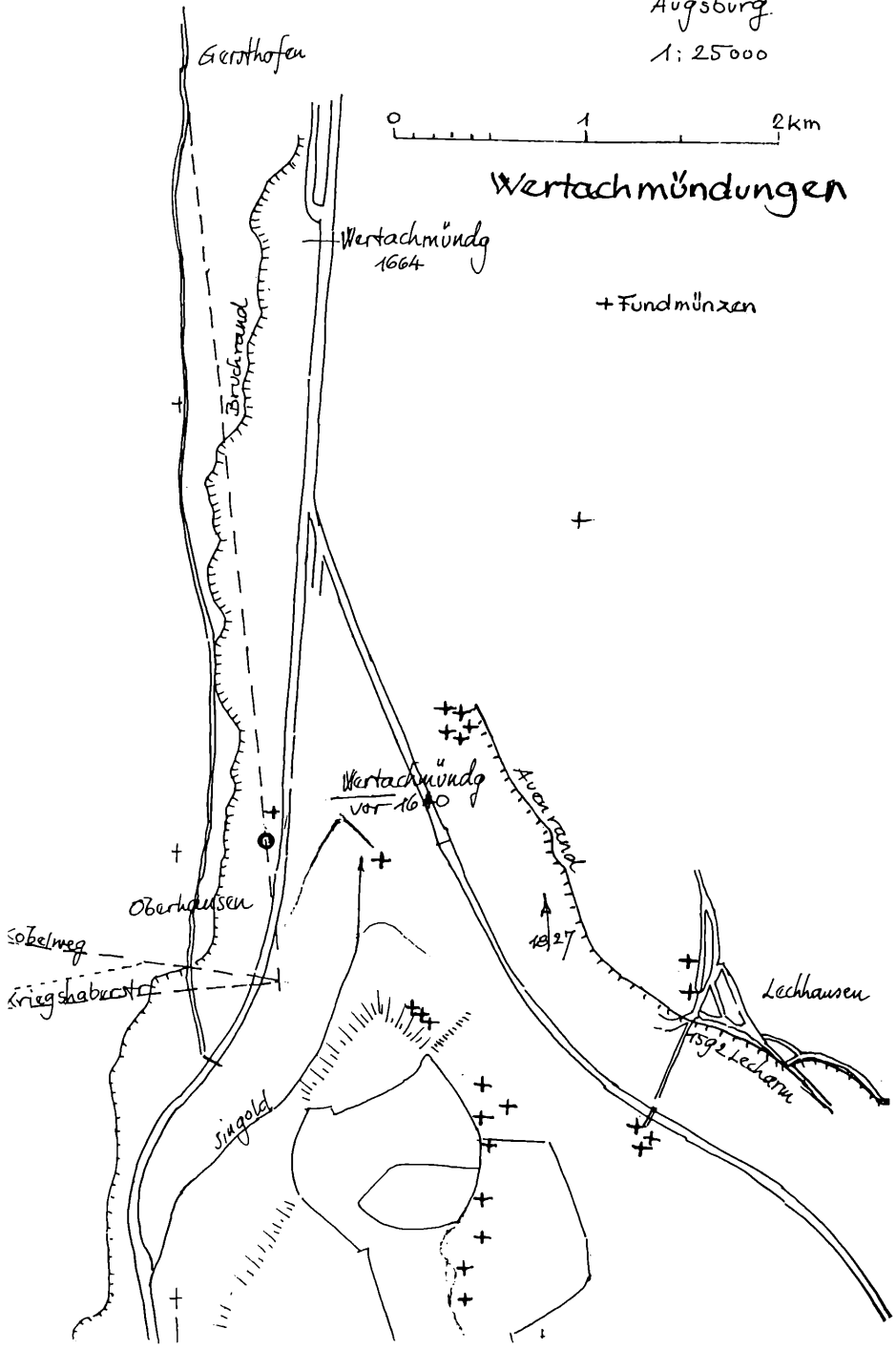
Denkbar ist die Lage eines Legionslagers in hochwasserfreier Lage auf der Niederterrasse in der Mündungsspitze, die seitdem verschwunden ist.

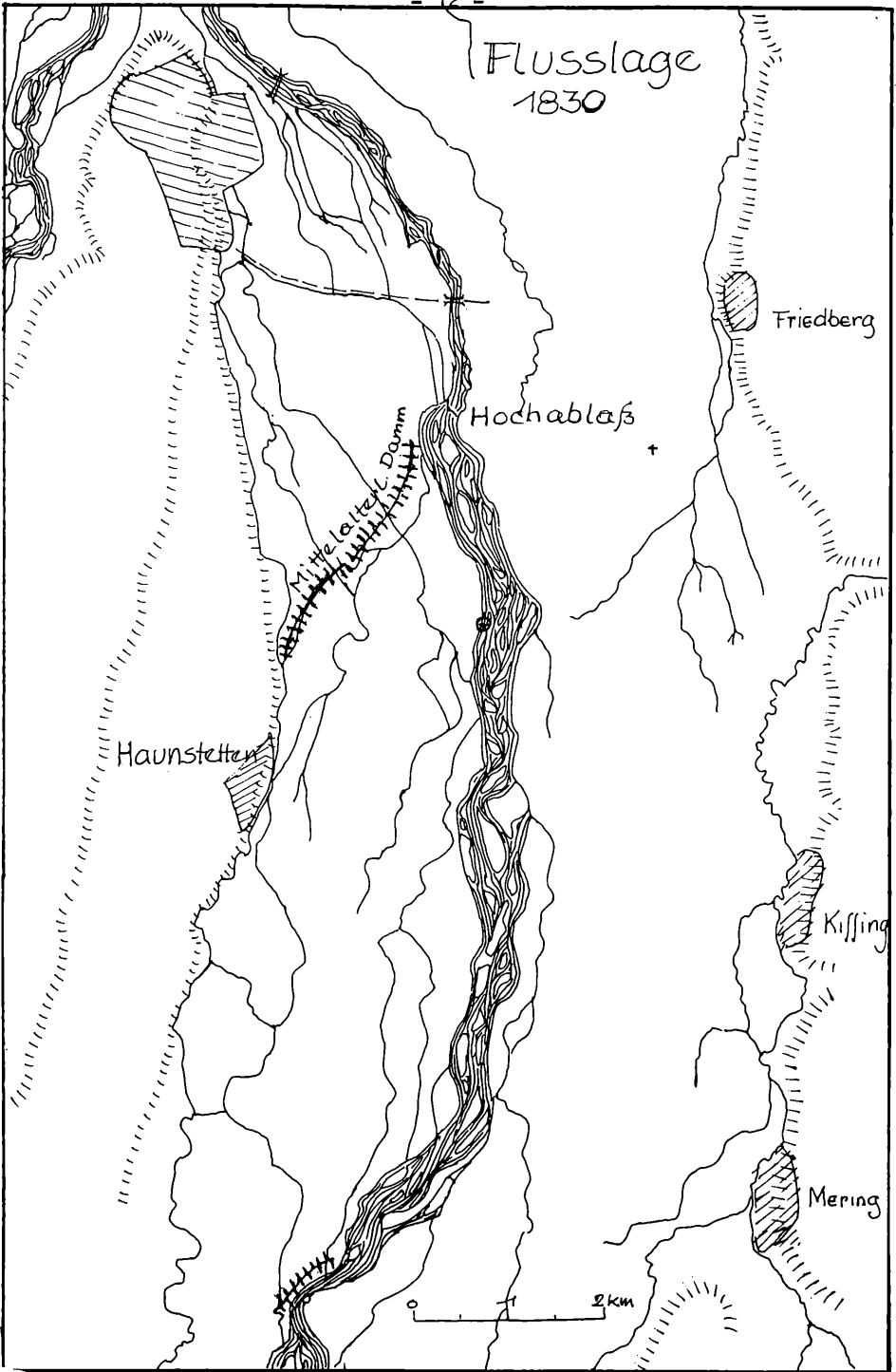
Augsburg

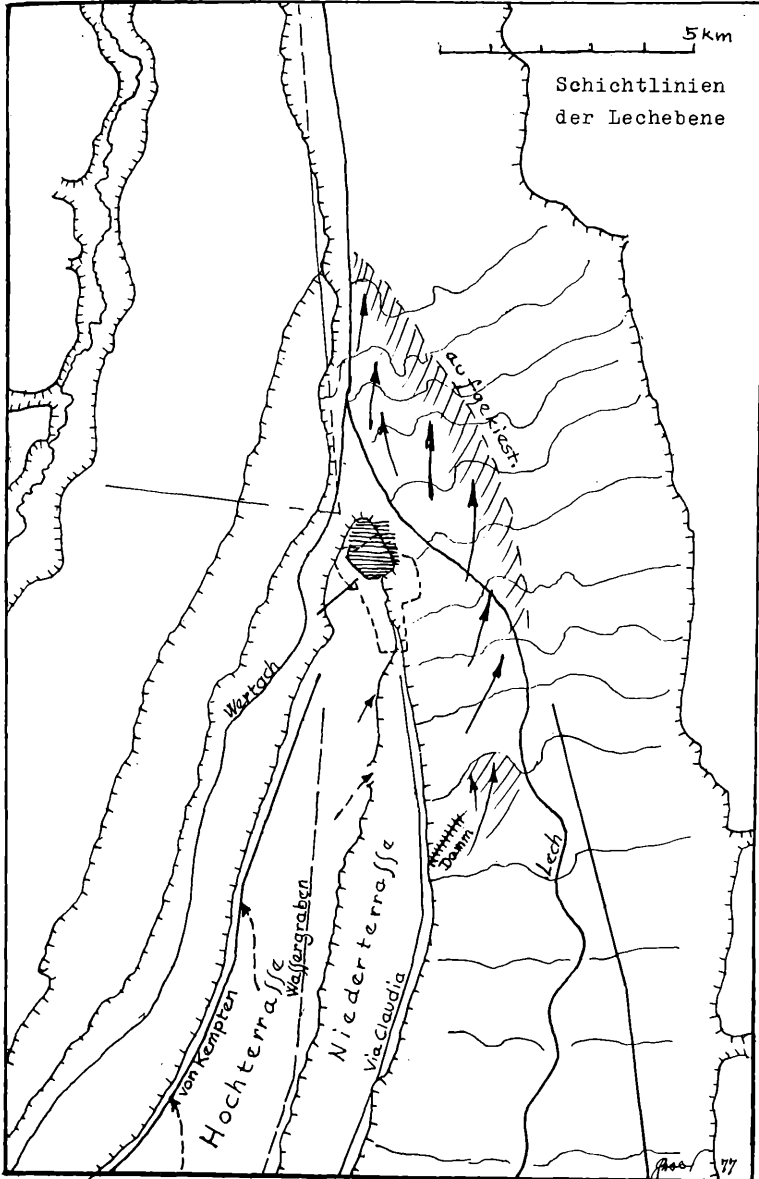
1:25000

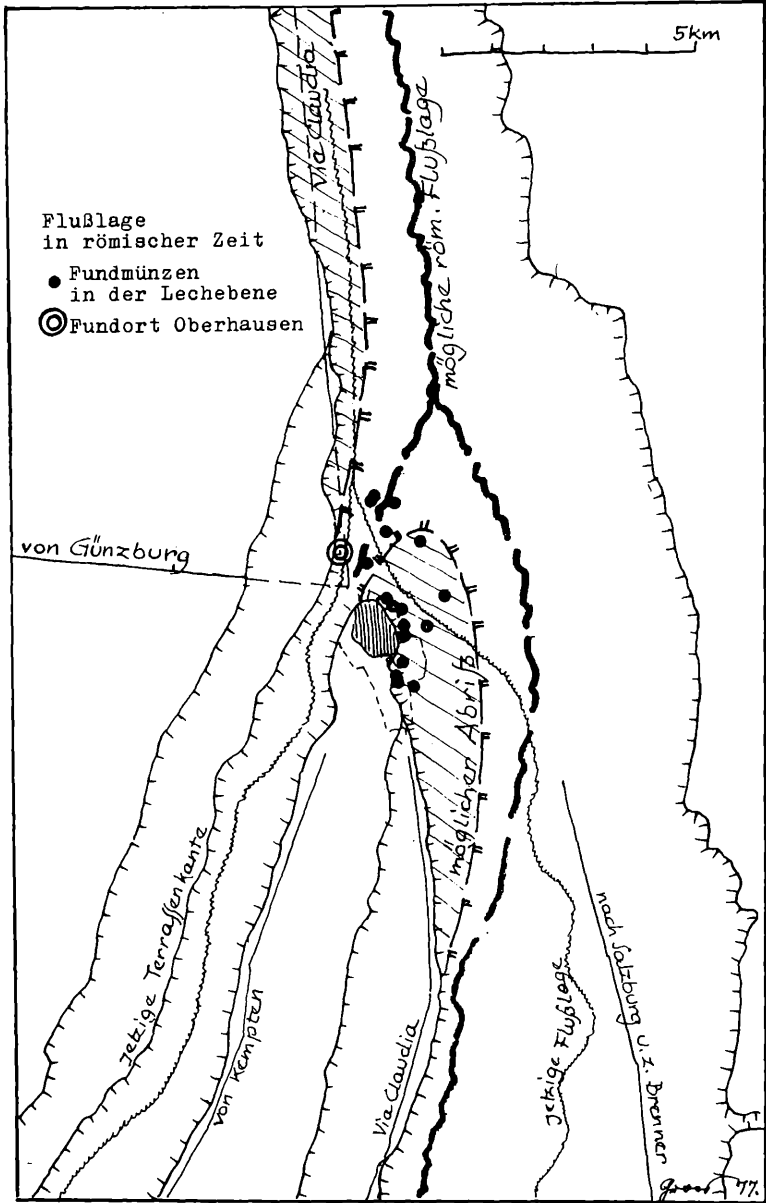


Wertachmündungen









3. Fundleere Gebiete.

Die großen Erdbewegungen schon des Mittelalters haben die Schichten, in denen vorgeschichtliche und römische Funde zu erwarten waren, beseitigt oder umgelagert. Die breiten und tiefen Stadtgräben vor allem des 15. und 16. Jahrhunderts sind auch nach der neuzeitlichen Einebnung fundleer. Das gleiche gilt für die ausgeziegelten Flächen entlang den Straßen nach Göggingen und Haunstetten und östlich der Kaiserstraße; an einigen Stellen ist die Absenkung des Geländes durch den Lehmabbau noch zu erkennen. Nur einige große Grabmäler sind erhalten geblieben.

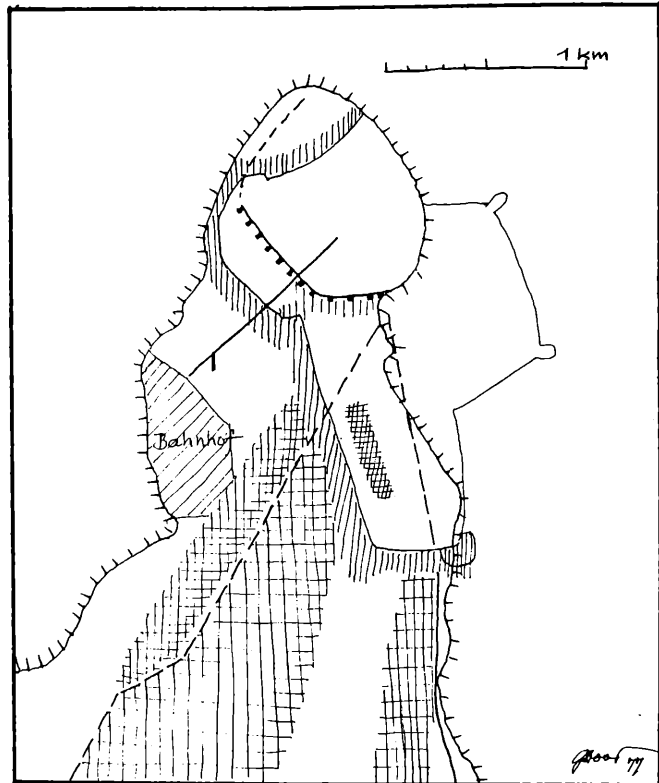
Das ganze Bahnhofsgelände wurde im 19. Jahrhundert eingeebnet und zum Teil aufgeschüttet; dort sind kaum mehr Funde zu erwarten.

Vernichtend für die Frühgeschichtsforschung der Stadt ist die neue Übung der Ämter, den Baugrubenaushub irgendwohin auf Kippe zu fahren und die Gruben mit Fremdmaterial aufzufüllen. Das entspricht ziemlich genau dem Verfahren bei der Säkularisation, die alten Urkunden und Folianten waggenweise zum Ausbessern der schlechten Straßen zu verwenden.

Streckenbeschreibungen von Römerstraßen

Christian Frank in

Deutsche Gaue VIII	1907.3-43	Kempten-Epfach
IX	1908 46-47	Donausüdstraße Iller-Günz
IX	1908 47-48	Illeroststraße Donau-Kellmünz-Kempten
Sonderheft 78		Donausüdstraße Iller-Lech



Fundleere Gebiete:

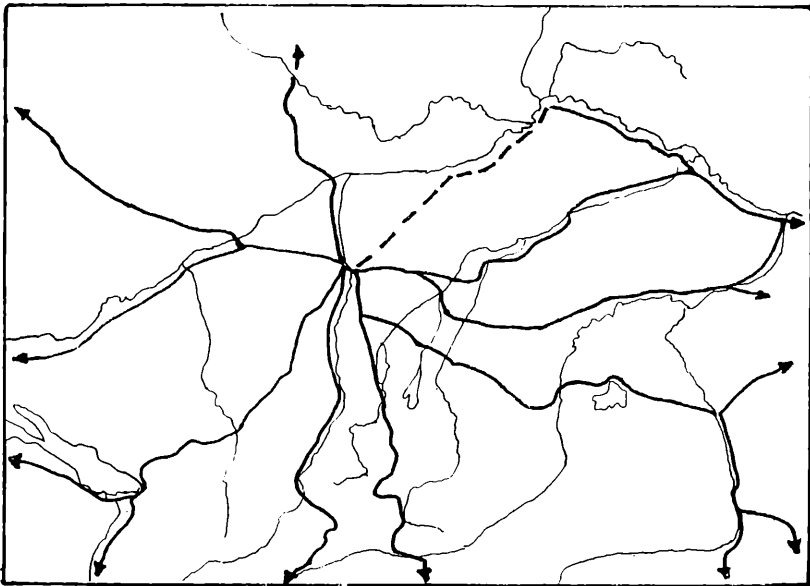
||||| Mittelalterliche Befestigung

Ausgeziegelt

Barthol. Eberl in
Das Schwäbische Museum

1927	137-148	Augsburg-Günzburg
1928	62- 88	Augsburg-Partenkirchen-Scharnitz
1928	89-103	Augsburg-Isarübergang (Salzburg)
1931	1- 34	Augsburg-Füssen Via Claudia.

Richard Knussert in
Bayr. Vorgesch. bl. 28.1963.152 Via Decia



Die römische Fernstrassen-Spinne von Augsburg.

4. Holz- und Lehmfachwerkbauten,

in den meisten Fällen unter späteren Steinbauten, bezeichnen wohl die früheste Bauperiode der Stadt. Die Verteilung erweist, daß die Besiedlung sofort das ganze Stadtgebiet erfaßt hat. An manchen Stellen weisen die Holzbauten-Spuren mehrere Brandschichten auf.

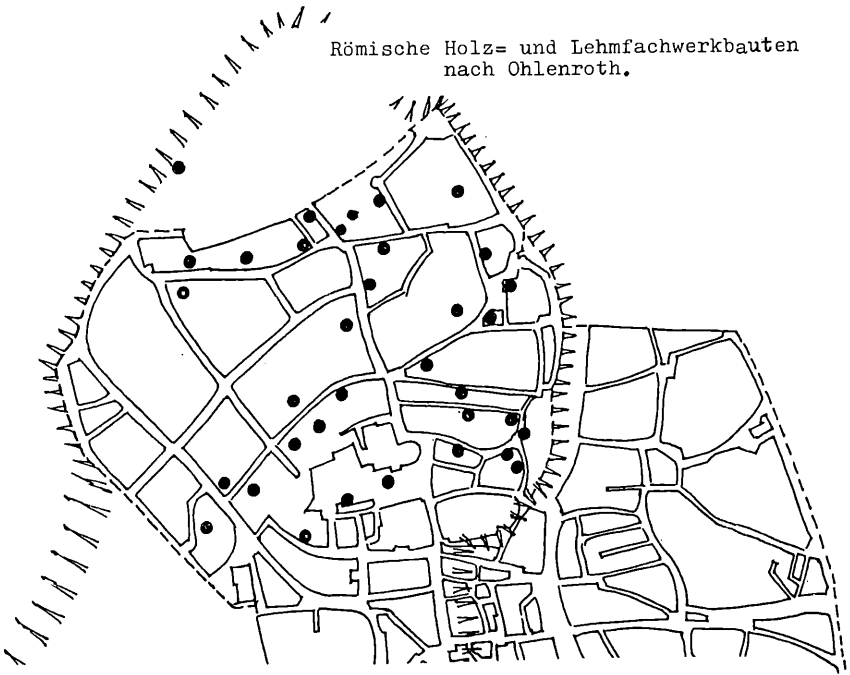
Zerstörung im letzten Drittel des 1. Jhs.

Wie Kempten und mehrere Kastelle der Donaulinie ist auch Augsburg im Zug der Wirren der Jahre 69/70 n. Chr. zerstört worden, wohl von den norischen Truppen. Siehe auch Münzdiagramm!

Fundmünzen.

Die Münzliste um Augsburg zeigt in der Zeit 161-180 unter Marc Aurel eine Reihe von Einzelmünzen, die darauf hindeuten, daß vor der Pest die Leute aus der Stadt aufs Land geflohen sind. Die Reihe in der Zeit 192-211 läßt darauf schließen, daß die nähere Umgebung nach den Pestverlusten wieder aufgefüllt wurde, vielleicht durch Umsiedlung aus entfernten Orten. Von 235 an ist mit Truppenversammlungen um Augsburg zu rechnen (Verlust des Limes). Von 251 an weist das Diagramm die außerordentliche Zunahme des Geldumlaufs aus, doch wohl durch die in Augsburg zusammengezogenen Truppen zur Wiederherstellung der Ordnung. Unter Constantin dem Großen (305-337) kann mit der vertraglichen Ansiedlung von Germanen in der Umgebung gerechnet werden. Nach 361 versiegt der Geldumlauf in der Umgebung. Das Absinken im Diagramm unter Diokletian um 300 ist auf dessen vorübergehenden Versuch der Naturalentlohnung zurückzuführen. Abgesehen von diesem Absinken läßt das Diagramm die starke Truppenkonzentration in Augsburg von 251 bis 378 erkennen. Das letzte Diagramm zeigt das Anwachsen der Sterblichkeit in der Stadt infolge der unter Marc Aurel einsetzenden Pest, gemessen an den Fundmünzen aus den Gräberfeldern im Verhältnis zu den gesamten Fundmünzen der Stadt.

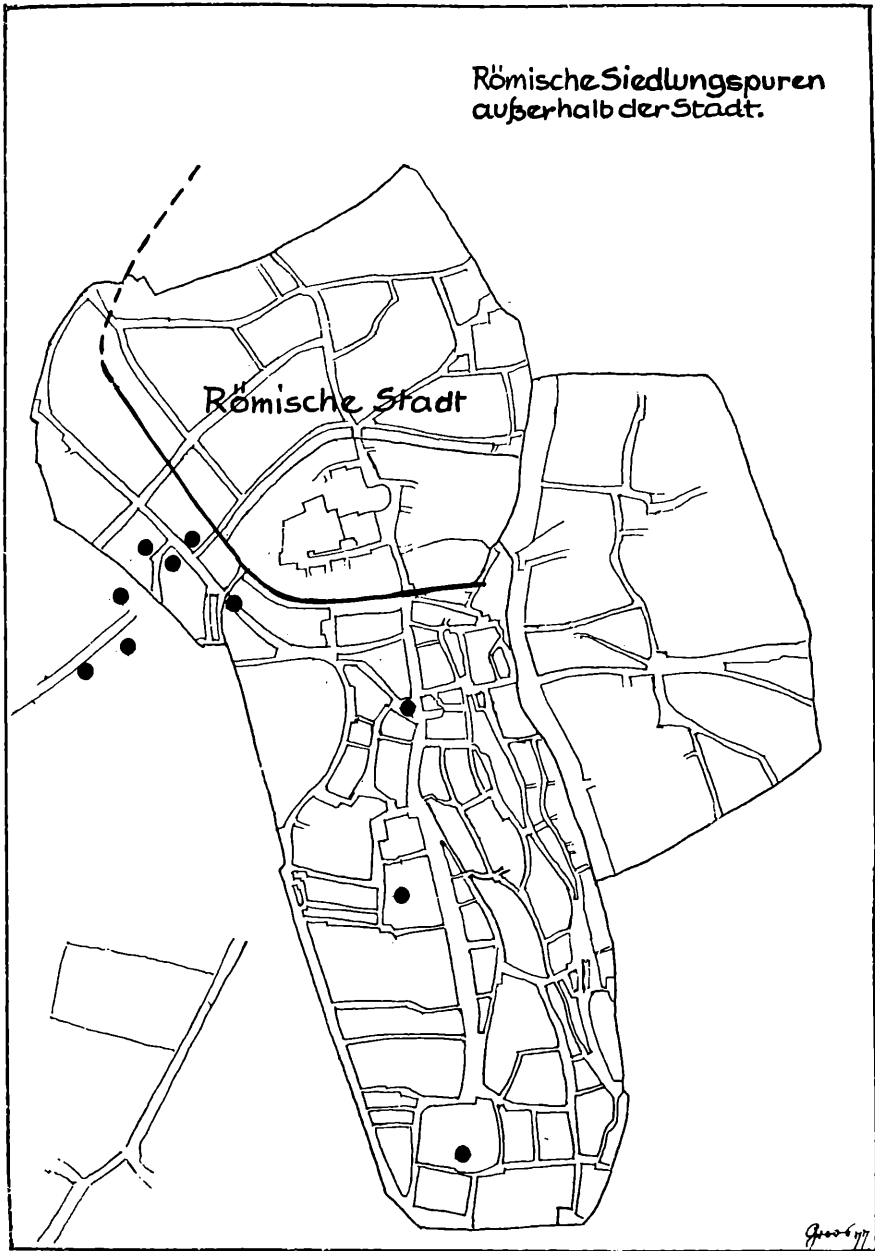
Römische Holz- und Lehmfachwerkbauten
nach Ohlenroth.

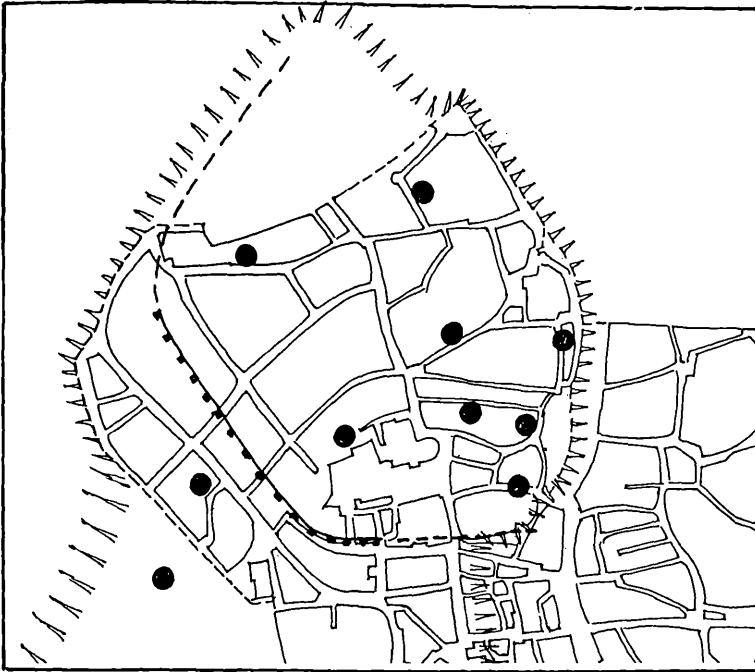


Fischertor 6.8.
Frauentorstr. 26.32.35.36.
Fronhof 6. 12.
Georgenstr. 8. 16. 39.
Heiligkreuzstr.16.
Jesuitengasse 9.24.
Karmelitengasse 13.21.23.
Karmelitenmauer 5.7.
Kornhausgasse 4.6.
Luginslandgasse-Petten-
kofenstr.

Mülichstr. 2-12. 14. 16.
Ottmarsgäßle 7.
Peutingerstr.16.
Pfärrle 10.12.
Pfaffengäßle äußeres 3.5.12.
" mittl. 7.9.
" inneres 8.
Pfaffenkeller 2.3.4.
Rugendasstr.-Kilianstr.
Spenglergäßle 16. 16a.
Stēphansplatz 6.8.

5. Siedlungsspuren außerhalb der Stadt





6. Vespasianische Zerstörung

Zerstörung im letzten Drittel des 1. Jhs. (nach Ohlenroth)

Westlich von Fronhof 6

Mittleres Pfaffengäßchen Marthaheim

Spitzgraben Georgenstraße 16

Karmelitengasse 21/13

Karmelitenmauer 5/7

Ottmarsgäble 7

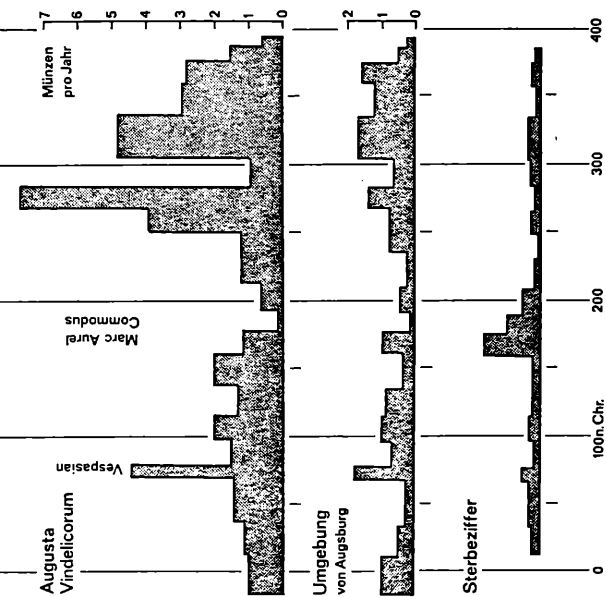
Spenglergasse 16

Westtorstraße Fröhlichstraße Holzbaracken

Mülichstr. 2-12

Pfaffenkeller 3

Fundmünzen um Augsburg	37	69	79	96	138	161	180	192	24	235	251	269	284	305	337	361	378	388	395
Umgebung	2	5	4	4	3	6	9	1	1	5	2	4	7	2	20	6	10	3	
Oberhausen	7	3	3	2	1	2	1	1	2	1	1	1	1	1	2	4	3	1	
Göggingen	4	3	3	2	2	4	1	4	2	2	2	4	4	2	3	2	1		
Bobbingen	1	3	1	1	1	1	1	1	2	1	2	2	2	2	2	4	1	1	
Gablingen	1								2	5	4	1	1	4	1	1			
Friedberg	4		1	2	1	1	1	1	1	1	1	2	2	1	1	1			
Kissing	2		1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	3	1			
Derching																			
7008/31 Kriegshaber	1	1	1	1	1				1		2	1	1	2	1	1	1		
7018 Diedorf	1	2	1	5	2				1				1	3	1	1			
7027 Jnningen	1	1	1	1	1				1					4	1				
7021 Gerstlofen	2								1										
7024 Hirblingen									1		1								
7348 Königsbrunn									1										
7013 Pfensee									1										
7102 Otmaring				1						1		1	1						
7101 Mering				2							1	1	1						
7033 Ottmarshausen	1			2	2					2	1	1	1			2			
7034 Stadtbengen	3	1	1	1	1						1	2	1	5	4	3			
7029 Langweid	2	1	2			1						1	1	1					



7. Fundmünzen nach 361

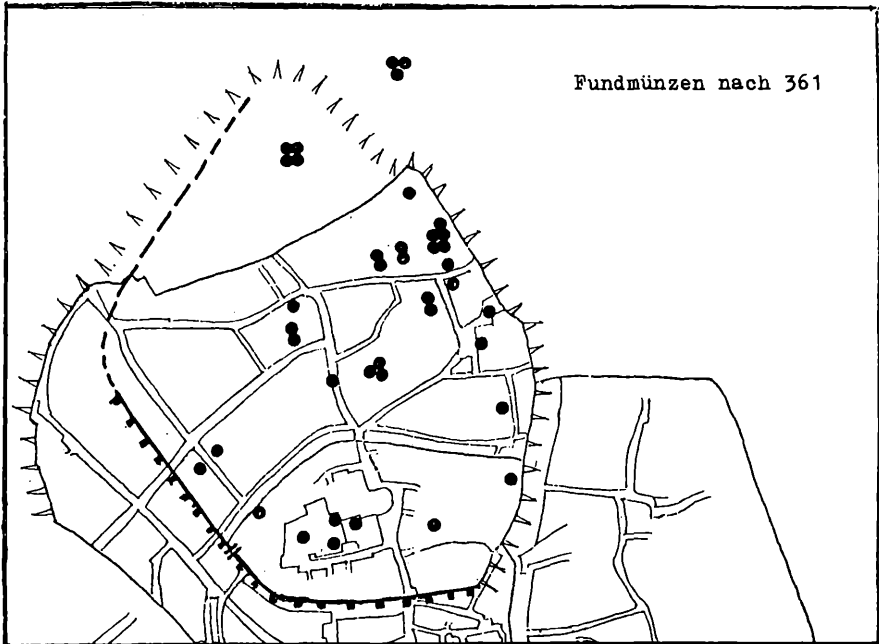
Die spätrömischen Fundmünzen in Augsburg sind der Beweis, daß der verheerende Einbruch der Juthungen das Leben in Augsburg nicht ausgelöscht hat. Auf dem Land hört um diese Zeit der Geldverkehr fast ganz auf. Die Streuung über das römische Stadtgebiet zeigt, daß die Befestigung nicht auf einen kleineren Bereich zusammengezogen wurde.

Der gleiche Schluß kann aus der Verteilung der spätrömischen Keramik gezogen werden; die Rädchen-Sigillaten und die spätrömischen sogenannten Reibschalen sind über das ganze Stadtgebiet verteilt. Mindestens bis zum Ende des 4. Jhs. hat die römische Stadt ihren ursprünglichen Umfang beibehalten.

Nach Beobachtungen von Ohlenroth ist der Ostrand der Stadt vom Lech abgerissen worden. Der jetzige Rand der Hochterrasse weist keine römischen Befestigungsspuren auf; am Mauerberg stößt ein Stadtmauerfundament nach Osten ins Leere; bei der spätrömischen Kirche unter St. Gallus ist am Ostrand ein Stützpfeiler angebracht zur Sicherung der zur Zeit des Abrisses benutzten Kirche. Der Abbruchhang ist sehr steil; die Angriffe des Flusses können sich über längere Zeiten erstreckt haben, die obere Kante kann noch Jahrhunderte später nachgerutscht sein. In 4-5 Meter Tiefe unter dem Abbruch sind römische Quader gefunden worden und Münzen, in Kies eingebettet. Die reihenweise Anordnung der Fundquader geht darauf zurück, daß sie in der Baugrube der Abwasserkanäle zu Tage kamen; nur bei dieser Gelegenheit wurden die großen Tiefen erreicht.

Der Abriß hat etwa vom Predigerberg an die Via Claudia vor dem Eintritt in die Stadt zerstört. Dadurch verlor der restliche Ostteil der römischen Stadt seine Anbindung an den Verkehr, der entlang dem neuen Hochterrassenrand über St. Moritz, den Perlach und den Hohen Weg eine neue Achse

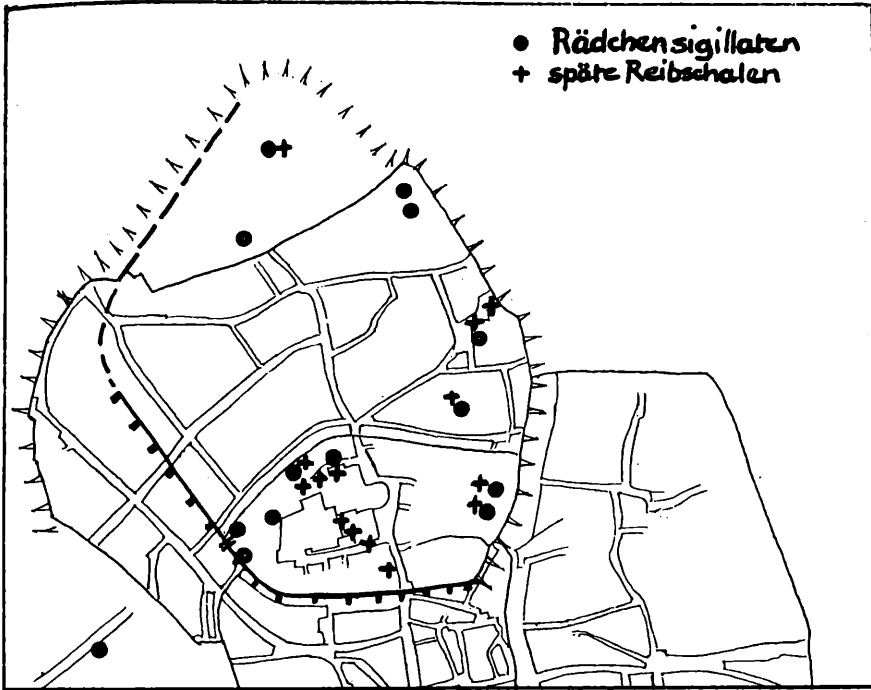
entstehen ließ. Die beiden frühen Kirchlein bei St. Moritz und bei St. Johannes datiert Ohlenroth wegen der Priesterbänke um 500, sodaß der Abriß ins 5. Jh. anzusetzen wäre.



Pfannenstiel
 Pfarrle E 114
 Pfarrle E 87 Lugins-
 landgäßle 2
 Garten des Bischofs
 Fronhof Durchbruch
 F 308
 Stephinger Berg
 Garten Karmelitenmauer
 bei St. Sebastian
 Garten bei St. Ägid
 zw. Gesundbrunnen und
 Klinkerberg (Eichtal)

Windgasse
 Garten v. St. Stephan Pfarrle
 Garten Engl. Fräulein
 nördl. St. Gallus
 Luginsland
 beim Dom
 Fronhof 1841
 bei St. Stephan
 F 332
 F 351
 F 34 nach Reiser
 ostgot. Münze

8. Späte Keramik



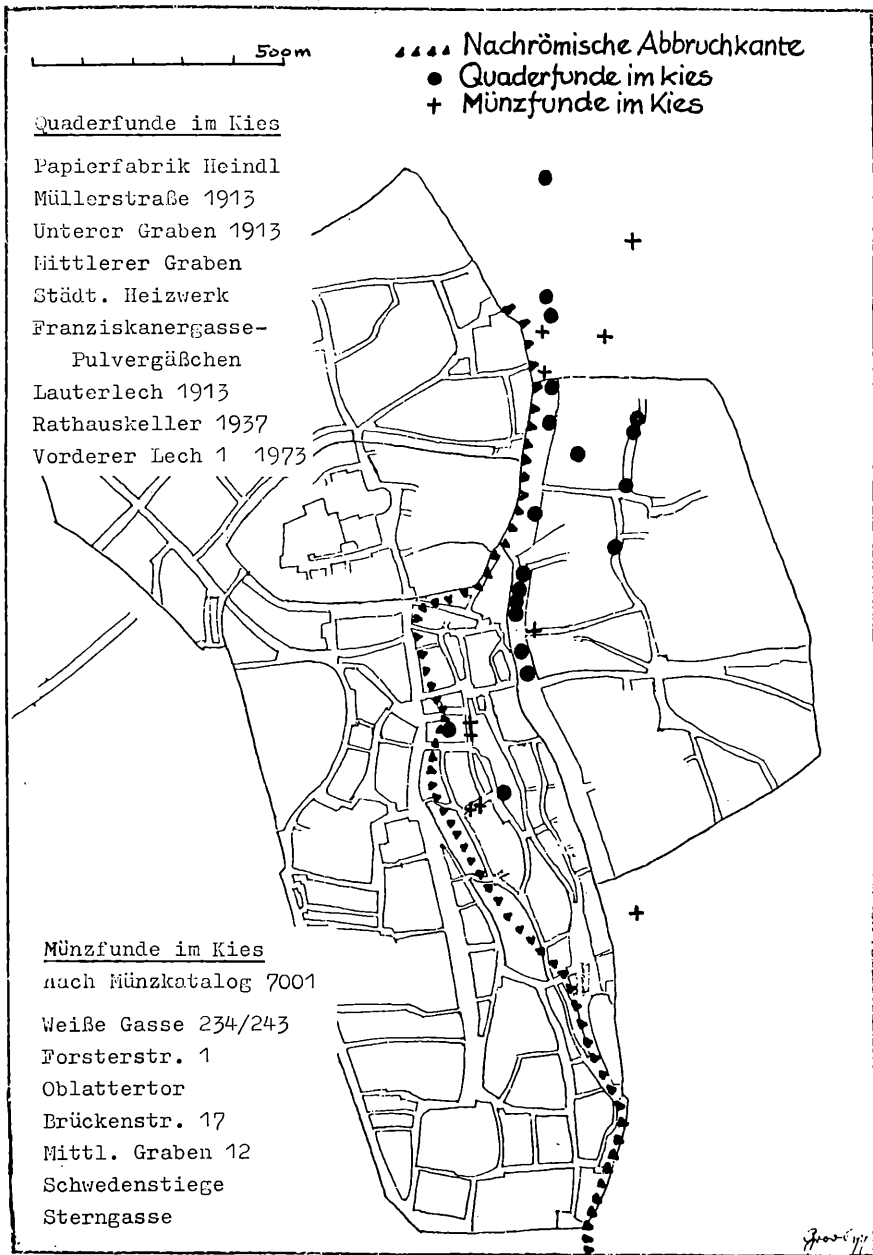
Spätromische Reibschalen:

- Fronhof Ost, Spitzgraben
- " große Rotunde
- " Schacht 77, im oberen Estrich des späten Hypokaust verbaut.
- " 6 Bau II
- Karolinenstr. 35/37
- Kornhausgasse 5, 8
- Mittl. Pfaffengäßle 7
- Pfaffenkeller 2, 4
- St. Stefan Kirche
- St. Gallus
- Thommstr. 26a
- Karmelitengasse 14/16

Rädchensigillaten:

- Fronhof 6
- Fronhof 12
- St. Gallus
- Karmelitengasse 14/16
- Kornhausgasse 8
- Kornhausgasse Kanal
- Beim Luginsland
- Pfaffenkeller 2, 4
- Pfannenstiel
- Regierung Kanalisation
- St. Stefan
- Thommstr. 23a, 26a
- Diakonissenhaus
- Ottinger-Moosdorf.

9. Abbruchkante



10. Humusschicht über römischen Bauten

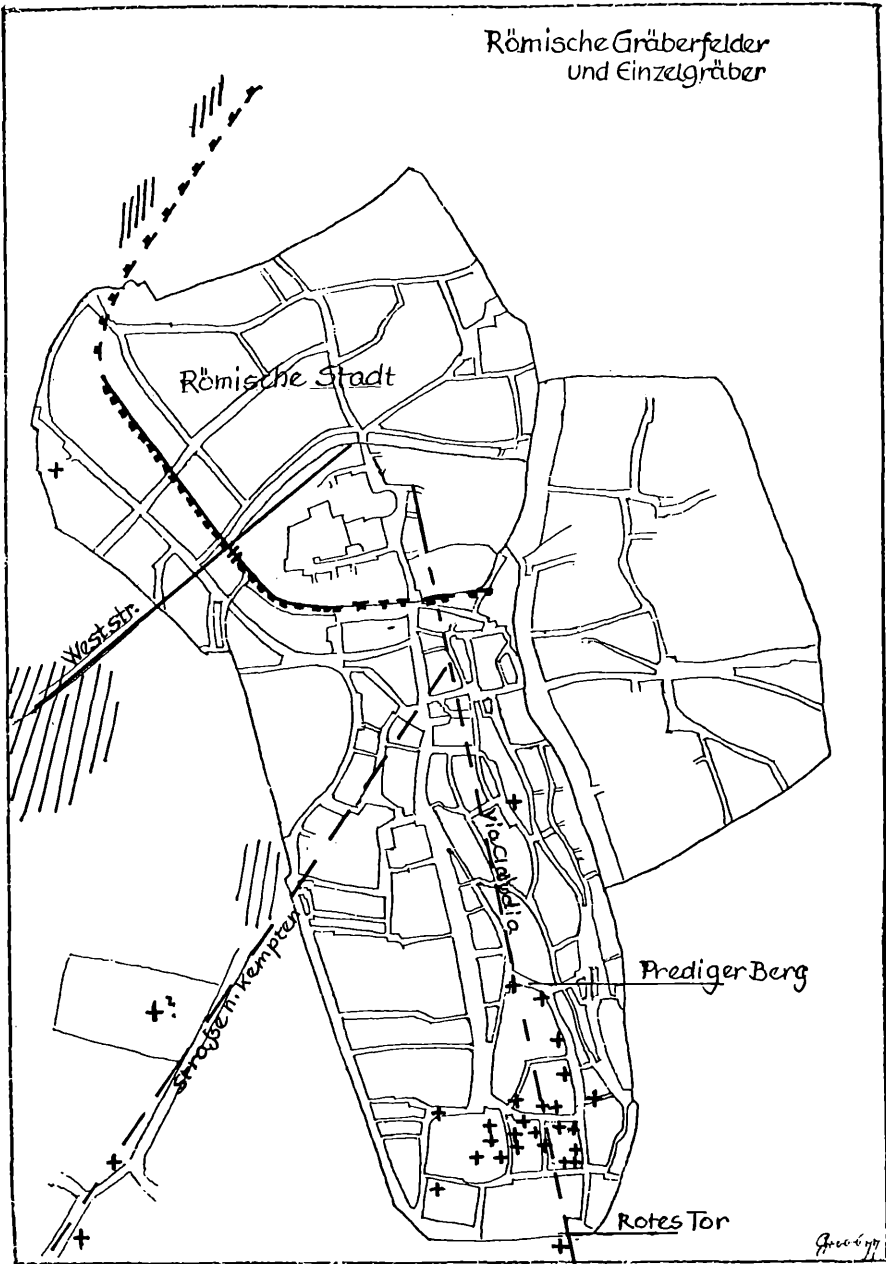
Tiefe Humusschicht über römischen Schichten
nach L. Ohlenroth.



Bei St. Barbara 2.
am Fischertor 7.
Frauentorstr. 29. 35.
Georgenstr. 14.
Jesuitengasse 24.
Peutingerstr. 16.
Im Pfaffengäßle 8.
Spenglergäßle 16. 16a,
bis Karolinenstr.

Römische Mosaikböden

Fronhof 6
Herrenhäuser 17
Stephanergarten

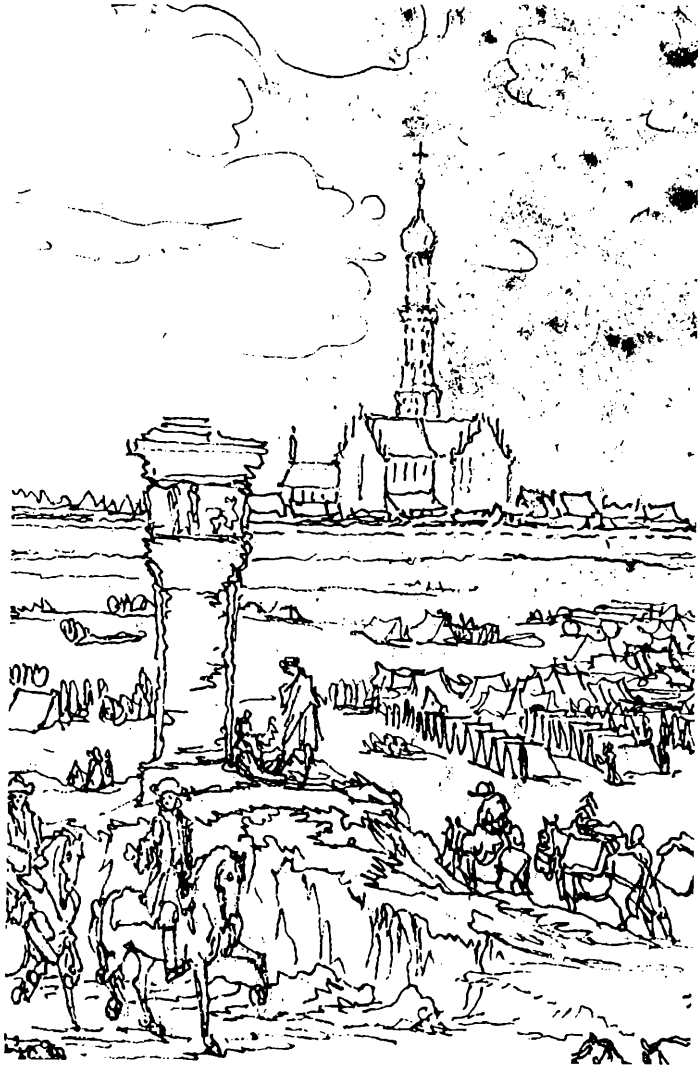


Gräberfeld bei St. Ulrich

Margarethengäßle	Predigerberg 1
Bäckergasse 20	Predigerberg 24
Bäckergasse 30	Zwerchgasse 6
Peter-Kötzer-Gasse 5	Waisengäßle b. Milchberg
Peter-Kötzer-Gasse 8	in St. Godehard
Milchberg 9-12	Kapellberg (Dr. Moosdorf)
Milchberg 15	Stadtgraben b. Roten Tor
Milchberg 19	(Chronik)
Milchberg 24	Spitalgasse 8 (Quader)
Milchberg 7/9	Vorderer Lech 1 (Grabmal)
Kirchgasse 19	in der Ulrichskirche
Kirchgasse 21	im Kreuzganghof
Spitalgasse 16/18	beim Pfarrhaus
	Weite Gasse 5 (L. Weber)

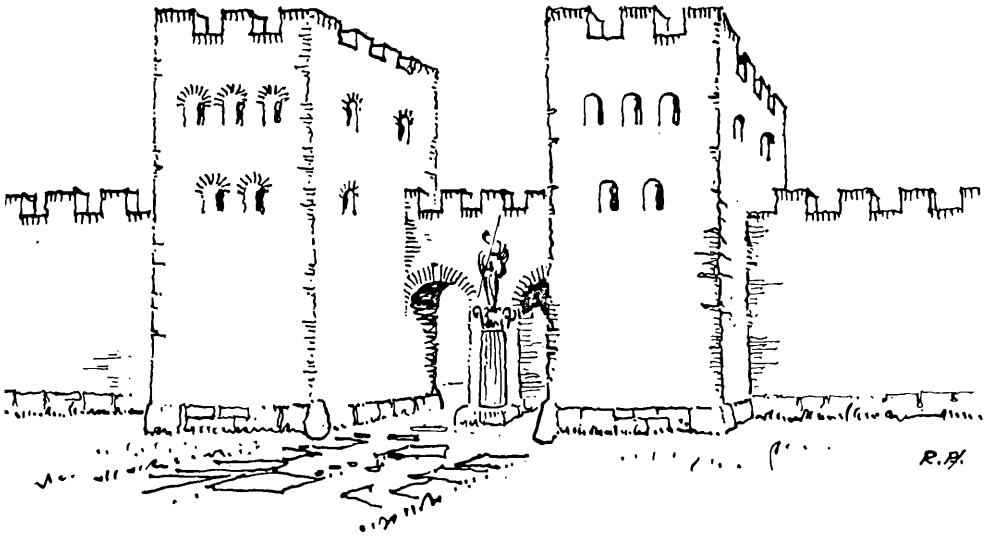
zum Grab Peter-Kötzer-Gasse 5 (Zeitung)

... Als auffällig sei die stark verrundete Kurzform des erhaltenen Schädels erwähnt, die nichts mit den Langköpfen aus alamannischen Reihengräbern des Frühmittelalters zu tun hat.



Ausschnitt aus Gg.Ph.Rugendas
Belagerung von Augsburg 1704
Städt.Kunstsammlungen Augsburg

Römisches Grabdenkmal?



Rekonstruktion aus dem Grundriss

AUGSBURG
Römisches Westtor

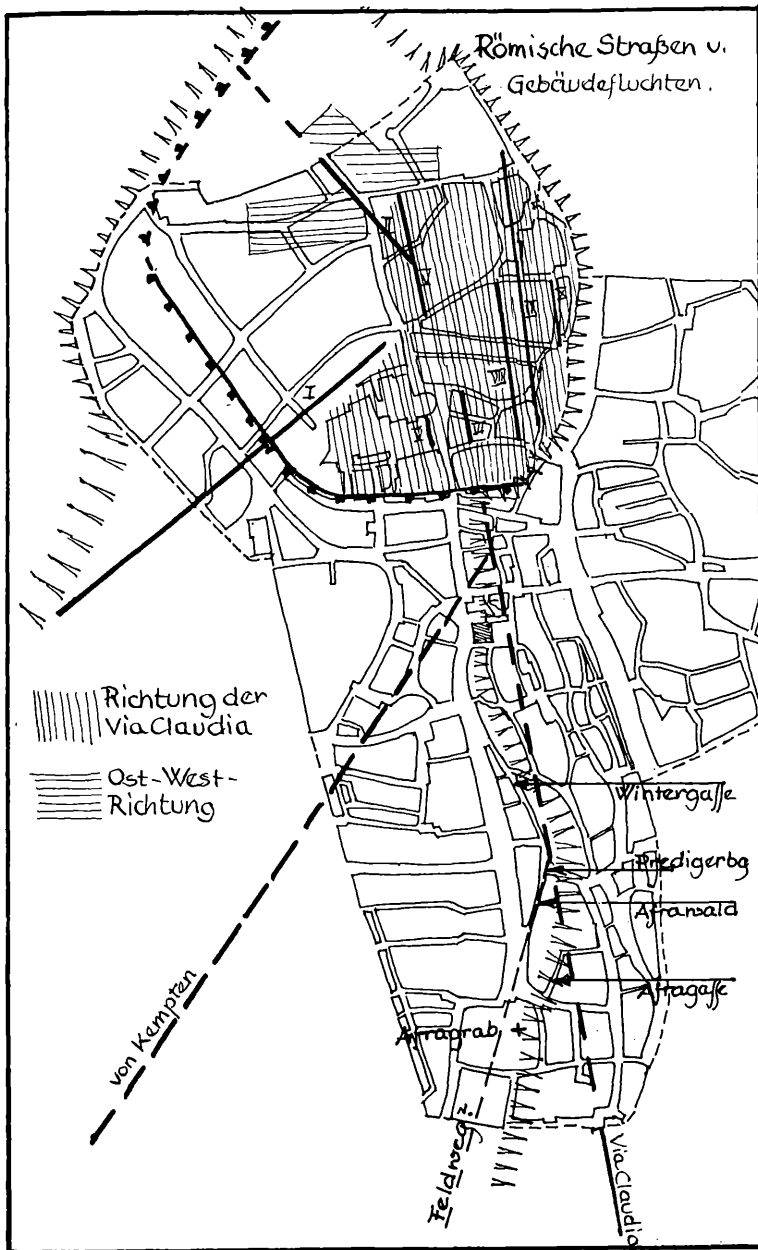
13. Römische Straßen und Baufuchten

Ludwig Ohlenroth hat 1954 in der Germania Heft 1/2, Seite 76, einen Vorbericht zum Stadtplan der Augusta Vindelicum veröffentlicht, der seitdem nicht mehr ergänzt wurde; er fußt auf dem Forschungsstand von 1953, also vor 25 Jahren, in denen die Stadt eine sehr rege Bautätigkeit entwickelt hat. Ohlenroth legte besonderen Wert auf die Feststellung der Straßen und hat einen lückenhaften Straßenplan gezeichnet, der eine Mehrzahl verschiedener Richtungen aufweist. Ausgehend von der Aufdeckung des Westtores und der dort eintretenden Straße (I) bezeichnet er diese als Decumanus und die senkrecht dazu stehende (II) als Cardo. Es fällt auf, daß nur ganz wenige Gebäude sich diesen beiden Richtungen einfügen. Dagegen folgt der ganze Ostteil der Stadt, nördlich begrenzt durch das Pfärrle, einem Straßensystem, das wohl von der Via Claudia bestimmt ist, wenn auch deren Verlauf unter der mittelalterlichen Stadt nicht nachweisbar ist.

Mit diesem Straßensystem sind die Gebäudefluchten nördlich vom Pfärrle, um die Georgenstraße und am Pfannenstiel nicht in Zusammenhang zu bringen. Sie sind nach Ohlenroth ziemlich genau ost-westlich ausgerichtet, ohne daß hierfür ein Grund ersichtlich ist. Ein solcher Bau liegt nahe an der Straße II, ebenso das Badegebäude bei der Georgenstraße ohne die Richtung der römischen Straße aufzunehmen. An keinem der mehrperiodigen Gebäude ist eine Richtungsänderung der späteren Bauteile beobachtet worden. Daher scheidet die Vermutung aus, daß eine Stadtzerstörung ein verändertes Straßensystem in römischer Zeit veranlaßt haben könnte.

Das Westtor liegt am höchsten Punkt der Stadt, vermutlich mit Rücksicht auf die Wasserzuleitung an diesem Punkt. Die Richtung der vom Westtor ausgehenden Straße I ist wahrscheinlich mit Rücksicht auf die Wasserverteilung gewählt, nicht, wie üblich, senkrecht zur Stadtmauer, sondern ent-

lang der ursprünglichen Höhenlinie, die allerdings heute verwischt ist.

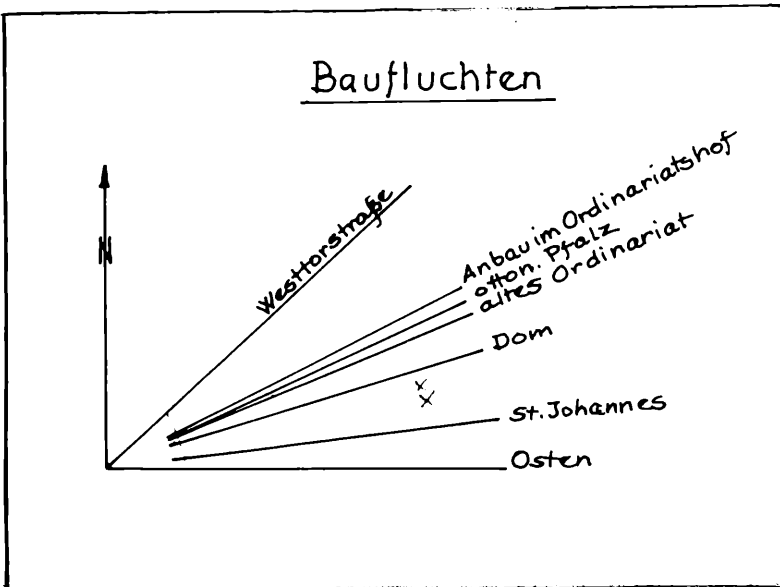


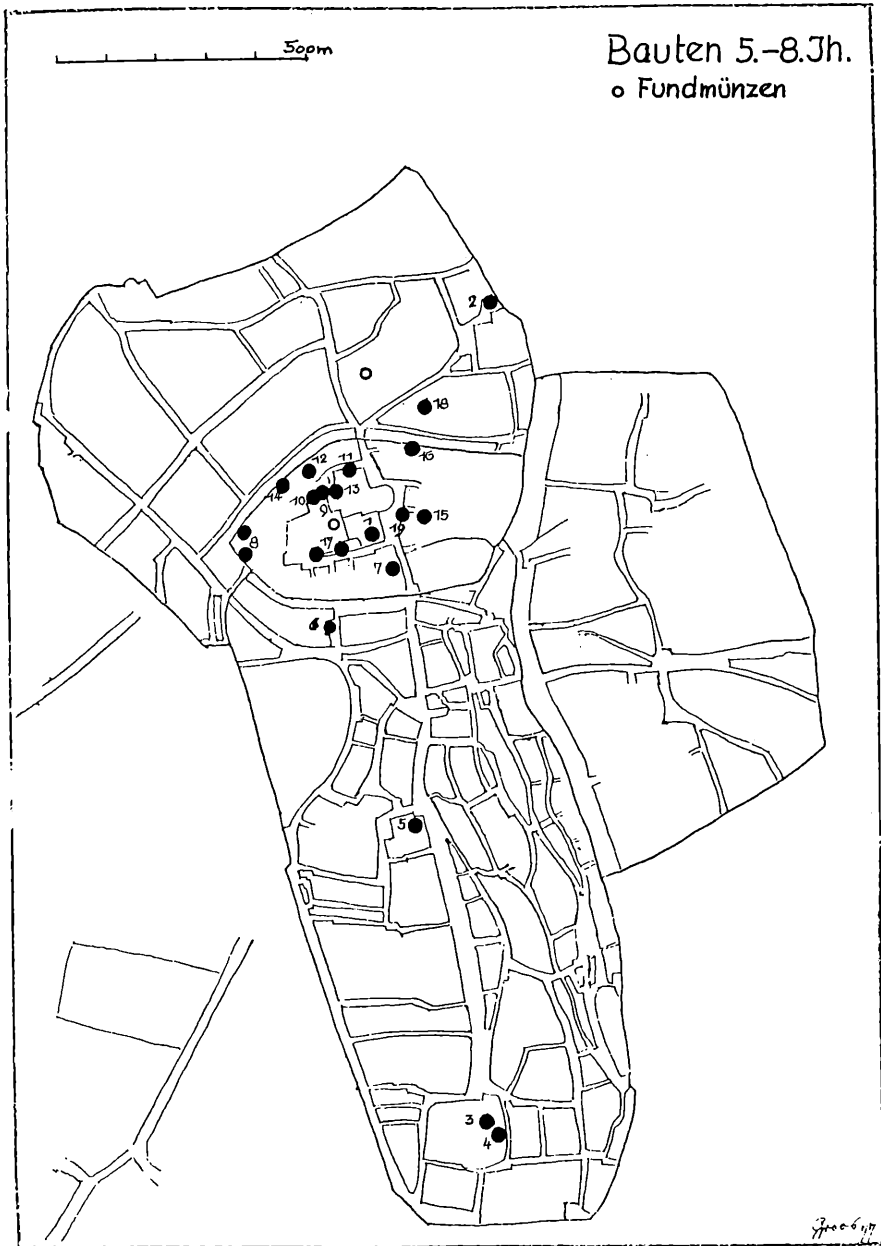
Die Richtung der Via Claudia südlich der Stadt hat im heutigen Stadtgrundriß Parallelen, die vielleicht mit einem Weiterleben der römischen Flurteilung zusammenhängen. Das auffallendste Beispiel ist die Maximilianstraße, die spät entstandene Verbindung zwischen der Burgstadt und dem Afragrab mit dem Benediktinerkloster (seit 1013). Durch die frühe Kirche bei St. Moritz war hier die Straße festgelegt. Von hier aus zielt jedoch die Straße nicht auf die Kirche beim Afragrab, sondern östlich vorbei, und leitet erst vom Predigerberg an eine leichte Schwenkung nach Westen ein. Das erste Straßenstück von St. Moritz bis zum Predigerberg läuft der Via Claudia parallel, wie auch die Karolinenstraße.

Die Straßenverbindung zur römischen Zeit von der Stadt zum Afragrab stellte die Via Claudia her mit einem Abzweig (Feldweg), der den Abstieg auf die Niederterrasse vermied und beim Predigerberg die Richtung nach Südwesten aufnahm (Afrawald). Dieser Weg muß schon vor dem Afragrab bestanden haben, vermutlich zu der von G. Pohl bei St. Ulrich angenommenen mittlrömischen Siedlung; die Richtung der bei den Grabungen bei St. Ulrich aufgedeckten mehreren hundert römischen und merowingischen Gräber findet durch die Annahme eines solchen Weges eine mögliche Erklärung.

Nach dem Abriß der Via Claudia unmittelbar südlich der römischen Stadt erreichte diese den Anschluß an die erhaltene Fernstraße über Dominikanergasse und Wintergasse, aber auch die Verbindung zum Afragrab über den gleichen Straßenzug und den Afrawald. Die Namen der beiden Gassen Afrawald und Afragasse gehen auf die Zeit zurück, als die Nennungen nach Bischof Ulrich den Afranamen noch nicht in den Hintergrund gedrängt hatten.

Die Baufluchten um den Dom lassen sich schwer ordnen. Zur Richtung der Westtorstraße fügt sich kein Gebäude; Dom und St. Johannes weichen stark nach Norden von der Ostrichtung ab; am ehesten sind sie in das Ohlenroth'sche östliche Straßensystem einzufügen, das ja in sich auch nicht ganz einheitlich ist. Der ottonische Pfalzbau, unter dem auch römische Bauten liegen, weicht von diesem Straßensystem so weit nach Norden ab, daß kein Zusammenhang bestehen kann. Es fällt auf, daß das alte Ordinariatsgebäude in der Richtung dem Pfalzbau nahe kam; aber auch ein Anbau an den Dom im Hof des Ordinariatsgebäudes.

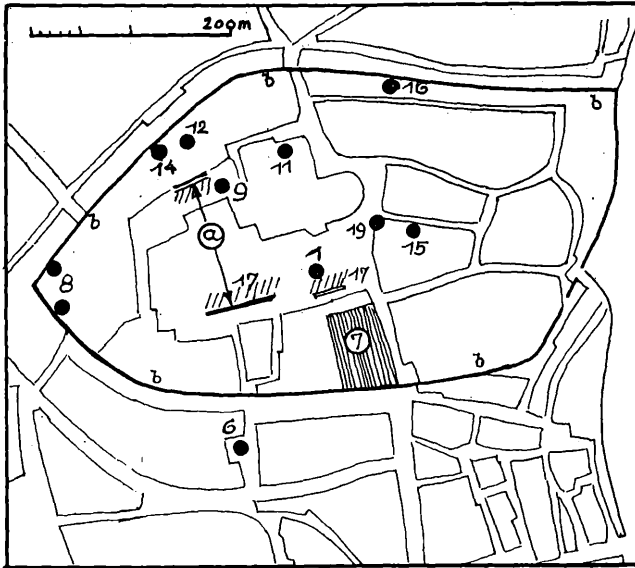




In den Jahren 1946 bis 1948 hat die Arbeitsgemeinschaft für Heimatkunde in den Ruinen der Altstadt systematisch die Reste der mittelalterlichen Werksteinbauten aufgenommen, die vor der Verwendung von Backsteinen (ca. 1150) die einzigen massiven Gebäude waren. Zusammen mit den Beobachtungen von L. Ohlenroth dürften die Massivbauten der nachrömischen Zeit zum größten Teil erfaßt worden sein. Außer den Wehrbauten und den Kirchen gehören dazu die Bauten der Herrschaft, Saalbauten, Königshof und andere Quaderbauten (Nr. 7. 10. 11. 12. 13. 19).

Die Bauten des 5. bis 8. Jahrhunderts.

- 1 St. Johannes beim Dom
mit Taufanlage
- 2 St. Gallus
- 3 St. Afra
- 4 St. Godehard
- 5 St. Moritz
- 6 St. Martin mit Friedhof
- 7 Königsturm
- 8 2 Türme Fronhof
- 9 Turm mit Graben Fronhof 6
- 10 Pfalzbau Fronhof 6
- 11 Kornhausgasse 3
- 12 Quaderbau Kornhausgasse 4/6
- 13 Kornhausgasse 5
- 14 Kleinkastell Kornhausgasse 8
- 15 Turm Kustosgäßle
- 16 Turm Mittl. Pfaffengäßle 7/9
- 17 Mauer und Spitzgraben PeutingerstraÙe
- 18 St. Severin
- 19 Quaderbau Kustosgäßle - Hoher Weg



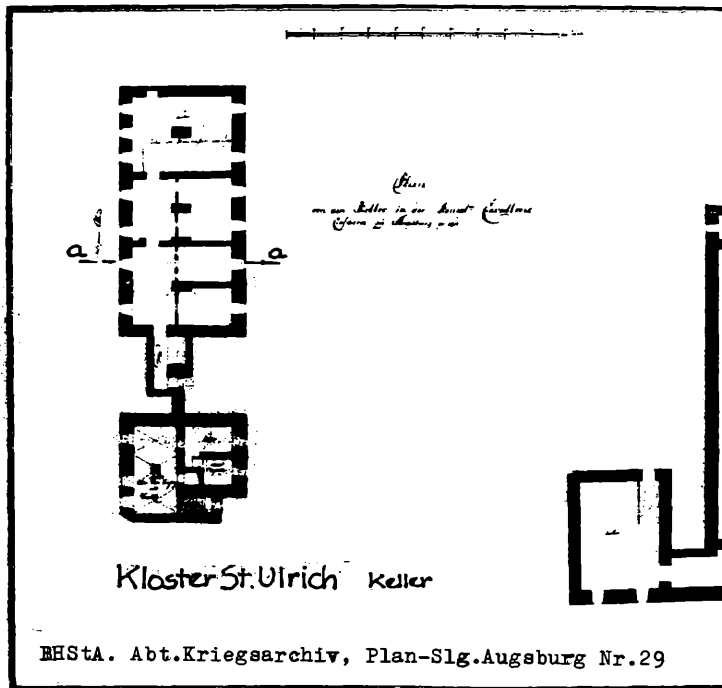
Die nachrömische **Burgstadt**

- a) früheste nachrömische Befestigung
- b) Befestigung 8. Jahrhundert

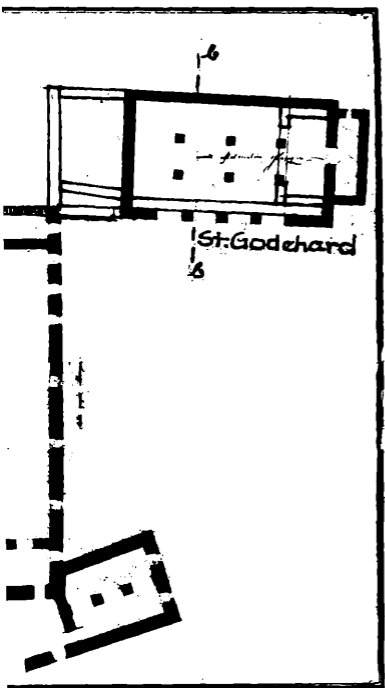
- 1 Taufkirche St. Johannes
- 6 St. Martin mit Friedhof
- 7 Königshof
- 8 Zwei Türme
- 9 Turm mit Graben Fronhof 6
und nachfolgend Saalbau
- 11 Kornhausgasse 3
- 12 Quaderbau Kornhausgasse 4/6
- 14 Kleinkastell Kornhausgasse 8
- 15 Turm Kustosgäßle
- 16 Turm Mittl. Pfaffengäßle 7/9
- 17 Mauer und Spitzgraben Peutingersstraße
- 19 Quaderbau Kustosgäßle - Hoher Weg

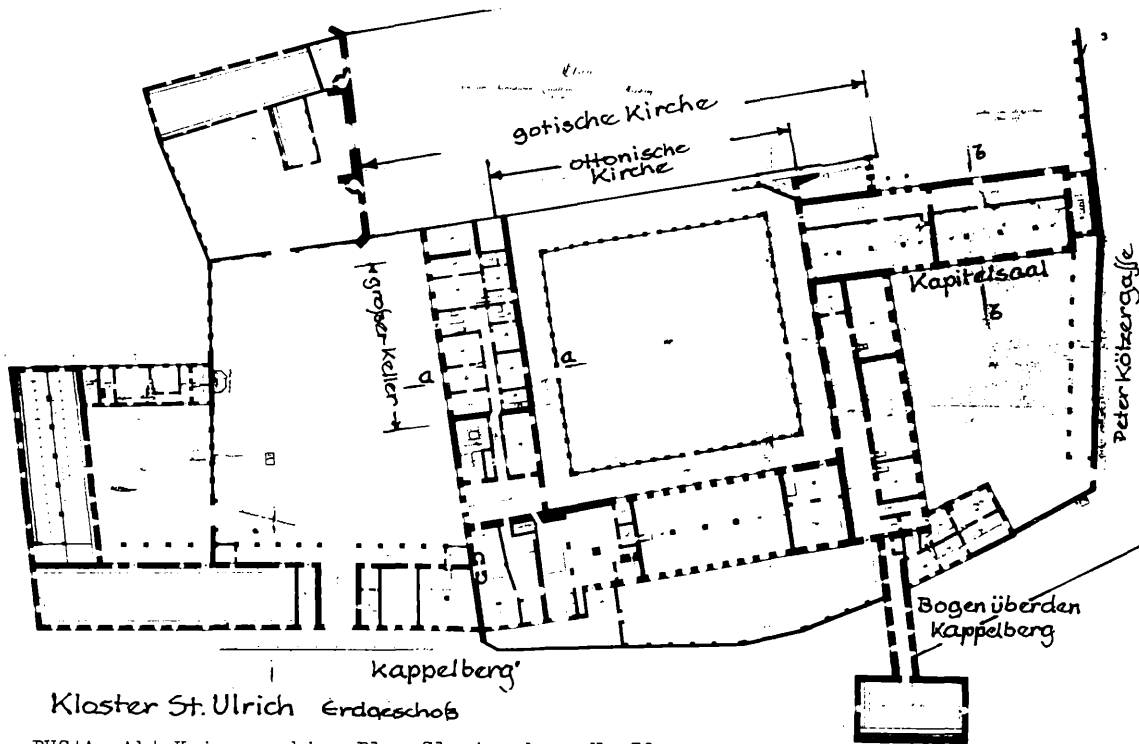
II. Berichte zu St. Ulrich Seite 39

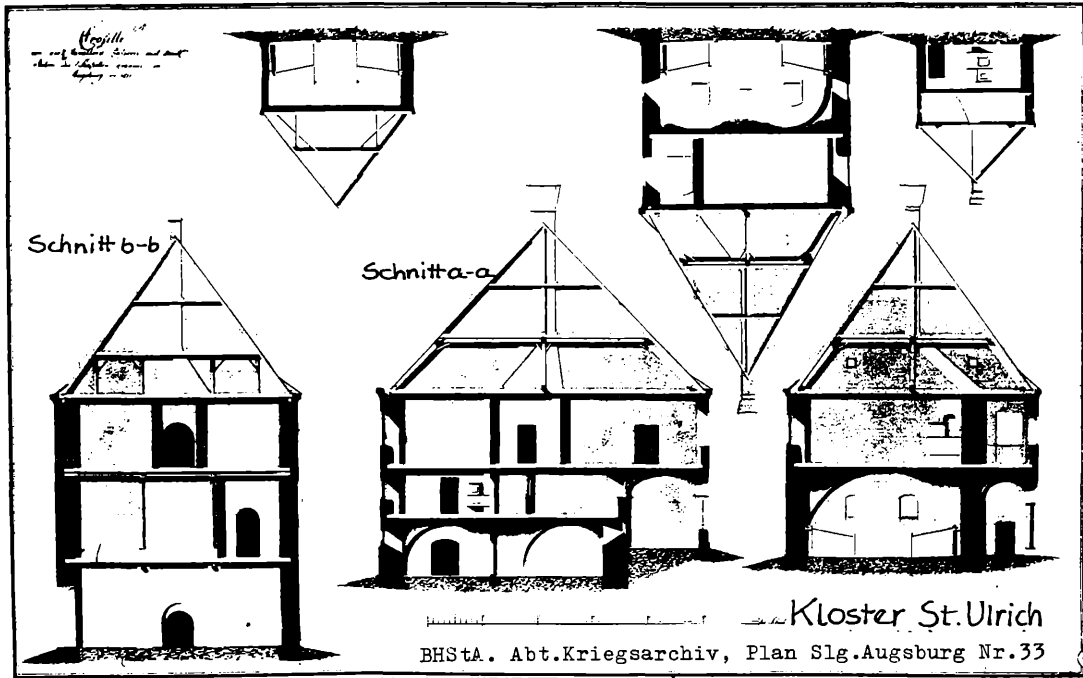
1. Pläne des Klosters Seite 41
2. Bericht 1946 Ed. Fackler Seite 44
3. Bericht 1948 W. Groos Seite 49
4. Aus Berichten von L. Ohlenroth Seite 56
5. Der Bau nach 1183 Seite 61
6. Südflügel des Klosters Seite 63
7. Agneskapelle Seite 64
8. Baufuchten Seite 66
9. Naturstein-Bauteile Seite 67
10. Römische Spolien Seite 69
11. Glaswerkstatt Seite 70
12. Porticus - Die Gred Seite 71
13. Die Ausgrabungen 1961/1968 Seite 72



1. Pläne des Klosters







Sammlung von Berichten zu St. Ulrich

Bericht über die Besichtigung auf dem Gelände des ehem. Reichsstiftes zu St. Ulrich u. Afra in Augsburg.

Am Samstag, 9.2.1946

Teilnehmer: Ludwig Ohlenroth, Walter Groos, Ed. Fackler.

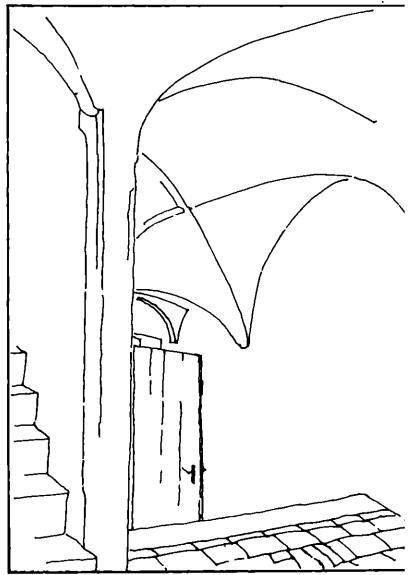
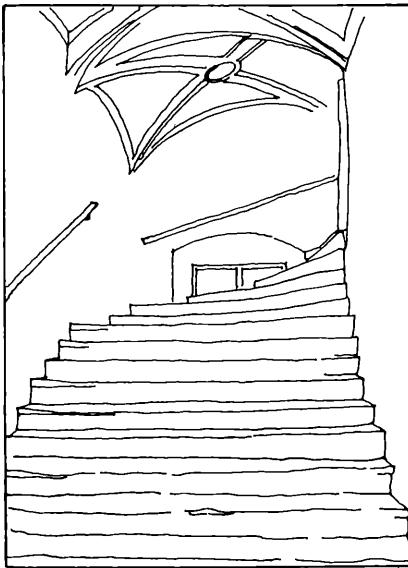
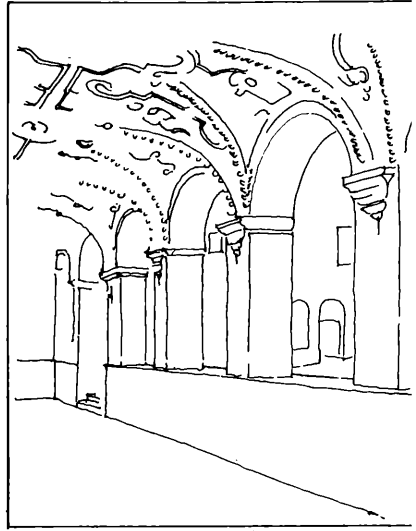
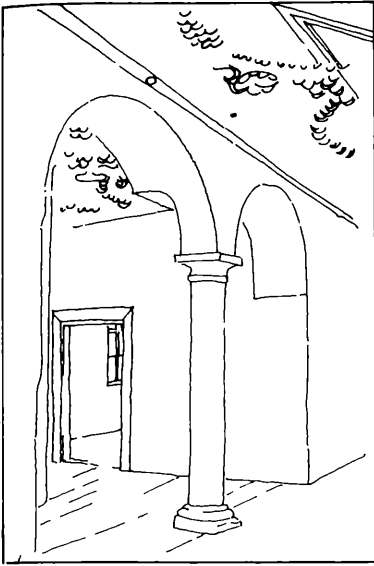
Nach Meldung beim Geschäftsführer der Wehrmachtsabwicklungsstelle Ob.Insp. Wiedenmann im ehem. Wachraum wurden die Gebäude und Baureste zum Zweck einer vorläufigen Übersicht flüchtig untersucht nach Lage, mutmaßlicher Entstehungszeit, späteren Abänderungen, Gefahr weiterer Verluste durch Einsturz, Witterung usf., und zwar:

- 1.) Vom Kreuzgang Südflügel sind die Gewölbe des östlichen Teils eingestürzt, im westlichen Teil haben sich die Flachkorbbogengewölbe, wenn auch schadhafte, noch erhalten. Zu beachten ist dabei: die ursprüngliche Gestalt des Kreuzgangs aus dem 16. Jahrhundert, die sich jetzt wieder offenbart, ist besonders deutlich in der Nordostecke erkennbar. Es war ein flachgedeckter Gang, hofseitig anscheinend auf lauter gleiche Gruppen von je 4 im Viereck stehenden kleinen toskanischen Säulen auf durchlaufendem Mauersockel und durch gleiche Rundbogenstürze verbunden. Später wurden die Säulchen durch Ausmauerung mit Brocken und durch Ummauern mit gestellten Backsteinen zu gleichartigen glatten Rechteckskörpern aufgefüllt, das waagrechte Gebälk auf Kuf unterwölbt und mit schweren Stukkaturen behängt.
- 2.) Der an die Nordostecke des Kreuzgangs östlich anstoßende 3-schiffige gewölbte Saal, wahrscheinlich von Hanns Holl (vergl. Chronik S. 88 unt.) ist zur Hälfte eingestürzt. Der Rest von 6 Gewölbefeldern kann erhalten bleiben, wenn die östlich ohne Reihenverspannung freistehenden Säulen (besonders die schon etwas ausgewichene südliche) gegen den Schuttkegel abgebolzt werden.

3.) Weiter östlich, ein Stockwerk tiefer, liegt etwa in derselben Flucht ein ebenfalls dreischiffiger Raum, dem frühen und zum Teil dem späteren Mittelalter entstammend: die Westwand besteht aus werkgerechtem Tuffsteinquaderwerk, zeigt beiderseits (größenteils durch vorgesetzte Backsteinstrebebfeiler verdeckt) Gruppen von 2 oder 3 hohen schmalen Rundbogenfenstern, in der Mitte eine niedrigere Rundbogentür zu ansteigendem Zugang und darüber eine gestelzte Rundbogenblende. Nördlich bindet diese Schmalwand in die Längsumfassung ähnlicher Beschaffenheit ein. Augenscheinlich ist hinter dieser der Aushub des Ostchors von Groß-St. Ulrich angefüllt worden. Sie war der dadurch erlangten Eigenschaft als Stützmauer nicht gewachsen und zeigt teils Ausbauchung, teils vortretende Überzähne von ausgewichenen Quaderschichten. Beim 1. Joch der späteren Backsteinpfeilerteilung ist erst in den letzten Jahrzehnten ein breiter Strebebfeiler vorgelegt worden, der ähnlich wie schon westlich eine größere Bogengliederung verdeckt. Weiter östlich erscheint, bis zur Hälfte verschüttet, eine ehemalige bergseitige Rundbogentüre, ebenfalls mit überhöhter Rundbogenblende. Die östliche Quermauer ist abgebrochen, auch die südliche Längsumfassung ist beseitigt wie der Eckanschluß der Ost- und Westwand noch zeigt. In der Flucht der Außenseite der ehem. Südmauer erscheint eine Reihe von 2 1/2 Werkschuh starken Backsteinpfeilern, durch Spitzbogengurte verbunden, die dann später außenbündig durch schuhstarke Mauerfüllungen und einzelne Tore abgeschlossen wurden. Innen ist der rechteckige Raum der Länge nach durch 3 Paare 2 Schuh starker Backsteinpfeiler geteilt. Die so entstandene dreischiffige Halle sollte eingewölbt werden, wie die in zurückgestuften Schichten angelegten Kämpfer schon vor der Zerstörung erkennen ließen. Der ursprünglich jedenfalls stützenlose Raum war wohl flach gedeckt. Der östliche Abschluß (weggebrochene Altarnische?)

könnte nur durch Aufgrabung unterhalb der Hofgleiche festgestellt werden. Die Beseitigung der bis zu Mannshöhe ansteigenden Schutthaufen im östlichsten Joch sowie längs der alten Raumgrenzen müßte vorausgehen. Dann erst könnte daran gegangen werden, die Verbindung und Beziehung der Kapelle zu den übrigen Bauwerken aufzuhellen. Dazu gehört als nächstliegende Aufgabe das innere Freilegen des Rechteckbaus, der in der Achse des Hauptraumes bis an die Peter-Kötzer-Gasse hinaustritt, dessen Ostumfassung mit ihren beiden Eckkanten unten von gleicher Beschaffenheit wie der innere Quaderbau ist, 2 seitliche schmale Fenster und eine große außenbündig mit Tuffstein verschlossene mittlere Rundbogenöffnung aufweist. Die Maueroberteile aus Backstein mit Tuff aus Abbruch untermischt, die Einwölbung, das Pultdach u.a.m. sind Veränderungen des 16. oder 17. Jahrhunderts. Außer der von freiem Auge erkennbaren Achsengleichheit bedarf der Zusammenhang dieses Ostbaus mit dem Hauptbau noch der Aufklärung. Durch Beseitigen der Fenstergitter und der Brustmauererhöhungen kann die Schuttabfuhr über die Peter-Kötzer-Gasse eingeleitet werden.

- 4.) Der Südostflügel des um den Kreuzgang gelegten Klostervierecks steht etwas schräg nach Norden abgelenkt schon mit dem Untergeschoßeingang halbmannshoch über der Hofschwelle am Kappelberg. Der zweischiffig gewölbte nach Westen wenig in den Hang vertiefte Kellerraum endet nördlich vor einer zusammengesetzten Tuff- und Kalksteinquadermauerung. Rechts im Winkel neben der Backsteinumfassung steht die von außen durchdringende Ostseite des Ostflügels an. Ihr vorgelegt erscheint im spitzen Winkel gegen Süden näherkommend ein strebepfeilerartiger rund 2 m breiter Vorbau auf grober lagerhafter Bruchsteinsohle gegründet, oben mit Tuffstein- und Kalkquadern fortgesetzt. Zurückliegend erkennt man eine niedere Schichte Brockenguß als Betung einer zurückgestuften höherliegenden Backsteinsohle.



In dem nicht ganz mannshoch oberhalb westlich anstoßenden Raum erscheint die Außenflucht des Klostersüdflügels oben in Backsteinschichten von 7,5-8 cm Backsteindicke (vergl. St. Peter, Teil des Perlachturmunterbaus, spätestes Königsturmgeschoß, älteste Teile der Barfüßerkirche), unten aus Tuffmauerwerk. Der gegen den Kappelberg spitzwinklig vortretende Eckraum ist in den Hauptbau des Süd- bzw. Ostflügels 3 mal geöffnet: links liegt hinter einer Fensterbrüstung ein enger Schacht, nach Westen gegen den größeren Raum geöffnet, in der Mitte eine Nische mit Tuffmauerabschluß. Mannshoch oberhalb führt ein unterbrochener Treppenlauf zum Obergeschoß. Rechts ist in ebenso tiefer Nische die schräg zurückgesetzte Backsteinsohle (Südseite) wieder zu erkennen, die im tiefer liegenden Keller von der Ostseite des Eckraums her festgestellt worden war. Auch sonst zeigt der westliche Eckraum des Südostflügels Tuffwerksteinteile, Bruchstein- und Brockengußmauerwerk in älteren und später als Füllung eingesetzten Wandteilen. Der lange tonnengewölbte Kellerraum mit Zugang vom südöstlichen Gartenvorhof, wo unten ebenfalls Tuffsteinmauerwerk zu Tage tritt, läßt an seiner inneren Längsmauer, wie Dr. Eberlein berichtet, sog. Fischgrätenmauerwerk erkennen. Die Annahme, daß die Kalksteinmauerung in dem Südostflügelkeller als römisch anzusprechen sei, erhält hierdurch eine weitere Stütze. Über diesem Keller am Kappelberg steht (im südlichen Schiff noch erhalten) eine zweischiffige gewölbte Pfeilerhalle, deren jetzt teilweise freigelegte, oft übertünchte Stuckverzierungen an den Kreuzgewölbegurten u.a.o. ebenso wie die Art ihrer Backsteinwölbung auf das 16. oder ein noch späteres Jahrhundert weisen.

- 5.) In dem zwingerartigen Gärtchen über der Stützmauer am Kappelberg sind die ausgebrochenen Fenstervergitterungen z. T. im Schutt steckend als Zeugen guter Handwerksübung des 16./17. Jahrhunderts bemerkenswert

(jetzt in Privatbesitz).

- 6.) Endlich seien noch 3 Treppenhäuser erwähnt, die nach Art ihrer Wölbung auf Hanns Holl als Erbauer schließen lassen (vergl. Holl Chronik S. 88 unten). Ein kleines in der südlichen Ecke des östlichen Gartenhofes, ein zweiläufiges auf halbsteinstarker Zwischenzunge flach und kühn gespannt, ganz ähnlich dem in Phil.-Welser-Str. 26 (D 284 Holl Chronik S. 40), am Westhof unweit des südlichen Kirchenhaupteinganges. Das dritte links neben dem Haupteingang des Klosterbezirkes gegenüber der ehemaligen Torwache, ähnlich dem einläufigen Treppenhaus mit oberer Seitenwendung Ludwigstr. 13 (D 190 und 192 s. Holl Chronik S. 21), nur in seinen steigenden Kapfen noch geschickter angelegt, mit großer Wahrscheinlichkeit auf die "Meisterschaft des Maurers" Hanns Hollweisend.

Augsburg, 12.2.1946

gez. Ed. Fackler

St. Ulrich und Afra in Augsburg (1948)

Das hochragende Gotteshaus St. Ulrich und Afra ist eines der Wahrzeichen der Stadt Augsburg. Kommt der Wanderer von Süden, so sieht er schon auf 25 km Entfernung über der Hochfläche die hohe und breitgelagerte Baumasse der Kirche mit dem schlanken Turm; kommt er von Osten, erhebt sich vor ihm der vielgegliederte Ostchor der Kirche auf der Hochterrasse über dem Gewirr der Dächer der unteren Stadt. Von Norden her gesehen bildet die Kirche den Abschluß des breiten Maximiliansplatzes, in dem die Hauptachse der Stadt vom Dom über den Perlach zur Ruhe kommt. Die reizvolle Westfassade der Kirche ist nur aus der Nähe und aus einigen Durchblicken sichtbar.

Der Kirchenbau des ausgehenden 15. Jhs. enthält nur einige wenige Reste seiner Vorgänger, deren Baudaten uns

überliefert sind. Ein gotisches Portal der Nordseite hat eine spürbar straffere Haltung als der jetzige Bau. Ältere Baureste waren bisher nicht bekannt. Die anstoßenden Klostergebäude waren seit über 100 Jahren vom Militär belegt und nie untersucht worden. 1944 ist das ehemalige Kloster ausgebrannt, in den folgenden Jahren ausgeplündert worden und zusammengestürzt und schließlich bei der Schutträumung zum großen Teil abgebrochen worden. In den Ruinen konnten einige Bauteile festgestellt werden, die zusammen mit den überlieferten Baudaten die Baugeschichte weiter klären. Darüber hinaus hat die Untersuchung, wie das stets der Fall ist, neue Fragen aufgeworfen.

Aus den schlichten rechteckigen Pfeilern des Kreuzganges kamen vierfache toskanische Säulchen zum Vorschein, die dem 16. Jh. zuzuweisen sind. Der gleichen Zeit gehörte der dreischiffige gewölbte Saal auf freistehenden Säulen an der Nordostecke des Kreuzganges an, der Stück für Stück eingestürzt ist. Reste der Kreuzgangmalerei, ein großflächiger skizzenhafter Entwurf für ein barockes Wandgemälde im Osttrakt des Klosters und die Untersuchung der Kreuzgangstukkaturen ergänzen die Kenntnis der späteren Bautätigkeit. Die Stukkaturen sind, anders als im Kreuzgang von Hlg. Kreuz, in Modeln vorgeformt und im Putz mit Nägeln und Haken angeheftet worden. Bei Heilig Kreuz war mit Kohle auf dem glatten Untergrund flüchtig die Form vorgezeichnet und dann in Gips aus freier Hand gestaltet worden. Daher wirkten die Stukkaturen bei Heilig Kreuz ungleich lebendiger und persönlicher als die sehr präzisen und genauen, aber akademisch trockenen Formen bei St. Ulrich.

Die Klostergebäude waren in Backstein errichtet und gehörten somit der Zeit nach 1150 an. Am Mauerwerk war deutlich zu unterscheiden, was einer früheren und was einer späteren Bauperiode zuzuweisen war. Das frühe Mauerwerk besteht aus Backsteinen von 7,5 bis 8 cm Dicke, die vollfugig mit Kellenstrich vermauert sind. Die späteren Mauer-

teile bestehen aus Backsteinen von 6,5 bis 7,5 cm Dicke und sind mit offenen Fugen, also mit Rücksicht auf Verputz, vermauert. Die ehemalige Südostecke des Klosterbaues hatte Eckquader aus Tuffstein. Auch sonst ist an einigen Stellen (Fenstergewände und Kämpfer im Kapitelsaal) Sandstein und Tuffstein im frühen Backsteinmauerwerk verwendet. In einem kirchlichen Nebenraum im Anstoß des Kloster-Ostflügels an die Kirche wurde ein Sandstein-Türgewände festgestellt, das mit seiner Kerbschnitt-Technik etwa auf 1200 zu datieren ist und zeitlich vielleicht mit dem Tympanon zusammengehört, das im Maximiliansmuseum verwahrt wird.

Das frühe Backsteinmauerwerk steht auf Kellermauern aus Tuffstein. Es ist nicht anzunehmen, daß hierfür bautechnische Gründe maßgebend waren. In Augsburg ist bisher kein Backsteinbau beobachtet worden, der außerhalb des Grundwassers Fundamente aus Tuffstein hat; dazu war der Tuffstein zu kostbar. Der Turm von Heilig Kreuz besteht in seinem unteren Teil aus Tuff- und Kalkquadern; das Fundament im Boden besteht jedoch aus den gleichen Backsteinen wie der aufgehende Turm. Daraus ist zu ersehen, daß in Augsburg, abgesehen von Wasserbauten, Tuffstein im Fundament nicht wegen der Erdfeuchtigkeit verwendet wurde. Die Kellermauern von St. Ulrich gehören also einer Bauperiode vor der Verwendung von Backstein an. Da wir die erstmalige Verwendung von Backstein um 1150 ansetzen, rückt das Kellermauerwerk zeitlich in die Nähe der Klostergründung. Die Keller erstrecken sich im Westtrakt und im Osttrakt des Klosters. Im Westtrakt setzen sie unter der Einfahrt aus; im Osttrakt umgreifen sie die Südostecke, die am weitesten aus der Hochfläche hinausspringt; dafür scheinen sie am Nordosteck auszusetzen. Diese Stelle ist die baugeschichtlich bedeutsamste des ganzen Bereichs. Die ehemalige Südostecke ist mit einem Mauerkörper unterfangen, der im Material (große Kalk- und Tuffquader), in der Mauertechnik und in der Richtung vom übrigen Bau abweicht. Dieser Bauteil sieht wie römisches Mauerwerk aus.

An die Nordostecke des Klosters schließt sich ein Bauteil an, der nach Osten bis zur Peter-Kötzer-Gasse hinausstößt und bisher nicht beachtet wurde. Die in der Peter-Kötzer-Gasse sichtbare Mauer besteht aus sauber bearbeiteten Tuffsteinen und enthält zwei Rundbogenfenster. Westlich schließen sich neuzeitliche Backsteinmauern an. Die Nordmauer zeigt jedoch an der Innenseite nach einigen Metern das ausgebrochene Haupt einer Tuffmauer und geht dann im Erdgeschoß in eine reine Quadermauer über. Auch die zugehörige Westmauer des Raumes ist in Tuffstein erhalten, die Südmauer ist ausgebrochen und durch eine um Mauerstärke hinausgesetzte Backsteinmauer ersetzt.

Durch die erhaltenen Mauern ist der Grundriß dieser ehemaligen Kapelle zu rekonstruieren. Der Raum maß 15,80 x 9,60 m im Lichten; daran schloß sich östlich ein Chor von 7,60 x 8 m. Die Innenwand des Chors weist außer den beiden erwähnten Fenstern in der Mitte eine flache Nische mit Rundbogenabschluß auf. In der Nordwand ist eine Rundbogentür mit überhöhter Rundbogenblende und ein höherliegendes Fenster erhalten. Die Westwand weist eine gleiche Rundbogentür, eine hochliegende Schlupftüre und zwei gekuppelte hochliegende Fenster auf, die z. T. durch Backsteinstrebepeiler verdeckt sind. In etwa 5 m Höhe bezeichnet eine zurückgesetzte Quaderschicht ein Balkenauf-lager; darüber steht auf der Nordwand spätes Backstein-mauerwerk, auf der Westwand flüchtiges Tuffsteinmauerwerk mit Fischgrätenmuster, das jedoch nach außen, nach Westen, mit den gleichen sauberen Quadern verdeckt ist, das die übrigen Mauern zeigen. Demnach war die westliche Giebel-wand nach außen sorgfältig ausgeführt worden, nach innen, in den Dachraum hinein, nur in behelfsmäßiger Weise. Ob die Ostwand ebenso ausgeführt ist, konnte noch nicht fest-gestellt werden. Schon auf dem Seldplan von 1526 ist über der Godehardskapelle ein Obergeschoß anzunehmen; auf dem Kilianschen Stadtplan von 1621 ist das Obergeschoß deut-lich sichtbar.

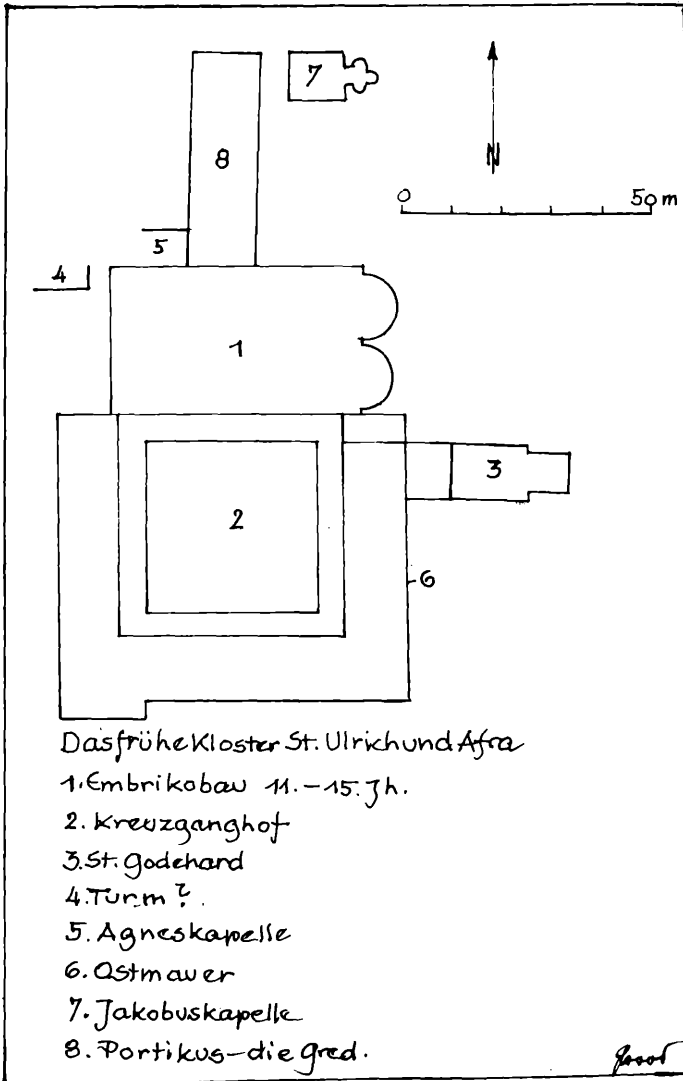
Die Tuffsteine zeigen sehr genauen Schnitt und sind in der Größe sehr unterschiedlich. An keinem Bogen ist ein Profil zu sehen. Die Nord- und Westmauer ist auf 5 m Höhe mit Schutt hinterfüllt, sodaß beide Türen von außen unzugänglich sind. Die Westmauer ist vermutlich seit dem Mittelalter hinterfüllt, die Nordmauer in den letzten hundert Jahren eingefüllt worden. Nach dem Stadtplan von 1814 war damals die Nordtüre noch zugänglich. Die Nordwand wurde demnach erst dann in sogefährlicher Weise hinterfüllt, als Kapelle und anstoßendes Gelände nicht mehr in einer Hand vereinigt waren. Zur Aufnahme des Erddrucks war die Nordwand durch zwei große Backsteinpfeiler abgestützt, die im Jahr 1946 zur Steingewinnung ausgebrochen wurden. Dadurch ist die Mauer vom Einsturz bedroht. Die Stützpfeiler der Westwand stehen noch; die Wand zeigt jedoch so bedenkliche Risse, daß auch hier der Einsturz zu erwarten ist.

Der hier beschriebene Raum ist in der Baugeschichte des Klosters als Godehardskapelle überliefert. Godehard war einige Jahre Abt in Tegernsee zu der Zeit, als Tegernseer Mönche das Kloster St. Ulrich und Afra gründeten.

Es fällt auf, daß die Achse der Godehardskapelle von der im übrigen einheitlichen Orientierung der Klosteranlage abweicht. Die westliche Verlängerung der Nordwand weist im Klostertrakt große Quader auf und bezeugt damit ihr hohes Alter. Die Keller setzen an dieser Stelle aus, oder sind mit Schutt aufgefüllt.

Die Verwendung von Tuffstein bestätigt, daß wir hier den ältesten erhaltenen Teil des Klosters vor uns haben. Die Stellung der Kapelle zum Kloster macht wahrscheinlich, daß die Kapelle älter ist als das Kloster.

Die Eingangstüre in der Nordwand ist für eine klösterliche Kapelle unerklärlich, da die Klosteranlage südlich und westlich liegt. Die Türe hat also aus dem Klosterbereich hinausgeführt. Die Türe gewinnt Bedeutung, wenn sie, zeitlich vor der Klosteranlage, der Eingang für die Ge-



meinde war. Die frühen Siedlungskerne lagen nördlich der Godehardskapelle an der Kreuzmühle und am Schnarrbrunnen; dorthin weisen Afragäßchen und Peter-Kötzer-Gasse in ihrer ursprünglichen Führung, ganz abgesehen davon, daß die bischöfliche Stadt im Norden lag.

W. Groos

Regierungsbaumeister E.Fackler hat von den von ihm erwähnten Treppen vermutlich durch S.Rosenstrauss Aufnahmen machen lassen, die die eleganten und zarten Gewölbekonstruktionen erkennen lassen. In dem Treppenhaus bei der südlichen Tordurchfahrt waren Tonscheiben mit Ornamenten eingemauert; ob sie geborgen wurden, ist mir nicht bekannt. Von den Stuckdecken des Obergeschoßes entlang dem Kitzenmarkt hat Regierungsbaumeister R.Pfaud vor dem Abbruch photographische Aufnahmen gemacht.

Der Akt der Aufschreibungen zu St.Godehard von L.Ohlenroth ist im Römischen Museum vorhanden. Über die Fronhofgrabungen hat L.Ohlenroth einen Akt an die Stadt übergeben.

Aus Berichten von Ludwig Ohlenroth.

30.12.53. Hier stecke ich seit Monaten in der Erforschung von St. Godehard. Ich habe zwar sehr schön das Afra-Niveau, dazu zahlreichen Grababraum des 4./6. Jhs., aber leider ist St. Godehard, obzwar wohl spätestens karolingisch, nicht Nachfolgebau der anzunehmenden Coemeterialkirche, sondern diese muß hinter oder neben ihr gelegen haben.

18.9.56. Hier liegt seit Monaten der Nachdruck auf St. Godehard. Bautechnisch ein unvergleichliches Forschungsobjekt, zwischen Kunstgeschichte und Archäologie liegend, nur für wenige klar. Es sind 7 Bauperioden insgesamt aus der 1. wohl frühfränkischen auf deren ersten Grundmauern entstanden. Ein Lehrbeispiel für die Technik des Bauhistorikers außerhalb der üblichen Kombinationslehre.

- I. Spätromisch (nur verbaute Fensterbögen)
- II. Neubau 5./6. Jh. bleibt Grundlage aller weiteren Umbauten
- III. Teilabbruch, Trocknung des Aufbaues, durch Luftkanäle, karolingisch
- IV. Wiederherstellungen und Umbauten durch Ulrich
- V. Neuaufbau des Chores
Bis hierher nur Tuffbauten
- VI. Umbau und Sicherung (gotische Zeit)
- VII. Auflassung ca. 1450 zu offener Halle.

August 1956. (Zeitung)

... Die Kirche entstand wohl in frühfränkischer Zeit um die Wende des 6. zum 7. Jh. Fundierung und Qualität der Steinmetzarbeit erweisen noch römische Handwerkstradition. An der Ostseite eines zehn Meter breiten und 16 Meter langen Schiffes öffnet sich ein rechtwinkliger Chorraum von 7,30 Meter Länge und 7,60 Meter Breite zwischen einspringenden Wänden mit einem 4,90 Meter breitem Chorbogen. Im Westen hat die Kirche ein von Säulen flankiertes Ein-

gangstor. Im Chorraum findet sich ein aus Quadern erbauter Altar, der auf dem unbefestigten, vielbenutzten Lehmfußboden der Kirche steht.

Dieser erste nachrömische Bau hat offenbar im 7. und 8. Jh. sehr gelitten, daß eine Wiederherstellung nötig war. Das bestätigte sich kürzlich beim Fortgang der Untersuchung. Es erwies sich nämlich, daß der noch aufrecht stehende Bau von St. Godehard in karolingischer Zeit unter Benutzung des abgebrochenen Vorläufers neu errichtet wurde. Es wurden dabei die untersten Quaderreihen der Vorgänger-Kirche wieder verwendet und wegen starker Durchfeuchtung derselben ein Lüftungskanal darauf gelegt; über diesen wurde unter wesentlicher Niveauerhöhung ein fester Mörtelboden gebreitet, die westliche Chorwand beseitigt, die Mauern selbst wurden auf den Lüftungskanal gesetzt. Zu Füßen des Altars fand sich auf dem Estrich die Gründungsspur eines Sarkophags.

Aus der Vita des heiligen Ulrich hören wir allerlei von der Wiederherstellung von Kirchen, z. B. Erhöhung der alten Mauern um eine Elle u.a. Die Bausch- und Bogen-Nachrichten seines Chronisten werden durch zahlreichen Wechsel im oberen Mauerwerk, Änderung der Fenster in der Westfront am erhaltenen Bau selbst belegt, wenn auch manches dem späteren Bischof Embriko zuzuschreiben sein wird.

Noch einmal erfuhr die Kirche einen Umbau, als anschließend an das westlich anstoßende Refektorium des Klosters, das über dem zugeschütteten westlichen Vorhof bis an ihre Westfront reichte, über ihr weitere Räume entstehen sollten und die Bauleute den altersmorschen Mauern nicht trautes. Auf drei Paar Ziegelpfeilern wurden schöne Säulen für die Kirche errichtet, der Fußboden um 1,50 m erhöht, der Chor beibehalten. Das war der letzte Kirchenumbau, dann wurde sie profaniert.

Aus Brief L. Ohlenroth an Professor Zoepfl.

Der Bau St. Godehard ist ohne Vorläufer; grundrißmäßig würde er einem Bauschema der Iroschotten entsprechen, also vorkarolingisch sein. Er liegt über starken Auffüllschichten, deren Material aus einem Bereich stammt, der dicht mit Gräbern belegt war. Denn es ist durchsetzt mit Skelettteilchen, die der Bergung der Körper entgangen sind. Außerdem liegen aber unter ihm in unserem schmalen Schnitt vier Skelettgräber ohne Beigaben. Unter den Skelettteilchen fanden sich spätromische Keramik, ein typischer spätromischer Armreif und eine oktaedrische Nadel des 5./6. Jhs., derselbe Typ, den wir im Fronhof im Taufbrunnen gefunden haben.

Rund 2 m unter dem ersten Kirchenboden fand sich ein fester Kiesboden auf dem Urboden, gut fundiert und sehr stark begangen, ohne daß wir bisher die Begrenzung dieses frühesten Benutzungsdenkmals ausgemacht hätten, das am Westende der Kirche - die ja viel später ist - ungefähr am aufsteigenden Hang endet. Ihn ersteigt aber nach Westen zu über die Kirche hinaus diese außerordentlich starke Lauffläche auf unbefestigtem Boden. Der Laufboden ist vielleicht der Vorplatz der Memoria, die nördlich von St. Godehard anzunehmen ist.

Dicht an die Westmauer der Godehardskirche schließt eine in römischer Technik zum Teil aus Spolien erbaute Grabkammer mit 4,20 x 3,40 m Außenmaß an. Ihre Innenfläche, 1,80 m breit und 2,40 m lang, ist sehr bescheiden und entspricht gerade ungefähr einer Grablänge. Wichtig ist, daß ihre Baurichtung der von der Kirche abweichenden der Bestattungen entspricht (also wohl der merowingischen Grabrichtung. Groos). Auch westlich dieser Grabkammer folgen Skelette. Das auffallendste ist aber eine dicht an das Nordwesteck der Grabkammer anschließende gemauerte Gruft. In die Grabausschachtung ist aus Tuffsteinen eine fast

wannenartige Ausmauerung gebaut und fein mit Mörtel ausgestrichen; am Kopfende des gemauerten Sarges ist er von einer halbkreisförmigen Mauerung abgeschlossen. Aber - der Leichnam war aus der Gruft entfernt. Im Gegensatz zu den übrigen Gräbern war diese Anlage und das Skelett offenbar gewestet, wie auch das dicht westlich von ihm folgende Grab. Die ganze Gruppe lag in dem leicht ansteigenden und sehr stark begangenen untersten Humus über dem gewachsenen Boden.

Dicht westlich davon zieht in Nord-Südrichtung eine frühe mit Spolien sauber erbaute starke Umfassungsmauer durch, 47 m lang, auf die später die Ostmauer des Klosterbaues in Backstein gesetzt wurde. Sie läuft nördlich bis zu einem ihr zeitlich vorangehenden Bau. Er ist in schönen Quadern erbaut; sein Südosteck stößt an das Nordwesteck der Godehardskirche und seine Fußbodenhöhe entspricht der Zeit der obigen Gräber. Das westliche Ende dieser Mauer kennen wir nicht, auch nicht ihre Stärke und ihren Ostabschluß.

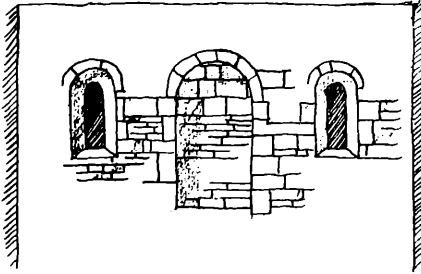
Dagegen fanden wir nun zuletzt innerhalb der obigen Klostermauer, deren südliche Front wir auch kennen, einen sehr großen Bau der Frühzeit, d.h. seine Ostseite, bestimmt früher als die Klostergründung. Denn seine Fundierung auf lauter Spolien, deren **Herausnahme** Denkmäler und Architekturteile verspricht, entspricht den frühesten Bauten um den Dom, wie z. B. dem Vorläufer der ottonischen Pfalz.

Wir haben also die Hoffnung, daß wir zu dieser Frühzeit hier die uns bisher fehlenden Aufschlüsse nun auf archäologischem Wege ergänzen können.

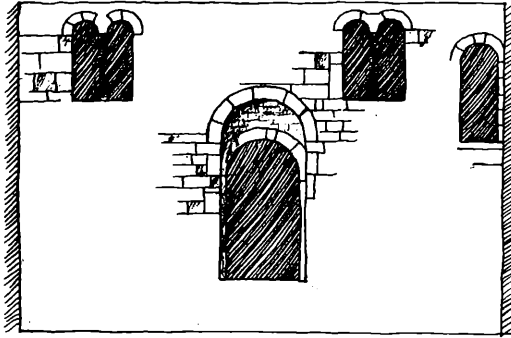
Die wesentlichste Frage scheint mir nun festzustellen, ob der Bau der Godehardskirche denjenigen der Grabkammer nach sich gezogen hat, oder ob die Godehardskirche gewissermaßen als **Ergänzung** gebaut wurde, infolge zunehmender Verehrung des oder der in der Grabkammer Bestatteten.

Ludwig Ohlenroth

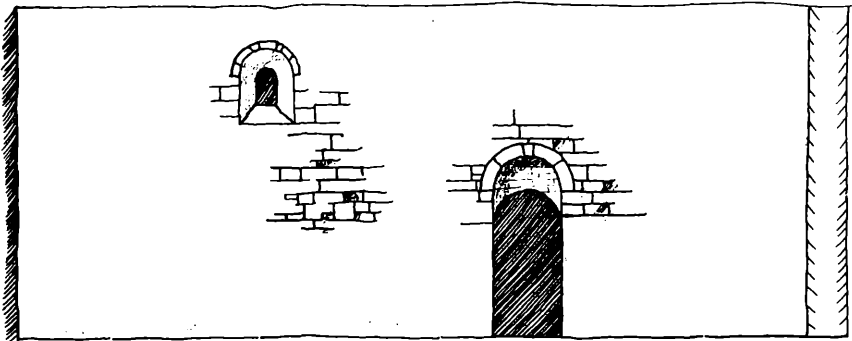
St. Godehard
1951



CHORWAND



WESTWAND



NORDWAND

Der Bau nach 1183.

Der Bau nach dem Brand des Klosters hat offenbar die Kirche Embrikos nicht verändert. Der Klosterbau besteht aus Backstein von 7,5 - 8 cm Dicke, an manchen Stellen mit Tuffstein-Eckquadern (am Südosteck) und Tuffstein-Fensterleibungen (im Refektorium); solches Mauerwerk ist an der Kirche nirgends beobachtet worden. Doch ist die alte romanische Tuffstein-Nordmauer der Kirche in der Agneskapelle noch bis etwa 4 m Höhe sichtbar. An Hand des Backsteinformats ist die frühe Bauphase nach dem Brand von 1183 festzustellen. Hierzu gehören: Das Erdgeschoß des Klosterquadrates mit dem Kreuzgang, der Bau Musizell, der Aufgang zur Orgelepore am Nordwesteck des Kreuzgangs, der Bogen, der am Südosteck des Klosters den Kappellberg überspannt hat, der heute noch als Ruine bestehende Kapellenbau südlich des Kappellbergs.

Der Klosterbau hatte drei Flügel, ist erdgeschoßig gewesen, 4,50 Meter hoch und griff gegen St. Godehard mit mindestens zwei Fensterachsen nach Osten hinaus. Am Südosteck des Klosterquadrates war das Mauerwerk auch des Untergeschoßes vom Kapellberg her sichtbar. Dort waren zwei Backsteine mit Inschriften eingemauert; die eine war "Nordendorf", die andere nicht zu deuten.

Im Südflügel sind Fundamente von Mittelpfeilern beobachtet, auch vier Werksteinpfeiler, auf die Backsteinbogen aufsetzten. Die Pfeiler bestanden aus Kalkquadern 50/57/120 cm mit Basen und Abdeckplatten aus Sandstein 28 cm stark, 86 cm breit, die Kanten abgeschrägt.

Die Anzahl der Bauteile mit dem gleichen frühen Backsteinformat läßt darauf schließen, daß das Kloster das gleiche Steinformat über längere Zeit beibehalten hat.

Die Fundamente.

Die Ostmauer des Klosterbaues besteht im untersten Teil aus unregelmäßigen Bruchsteinen und macht den Eindruck, als sei hier das unvermörtelte, ursprünglich im Boden steckende Fundament freigelegt und innerhalb nachträglich ein Keller ausgegraben worden. Das wird bestätigt durch den nördlichen Teil der Mauer, westlich von St. Godehard, wo die gleiche Mauer auf der Ostseite von Ohlenroth freigelegt, auf der Westseite 1971 freigebaggert wurde. Hier sind die Bruchsteine (Tuffsteine, teilweise verbrannt, wenig Sandsteinbrocken, ebenso wenig römische Ziegelbrocken, einige Kalksteine) mit anstehendem Kies und Sand verfüllt; die im Mauerwerk steckenden Knochenreste belegen die Herkunft des Kieses aus dem Gräberfeld. Das alte Fundament ist ca. 50 cm hoch, darüber 2 m grobes Quadermauerwerk mit viel verbranntem Material und oben einem 15 cm breiten Sockelvorsprung. Dieser liegt gleich hoch wie die Oberkante der Bruchsteinmauer im Keller.

Im Anschluß an die verlängerte Südmauer von St. Godehard reicht das Fundament auf zwei Meter Breite um einen Meter tiefer als weiter südlich und steigt dann nach Norden bis nahe unter den Fundamentabsatz auf, wo es mit Brandschutt und mittelalterlichen Backsteinen verfüllt ist.

Über dem Fundament ist eine Abgleichung mit Backsteinen und Werkstein, dann 1,30 Meter hohe glatte Werksteinmauer und darüber aufgehendes Backsteinmauerwerk.

Das Südende der Ostmauer ist offenbar beim Bau der Abt-wohnung freigelegt und mit Quadern unvermörtelt unterfangen worden. Hier schließt die Südmauer des Klosters in gutem Tuffsteinmauerwerk 1,60 Meter stark an. In Erdschoßhöhe war das Backsteinmauerwerk mit Tuff-Eckquadern im Verband ausgestattet.

W. Groos 1971

Einzelbeobachtung am Südflügel des Klosters,
im Anschluß an den Westflügel beim Abbruch 1971.

Lichte Weite des Südflügels 11 Meter; in der Mitte Pfeilerfundament 1,10 x 1,05 Meter, Nord- und Südmauer 93 cm stark, Backstein 7,5 - 8 cm stark; ebenso eine 57 cm starke Nord-Süd-Innenmauer in 6 Meter Abstand von der Ostmauer des westlichen Klosterflügels.

Im Kreuzgang ist die Klostermauer mit 7,5 cm Backsteinen 4,50 Meter hoch, dann Balkenaufleger und darüber Mauerwerk mit 6,5 cm starken Backsteinen. Für die nachträgliche Einwölbung des Kreuzgangs und des Südflügels sind in die Mauer Zwickel eingebrochen für die Gewölbe-Anfänger; Unterkante bei 3,0 m, Oberkante bei 4,0 m.

Die Mittelpfeiler bestehen aus Kalkquadern 50 x 57 x 120 cm; die Basen und Deckplatten aus Sandstein ca. 86 cm im Quadrat 28 cm stark, auch 33 cm stark mit wechselnden Abschrägungen 16, 18 und 19 cm hoch, 8, 12 und 13 cm breit.

Beobachtung am Nordende des Klosterwestflügels beim Abbruch 1971. Die Kellermauern des Westflügels sind Tuffsteinmauern; von der alten Erdbodengleiche an aufgehendes Mischmauerwerk aus Tuffstein, Kalksplittern, Sandstein mit viel verglühten Steinen und mit 8 cm starken Backsteinen durchmischt.

In 14 m Abstand von der Ostmauer des Westflügels ein Nord-Süd-Mauerstück, 80 cm breit, aus Tuffstein mit zerschlagenen Kalksteinen und Tegulae.

Aus der Chronik von Gasser.

1467 St. Ulrich wird abgebrochen. Dabei ist der Glockenturm bei der Schul eingefallen, welcher acht Gaden hoch gewesen ist und eine Mauer 12 Schuh dick gehabt; im Fundament 12 Schuh tief waren römische Quader.

Die Agneskapelle

Bei der Erneuerung der alten Sakristei der protestantischen Ulrichskirche wurden Bauteile der ehemaligen Agneskapelle sichtbar; diese war im Jahr 1057 geweiht worden und die erhaltene Ostwand mit ihren drei Rundbogennischen hat den großen Klosterbrand von 1183 gesehen, den folgenden Wiederaufbau, den Abbruch der romanischen Klosterkirche am Ende des 15. Jahrhunderts, den Wiederaufbau, Wiedereinsturz und den Neuaufbau der noch bestehenden Kirche. Die Kapelle war in Tuffstein erbaut, 6,40 Meter breit und wohl ebenso hoch und hatte ursprünglich wohl die doppelte Länge. Sie hatte für den Altarraum keine Apsis, sondern nur eine Nische, wie die Ostwand von St. Godehard; vermutlich weil ihre Ostwand gleichzeitig die Westwand des Porticus war. Beim Aufbau der spätgotischen Kirche wurde die beschädigte Kapelle auch wieder hergestellt, mit Spitzbogen eingewölbt, allerdings dabei verkürzt und durch den Einbau eines Strebepfeilers verändert. Die ursprüngliche Westmauer ist nicht festgestellt. Die Nordmauer zeigt noch den Tuffsteinsockel; einige Lisenenreste zeigen die gleiche Gliederung wie die Reste der ehemaligen Jakobskapelle im katholischen Pfarrhaus. Die Südwand der Agneskapelle ist der letzte aufrechtstehende Rest der großen romanischen Tuffsteinkirche. Gegen die Weisung des Landesamts für Denkmalpflege wurde das Tuffsteinmauerwerk sichtbar belassen als ehrwürdiges Denkmal unserer Geschichte.

Kloster St.Ulrich

Grabung Dr.L.Weber 12.10.70.

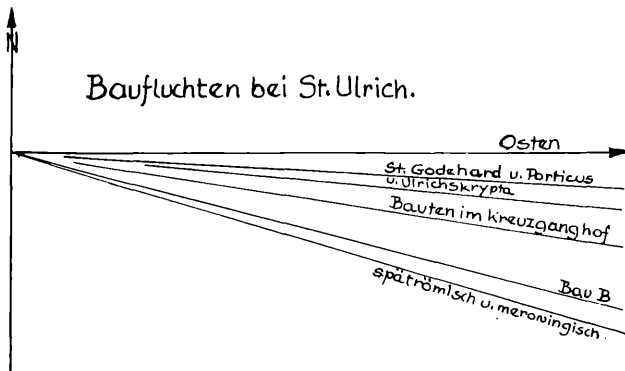
- A Schnitt durch den Südflügel des Klosterbaues:
Die nördliche Mauer des Klosterflügels ist breit und tief fundiert auf zweihäufigem Mauerwerk. Die Nordseite des Fundaments besteht aus Bruchstein, die südliche Wange aus Backstein, die Füllung aus Tuffstein, Kalksteinbrocken, Rollsteinen und wenigen Backsteinen, häufig mit Brandspuren und mit reichlich Mörtel. Offenbar bestand an der Südseite der Nordmauer ein 1,80 m breiter Aufgang aus dem Kellerraum, der nach Westen anstieg, daher das Backsteinhaupt.
In 7 m Entfernung von außen zu außen ist inmitten des Südflügels ein 1,20 m breites Pfeilerfundament angeschnitten, wie schon früher beobachtet.
Das Fundament des Kreuzgangs ist reiner Backstein, also wohl später als das Klosterfundament; zweihäufig mit Füllung. Auffüllung bis zur inneren Klostermauer wie im Kreuzganghof.
- B Schnitt vom Kitzenmarkt gegen Osten:
18 m von der Kitzenmarkt=Hausflucht entfernt natürliche flache Mulde, ca 5 m breit, nur an der Südseite des Schnittes sichtbar.

Baufluchten

Die Grabungen bei St. Ulrich haben verschiedene Baufluchten von Einzelgebäuden ergeben. Die am stärksten gegen Süden abweichende Ostrichtung tritt bei den spätromischen und merowingischen Gräbern auf, bei dem bei der Kryptagrabung beobachteten frühesten Mauerstück und einem kleinen Baukörper unter der Südwand der bestehenden Kirche.

Einer etwas weniger gegen Süden abweichenden Ostrichtung gehören die Spuren der Holz- und Steinbauten an, die im Kreuzganghof und westlich von St. Godehard aufgenommen wurden, und die bei der Kryptagrabung beobachteten Teile der "Ulrichskrypta". Ob dieser Richtung auch St. Godehard und der Porticus zugerechnet werden sollen, ist nicht klar.

Die jetzige Kirche, ihr romanischer Vorgänger, der gesamte Klosterbau, Agneskapelle, Jakobuskapelle, sind sehr genau nach Osten ausgerichtet.



Bauteile aus N a t u r s t e i n bei St. Ulrich
(vor 1150)

Große Klosterkeller im West- und Südflügel des Klosters;
reines Tuffsteinmauerwerk.

Godehardkapelle; reines Tuffsteinmauerwerk.

Agneskapelle mit Rest der romanischen Nordmauer der Kirche;
reines Tuffsteinmauerwerk.

Jakobskapelle im katholischen Pfarrhaus; reines Tuffstein-
mauerwerk.

Brunnen im Kreuzganghof; reines Tuffsteinmauerwerk.

Südosteck der Südmauer des Klosters; reines Tuffstein-
mauerwerk 1,60 m stark.

Fundamentreste von Tuffsteinmauern:

Westliche Abschlußmauer der Kirche Turm (?) am Nord-
westeck der romanischen Kirche

Ostmauer des Porticus in der Flucht der Emporenstützen
in der protestantischen Ulrichskirche

Fundament der Ostmauer des Klosterbaues;

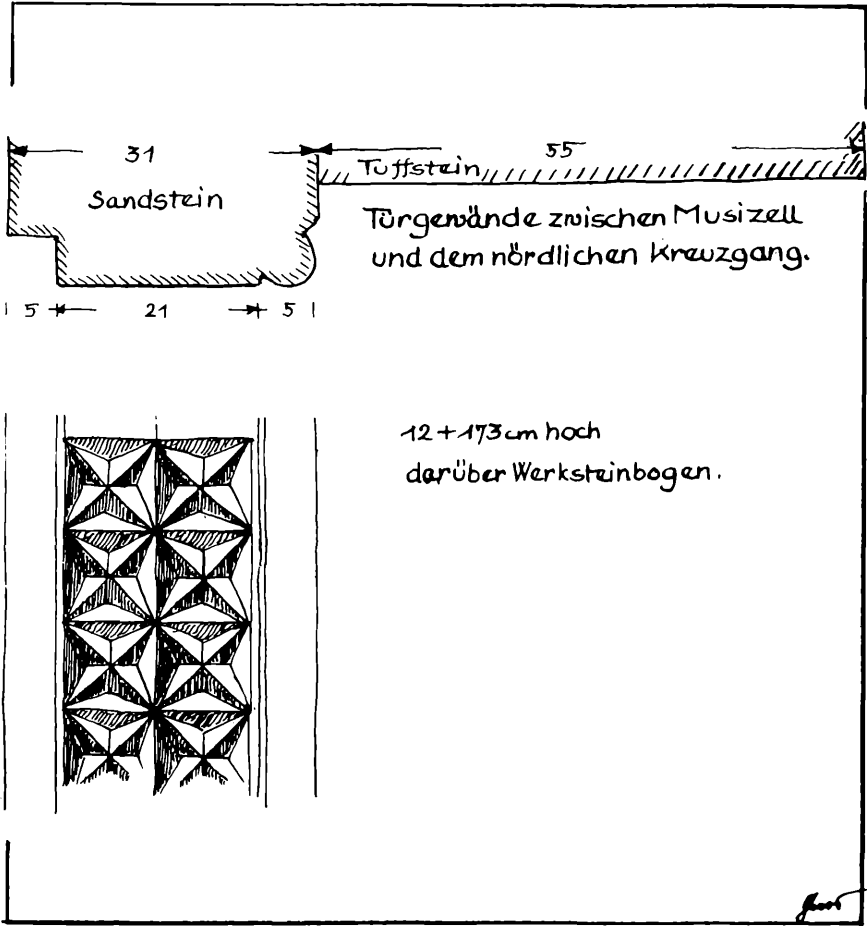
Trockenmauer aus Bruchstein und Quadern mit geringen
römischen Ziegeleinschlüssen.

Fundament des ehemaligen nördlichen Kreuzgangarmes, der
später verändert wurde; vermörteltes Mischmauerwerk,
mit geringen römischen Ziegelbrocken.

Aufgehende Mauern in der westlichen Verlängerung der bei-
den Langhausmauern von St. Godehard.

Aufgehende Mauern in der ehemaligen westlichen Umfassung:
die gebogene Mauer am Nordwesteck (Kitzenmarkt, Weite

Gasse) und am Südwesteck, soweit im Plan Mauerstreben
eingezeichnet sind.



Römische Quader aus St. Ulrich im Römischen Museum nach dem Verzeichnis

Lap. 8	55
13	72
28	73
31	178
37	312
38	313
42	314
44	315
45	325

darunter gedrehte Säulentrommel

Bauinschrift 211

Gesimsblock

Kreissegment

Merkurfigur

Gewandfigur

dazu Sarkophag

Römische Reste

Die römischen Reste, die bei St. Ulrich herauskamen, lassen bisher auf keinen großen römischen Bau (Tempel) schließen; die größeren Bauteile können auch von großen Grabmälern stammen; die Mehrzahl der Spolien entstammt Grabmälern und Gräbern. An keinem Stück war anhaftender römischer Verputz beobachtet. Im Vergleich zur römischen Stadt fällt die geringe Anzahl von römischen Ziegelplatten und Dachziegeln in dem frühen Mischmauerwerk auf.

Hochzoller Lechbrücke

Das Kloster St. Ulrich und Afra, das den Brückenzoll an der Lechbrücke einhob und die Brücke zu unterhalten hatte, hat sie um 1800 zum letzten Mal erneuert. Aus den Fundamenten wurde ein spätrömischer Sarkophag geborgen, ein Beleg, daß das Kloster römische Spolien zum Brückenbau verwendet hatte. Wenn der Stromstrich an der jetzigen Brücke am Westufer liegt, wird unter dem Südrand der Brücke, genau unter der dritten Geländerfuge in der Flußsohle ein Fundament aus Kalk-

quadern sichtbar von etwa 1.8 m ost-westlichem Ausmaß, das aus römischen Quadern in zweiter Verwendung bestehen dürfte und sicher einem früheren Brückenbau entstammt.

Frühmittelalterliche Glaswerkstatt in Augsburg

In den Bayerischen Vorgeschichtsblättern 37.1972, Seite 60 erscheint ein Beitrag von Gerhard Pohl, der 1966/67 archäologische Ausgrabungen bei St.Ulrich gemacht hat. Aus spärlichen Funden konnte Pohl eine Glaswerkstätte der karolingischen Zeit im Bereich von St.Ulrich wahrscheinlich machen, die durch weitere Untersuchungen glücklich ergänzt wird: Gottfried Frenzel verweist im Katalog der Suevia sacra S.53 in der Besprechung der Augsburger Prophetenfenster auf Glasmalereien im Kloster Lorsch im 9.Jh. Es liegt nahe, an eine unmittelbare Verbindung von Lorsch zur Augsburger Glaswerkstätte zu denken, da der Augsburger Bischof Adalbero (887-909) fünf Jahre lang gleichzeitig Abt von Lorsch war (895-900).

St.Ulrich

In der ersten Hälfte des 12.Jh. stiftet Bertha von Gnotzheim ein Gut in Hochdorf und eines in Hausen bei Hegnenberg an St.Ulrich unter der Auflage, daß sie und ihr Sohn, der Kanoniker Egilolf den Hof bei St.Jakob auf Lebenszeit nützen dürfen.

MB 22.10 "curtis et basilica b.Jacobi in orientali
plaga porticus b.Afre sitae".

Hier ist die Eingangshalle, porticus, der Kirche bezeugt, schon für den Bau vor dem Brand von 1183. Die Fundamente der Ostwand dieser Eingangshalle sind etwa in der Flucht der Emporenstützen der evangelischen Kirche beobachtet worden. Die Westwand dürfte mit der Westwand der evangelischen Kirche übereinstimmen, die auch die Ostwand der Agneskapelle bildet. Die romanische Ulrichskirche hatte also, wie schon vermutet, an der Stelle der protestantischen Kirche eine Eingangshalle vor dem seitlichen Haupteingang.

Nach der Traditionsnotiz gehörte zur Jakobskapelle eine curtis, die nicht Klosterbereich war.

Die Gred - Urkunden und Chronik-Nachrichten

Aus Urkunden des Kl. Ulrich und Afra:

- Nr. 143: 1331 Heinrich der Huber macht eine Stiftung für ein ewiges Licht auf sein Grab auf der Gred.
Nr. 147: 1337 Ulrich Hofmaier macht eine Stiftung für ein ewiges Licht auf dem Grab des Heinrich Blank auf der Gred.
Nr. 527: 1413 Die Witwe des Josef Glaner erwirbt ein Grab auf der Gred.

Chronik von Stetten und von Gasser:

- 1415 Verbot des Verkaufs vor den Kirchentüren von Lebzelten, Süßbrot, Bauernküchel, warmen Semmeln, Obstfrüchten, verhaltenen Weines und Most - auf den gewöhnlichen Markt verwiesen.
Gasser: 1451 Da der helle Schein des Evangeliums wieder ihr vielen in dieser Stadt die Augen auftäte, wurde die Gred zu S. Ulrich, darinnen zu predigen, erweitert und denselben zu einem öffentlichen Predigthaus zugericht.
(Verbreiterung um ca. 4 m nach Osten).
Urk.
Nr. 681: 1481 Der Geistliche Ulrich Wiedemann stiftet einen Jahrtag mit Placebo langer Vigil und Prozession vom Münster zur Agneskapelle, über den Friedhof auf die Gred und zurück.
Stetten: 1498 Die Begräbnisse bei S. Ulrich hören auf, der Kirchhof wird erweitert.
(beim Dom hören die Begräbnisse 1508 auf, bei S. Moritz 1542).
Stetten: 1565 Wochenmarkt am Montag bei S. Ulrich.

Über den "porticus", später "die Gred" genannt, hat Eckhard von Knorre in der Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben Bd. 69, ausführlich berichtet und für die Frühstufe Vergleichsbeispiele vom Dom in Augsburg und von St. Emmeram in Regensburg beigebracht. (S. 54 f).

Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra
in Augsburg 1961 - 1968.

Nun liegt nach 15 Jahren die wissenschaftliche Bearbeitung der archäologischen Befunde vor, die 1961-1962 bei der Anlage der Krypta bei St. Ulrich gemacht wurden. Mit einbezogen in die Bearbeitung wurden die Grabungen 1963-1968 im Klosterbezirk und im Pfarrgarten, jedoch nicht die Grabungen um die Godehardskapelle, wo Ohlenroth das ursprüngliche Afragrab vermutet hatte, aber von 1953 an diesen Irrtum berichtigte. Wenn Walter Haas auf Seite 52 von einer Unklarheit spricht "weil die These aufkam, nicht das Ulrichsmünster, sondern die Godehardskapelle stehe über der Stelle des ursprünglichen Afragrabes ...", so wird diese "These" durch Ohlenroth selbst widerlegt in dem von Walter Haas angeführten Bericht in den Bayer. Vorgeschichtsblättern 21. 1956. 267 Nr. 113. Dort bezeichnet Ohlenroth die (karolingische) Godehardskapelle als Afrakirche, schreibt aber ausdrücklich "die Vermutung, die Afrakirche würde über einer frühchristlichen Grabkapelle bzw. Coemeterialkirche der Märtyrerin liegen, erwies sich als irrig."

Unverständlich ist die Folgerung, die Walter Haas aus dieser angeblichen "These" Ohlenroths zieht; sie habe zu der Meinung geführt, "man habe beim Bau der Unterkirche von St. Ulrich und Afra nicht mit wesentlichen archäologischen Befunden zu rechnen".

Fest stand 1961, dass das Afragrab nicht unter St. Godehard lag, also war es anderswo zu suchen; fest stand, dass im Bereich der großen Ulrichskirche ein römisches Gräberfeld war, das durchlaufend ins Mittelalter belegt wurde; fest stand, dass die Godehardskapelle der früheste noch bestehende Kirchenbau war im Bereich der im 6. Jh. bezeugten Afraverehrung. Und unter solchen bekannten Tatsachen sollen Wissenschaftler der Ansicht gewesen sein, man habe nicht mit wesentlichen archäologischen Befunden zu rechnen ?

Hier wird der Versuch gemacht, Unterlassungen der verantwortlichen Stellen mit Vermutungen Ohlenroths zu begründen, die dieser selbst Jahre vorher als irrig erklärt hatte.

III. <u>Aufsätze und Beobachtungen</u>	Seite	73
1. Steingasse 12	Seite	75
2. Severinshof	Seite	77
3. Das Eckhaus bei St.Ulrich	Seite	79
4. Das Weberhaus	Seite	81
5. Das Haus unter dem Bogen	Seite	83
6. Fuggerstraße 16	Seite	83
7. Tuffvorkommen	Seite	84
8. Mittelalterliche Wohntürme	Seite	85
9. Königshof, Bischofstor, Frontor	Seite	89
10. Mittelalterliche Fresken	Seite	90
11. St. Michael	Seite	94
12. Auf dem Rain	Seite	98
13. Einzelbeobachtungen	Seite	102
14. Fundnotizen	Seite	104
15. Oberhausen (Zeuner)	Seite	110
16. Vorderer Lech 3	Seite	112
17. Kaisheimer Hof	Seite	112
18. Pfalzbauten	Seite	113
19. Berichtigungen	Seite	116

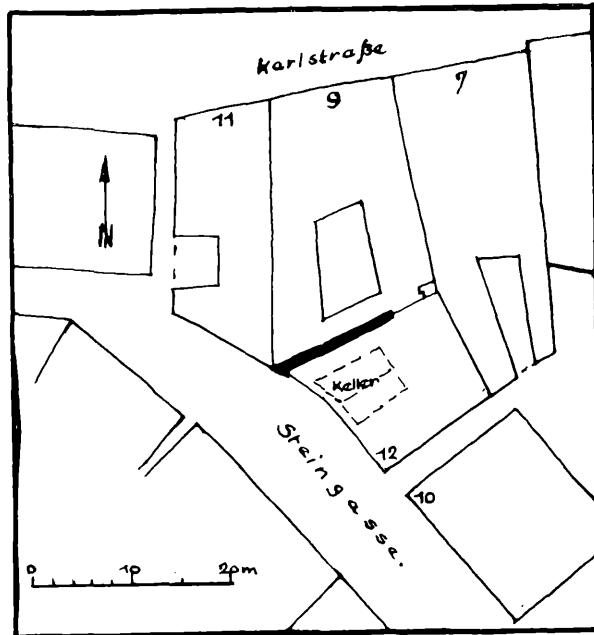
1. Steingasse 12.

In dem Privathaus Trauner, Steingasse 12, wird im Januar 47 die nördliche Mauer mit Backsteinen unterfangen, Ausführung Firma Halbeck. Dabei stellt sich heraus, daß die Mauer in ungefähr 2 m Tiefe auf einem Pfahlrost steht, der durch ein Kappholz und eine Schichte Tuffstein die Mauer aufnimmt. Bis zu 3,20 m tief unter der Straßenfläche steht die Mauer in schwarzem festgelagertem Schlamm, darunter kommt gelber Letten. Der Schlamm enthält sehr wenig Einschlüsse, einige Tierknochen, ein Schweinszahn und verschiedene Tonscherben einfachster Ausführung; einige sind mit lebhafter grüner Glasur versehen, die nach Angabe von Herrn Ohlenroth nicht vor dem 12. Jahrhundert datiert werden kann. Ein kleiner Glasscherben ergibt keine weitere zeitliche Datierung. Ein Sigillatenscherben und ein Reibschalenrest kamen heraus.

Die Unterfangung ist auf etwa 14 m Länge ausgeführt; der gewachsene Boden unter der Mauer wird auf die ganze Länge gleichmäßig in etwa 3,20 m Tiefe angetroffen, sodaß an dieser Stelle ein früherer Graben in Ost-West-Richtung wahrscheinlich wird. Die Maueranschnitte lassen erkennen, daß die unterfangene Mauer ursprünglich dem nördlich anstoßenden Haus zugehört. Auf dem Seld'schen Plan von 1521 ist das nördlich anschließende Haus eingetragen, während an Stelle des Hauses Nr. 12 und östlich davon ein etwa 12 m breiter Streifen von Bebauung frei geblieben ist. Auf dem Kilian'schen Plan von 1626 ist das nördlich anstoßende Haus nicht mehr vorhanden, das Haus Nr. 12 aber errichtet, der freie Streifen in seiner östlichen Fortsetzung aber immer noch erhalten. Das Backsteinformat der ursprünglichen Mauer mit 7 cm weist auf den Zeitraum um 1300 hin. Am Nordwestende des Fundaments war der Ansatz eines starken Bogens in der Mauerflucht zu erkennen; das nordwestliche Hauseck war nur 50 cm tief gegründet. Die Feststellung der Pläne, die Datierung der keramischen Funde und das Backsteinfor-

mat führen zu der Annahme, daß der schwarze Schlamm die Auffüllung eines Grabens darstellt, der im 11. oder 12. Jahrhundert bestanden hat und dessen Fortsetzung gesucht werden muß. Ob wir mit dieser ersten Feststellung einen ersten Anhaltspunkt für eine frühe selbständige Umwallung des Perlachgebietes gefunden haben, müssen die weiteren Untersuchungen ergeben.

24. 1. 47.



2. Der Severinshof

Der Severinshof in der Karmelitengasse war vom 1295 bis 1507 in der Hand des Klosters Fürstenfeld und hieß daher Fürstenfelderhof. Vorher hieß er Severinshof nach der Severinskapelle in dem Anwesen, deren Fundamente auf frühkarolingische Entstehung hinweisen (Grabung Dr.L.Weber). 1295 hat Herzog Ludwig der Strenge den Hof dem Kloster Fürstenfeld vermaacht. Damals hatte ihn der Augsburger Bürger Heinrich Prewo zu Lehen (1). ca.1256 hat Herzog Ludwig der Strenge von Bayern den Severinshof erworben, als er sich nach der Ermordung seiner Frau einige Zeit in Augsburg aufhielt (2). Der Vorbesitzer war ein Graf Calhoh (3), der einstweilen nicht weiter bekannt ist. Doch erscheint unter den Zeugen einer Urkunde von 1204 (4) ein Graf Kadalhoh von Kirohberg. Wenn sich dieser Zusammenhang bestätigt, gewinnen wir Anschluß an die Udalriohinger, Hunfridinger, die vermutlich nach Cannstatt 746 als Herzöge in Schwaben eingesetzt worden sind und das Herzogtum (als Burchardinger) mit Unterbrechungen bis 973 innehatten. Die Grafen von Kirohberg, (Oberkirchberg südl.Ulm) mit großem Besitz beiderseits der Iller, stehen in der Erbfolge der Herzöge von Schwaben und in der Verwandtschaft mit den Dillingern.

Hier am Severinshof zeichnet sich vielleicht ab, was Volmert (5) für den Frühbesitz bei St.Gallus vermutet: Herkunft aus schwäbischem Herzogsgut der Burchardinger-Hunfridinger. Dass Bischof Ulrich in Augsburg geboren ist, fügt sich in den Rahmen dieser Überlegungen gut ein.

Der Name Chadalhoh tritt jedoch auch in der Sippengruppe der Aribonen im 10.bis 12.Jh. auf (6), deren einer Zweig Vorgänger der Wittelsbacher in der bayrischen Pfalzgrafschaft war. Zudem war ein Arbo 897 Graf im schwäbischen Augatgau (7). Kaiser Heinrich II hat zwei Glieder dieser

Sippe zu Erzbischöfen erhoben: Aribo, Erzbischof von Mainz und Pilgrim, Erzbischof von Köln (gest. 1036).

Das Patrozinium von St. Severin hängt wohl nicht mit dem Heiligen Severin der Vita des Eugippius zusammen, sondern viel eher mit dem spätrömischen Bischof Severin von Köln in der 2. Hälfte des 4. Jhs. oder mit Bischof Severin von Bordeaux im 5. Jh. Als 1026 der Augstgaugraf Welf II. Augsburg und seine Umgebung verwüstete, wird auch der Severinshof betroffen worden sein. Falls er Aribonenbesitz war, könnte das kölnische Severinspatrozinium hierher gekommen sein, wenn es nicht schon vorher hier war.

Beide Möglichkeiten, Hunfridinger oder Aribonen, führen zum gleichen Schluß: der Severinshof ist als Fiskalgut in der Hand des Herzogs, beziehungsweise des Königs gewesen und, wahrscheinlich als Amtslehen, ausgegeben worden.

Anmerkungen:

- 1 Augsburg Urk. Buch S. 111
- 2 Stetten: Geschichte der Stadt Augsburg S. 33
- 3 Augsburg Urk. Buch Nr. 152
- 4 R. Hipper: Die Urkunden ... v. Ulrich u. Afra Nr. 17
- 5 W. Volkert: Die Gründungsgüter des Frauenstifts bei St. Stephan in Augsburg 1969 S. 42
- 6 Tradit. Tegernsee Nr. 46, 148, 175, 196.
Tradit. Freising Nr. 1168, 1295, 1444.
- 7 MGD Ldv. inf. Nr. 156.

3. Das Eckhaus bei St. Ulrich B 42

Die Ruine des Eckhauses am Maximiliansplatz und der Weiten Gasse ist zum Abbruch bestimmt. Das Anwesen wird seit dem frühen 14. Jahrhundert in den Urkunden bezeichnet als "Haus, Hofstatt, Garten und Baumgarten vor St. Ulrichs Gred an der langen Kirchgassen am Eck gelegen" und ist der Zechpflege von St. Ulrich zinspflichtig. Die Familien Hofmaier, Rehling, Meiting, Vischer, Rem, Widholz, Stridbeck und Grimm wohnen nacheinander in dem Haus. Um 1700 bezieht die Zechpflege selbst das Anwesen; unter Zechpflege wurde die Verwaltung der aus der Bürgerschaft gesammelten Kirchgelder verstanden. Der Kaufpreis des Anwesens steigt von 1425 bis 1593 von 150 fl auf 6.550 fl und fällt im 30-jährigen Krieg auf 2.200 fl; in diesen Schwankungen zeichnet sich die wirtschaftliche Lage der Stadt und die Entvölkerung im 30-jährigen Krieg ab.

Soweit berichten die Urkunden. Der Stadtplan erzählt noch mehr: das Grundstück reichte früher weiter nach Westen; jetzt gehört der westliche Teil des Gartens zum Nachbarhause. Für die Weite Gasse ist schon früh ein Teil des Grundstücks abgetreten worden; dafür ist das Haus weiter in den Maximiliansplatz gerückt als die Nachbarhäuser und bringt eine Unstetigkeit in die Straßenflucht. Die Keller des Hauses reichten früher noch in den Platz hinein. Die Änderung der Grundstücksgrenzen ist z. T. durch die veränderte Straßenführung bedingt. Im 11. und 12. Jahrhundert führte eine Straße aus dem Maximiliansplatz westlich an der Ulrichskirche vorbei nach Süden, etwa in der Richtung der Hochfeldstraße. Die Westseite des Maximiliansplatzes läßt diese Straßenführung noch erkennen. Die südlichsten Häuser dieser Flucht, am stärksten unser Eckhaus, schwenken sanft gegen Osten ein und schließen für das Auge den früheren südwestlichen Ausgang. In der Mitte des 13. Jahrhunderts wurde die Stadt am Eserwall und an der Kaiserstraße befestigt; die Befestigung schnitt den Straßenzug nach Süden ab und bedingte in der Folge die Anlage der

Ost-West-Gassen Weite Gasse, Armenhausgasse, Kapuziner-
gasse. Dieses Stadium der Stadtentwicklung ist in den
Grundstücksgrenzen sichtbar.

Auch die Hausruine führt uns in so frühe Zeit zurück. Im
Innern der Ruine ist am Gefüge des Mauerwerks der alte
Baukörper deutlich von den späteren Mauerteilen zu unter-
scheiden. Die Backsteingröße macht wahrscheinlich, daß das
Haus um 1300 errichtet wurde. Um diese Zeit war ein Back-
steinhaus in Augsburg eine Seltenheit. Die übliche Bauwei-
se war der Holzbau oder der Fachwerkbau. Daher wurde mit
Stolz betont, wenn ein Haus bis in den First aus massivem
Mauerwerk aufgeführt war. Treppengiebel, steigende Bogen
und die noch manchmal sichtbaren Friese von schräggestell-
ten Backsteinen betonten häufig nach außen die Ansehnlich-
keit des Baues. Das ist an unserem Eckhaus nicht mehr zu
erkennen, da im vorigen Jahrhundert ein weiteres Stockwerk
aufgebaut worden ist; dagegen sind im Innern straffe, früh-
gotische Rankenornamente sichtbar, die auf das unverputzte
Mauerwerk gemalt sind und die jahrhundertlang durch den
späteren Verputz verdeckt waren. Das handwerksgerechte
Backsteinmauerwerk wurde in der Frühzeit auch in Innenräu-
men mit Stolz sichtbar gelassen.

Nun wird das unscheinbare Haus verschwinden und einem
neuen Bau Platz machen. Die gotischen Rankenornamente sind
vermutlich schon aufgenommen. Wünschenswert ist auch eine
genaue Maßaufnahme des alten Baukörpers, da bisher in
Augsburg kaum Aufnahmen so früher Bürgerhäuser vorliegen
(Schr. an Stadtbauamt). 1954

4. Das Weberhaus

Das 1913 abgerissene und völlig neu aufgebaute Weberhaus war nicht als Zunfthaus errichtet, sondern ein aus mehreren Wohngebäuden bestehender Komplex. Der beim Abbruch aufgenommene Grundriss und eine gleichzeitige Zeitungsnotiz (Augsbg. Neueste Nachr. 4.10.1913) lassen die Einzelteile erkennen, die sich in Absätzen der Nordmauer abzeichneten. Den Westteil nahm ein später zuerbauenes Gebäude mit 11x15 m Grundfläche ein. Die östlichen Teile mit 19x15 m hat Konrad Ilsung 1389 an die Weberzunft verkauft: "Das Steinhaus mit dem Holzhaus dahinter und Gesäß und alles, das gelegen ist in St. Moritz Pfarr, vorn an der Eck gen Allerheiligen Kapell und stößt andererseits an des Schwiggers Gesäß, vorn an die Straße und hinten mit dem Holzhaus auf die Reichstraße".

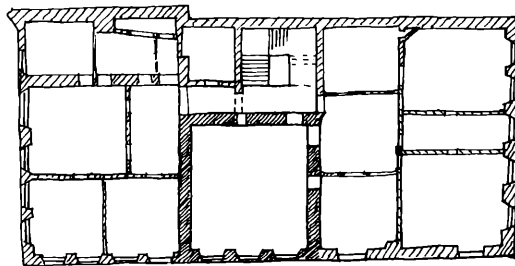
In dem "Steinhaus" kam in der Mitte der Südseite das Mauerwerk eines Turmes mit ca. 8,5x9 m Außenmaß zutage mit über einem Meter Mauerstärke, beidseitigem Backsteinhaupt und Mörtelgußfüllung, einer Rundbogen-Türöffnung in der Westwand und einem gemauerten Seshlitz daneben. Das alte Mauerwerk dieses Turmbaues reichte 1913 noch bis ins Dach. Nach der Bauaufnahme war die Kellersohle von 1913 die Straßenhöhe zur Bauzeit des Steinhauses.

Der Erdgeschoßgrundriss macht wahrscheinlich, dass das Haus nach Osten ursprünglich um 6,30 m kürzer war und erst in einer zweiten Phase um dies Maß gegen die Straße verlängert wurde, ebenso wie der Chor der Moritzkirche um 1300. Die gleiche Beobachtung konnte beim Fuggerhaus und bei weiteren Häusern der Maximilianstraße gemacht werden.

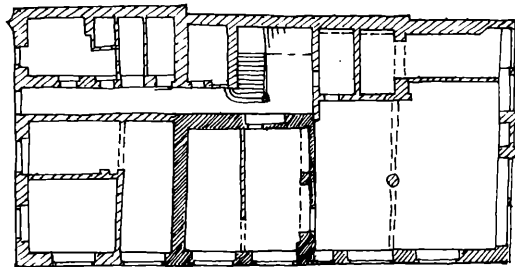
In Regensburg, wo Steinbrüche in der Nähe der Stadt vorhanden sind und Werkstücke aus römischen Bauten zur Verfügung standen, sind Wohngebäude aus Stein erst 1156, 1263

und später bezeugt, sodass dort vor der Mitte des 12. Jhs. die Bürgerhäuser aus Holz und Fachwerk mit Lehmausstakung bestanden. In Augsburg wird das nicht anders gewesen sein. Die in Regensburg erhaltenen Wohntürme mit ähnlichen Grundmaßen wie der im Weberhaus gehen etwa auf die Mitte des 13. Jhs. zurück. Sie sind in erster Linie als Repräsentationsbauten der Bürger errichtet worden. Für die Deutung als Wehrbauten findet sich in Regensburg keine Bestätigung.

Diesen Beispielen entsprechend ist der im alten Weberhaus festgestellte Turmbau wohl in das 13. Jh. zu setzen.



Obergeschoß.



Erdgeschoß.

0 5 10 15 m

Grundriß des alten Bestandes.

5. Das Haus unter dem Bogen Nr.2

9.9.74

Beim Abbruch des alten Rückgebäudes werden Bohrungen in den Untergrund gemacht, um Eisenträger einzusetzen für die Schalung der Baugrube. Der Bagger fördert aus dem Bohrloch dunklen grauschwarzen Schlick, der nach Auskunft des Baggerführers erst in einer Tiefe von 5 m durch Kies abgelöst wird; so sei es bei allen Bohrlöchern um das Haus.

Das nördlich anstoßende Haus Philippine Welserstr.8 zeigt am Rückgebäude alte Setzrisse: das Rückgebäude hat sich gesetzt und ist vom Vorderhaus abgerissen. Die gleiche tiefe Schlammsschicht wurde mir vor Jahren von einem Maurer für das Haus Philippine Welserstr.6 berichtet und ist beim Neubau der Häuser Steingasse 2 und 4 beobachtet worden. Im Haus Steingasse 3 ist das Rückgebäude in Urkunden zuweilen als "im Looh" bezeichnet.

Die Tiefenlinie des anzunehmenden Wasserlaufes ist westlich entlang der Philippine Welserstraße verlaufen und hat deren Krümmung bestimmt.

6. Fuggerstraße 16

19.2.1974

Der Baugrubenaushub des Hauses Fuggerstraße 16 legte auf der Westseite die mittelalterliche Stadtmauer des 13.Jhs.frei; sie ist sorgfältig etwa 7 m tief gegründet und schwenkt nördlich etwas nach Osten ein. Vielleicht ist die tiefe Gründung mit Rücksicht auf den vorgelegten Graben zu erklären. An der Ostseite der Baugrube ist der Löß 1,50 m stark mit einer dunklen Kulturschicht überdeckt mit sehr geringen mittelalterlichen Keramikresten. Aus dem Nachbargrundstück ist ein halbes Dutzend römische Münzen bekannt geworden.

Der Hochterrassenschotter steht in 5,50 m Tiefe an; wenn die ursprüngliche Oberfläche 1,50 m tiefer anzunehmen ist, beträgt die Lössüberdeckung 4,0 m.

7. Tuffvorkommen

H.Schallermaier von Mering machte darauf aufmerksam, dass bei Mering am Hand der Lechauen Tuff im Gelände ansteht. Die Besichtigung ergibt eine Fläche von 200 x 150 m einer erhöhten Geländeplatte, die, frisch aufgeackert, mit Tuffbrocken übersät ist; ein kleiner Bereich, sehr stark verwühlt, ist z.Zt. noch nicht landwirtschaftlich genutzt. Es kann nur eine Frage der Zeit sein, bis auch das letzte Stück eingeebnet und überackert wird.

Die gleichmäßige Streuung der Tuffbrocken, ohne Bearbeitungsspuren und ohne Rundkies in diesem Bereich schließt die Annahme von verschleiften Bauresten aus. Der Tuff liegt ohne Kieseinschlüsse dem Kies der Lechebene auf und dünnt nach Osten aus. Der Nordrand ist steil abgebösch, als sei hier der Abbau zum Stehen gekommen. Hier könnte ein kurzer Schnitt vermutlich den Abbaurand erschließen.

Läßt sich ein Abbau des Tuffs feststellen, so wäre hier der nächstgelegene Tuffbruch für das römische und frühmittelalterliche Augsburg gewesen, von dem das Baumaterial auf dem Lech in die Stadt geflößt werden konnte.

Ein weiteres Vorkommen ist am linken Lechufer oberhalb Schwabstadel.

8. Mittelalterliche Wohntürme

Als Wohnturm ist der 1950 abgebrochene Königsturm anzusehen, der den letzten baulichen Rest des Königshofes an der Stelle der Stadtwerke am Hohen Weg darstellte. Mit 21 m Höhe und einem Grundriss von 7,70 x 8,50 m ragte er noch in der Neuzeit über die umgebenden Wohnhäuser hinaus. Der Sockel bestand aus römischen Kalkstein-Spolien, das aufgehende Mauerwerk aus Tuffstein, das oberste Geschöß, über Brandspuren, aus Backsteinen des frühesten in Augsburg beobachteten Formats, die Mauerdicke betrug 1,50 m (Aufnahme E.Fackler).

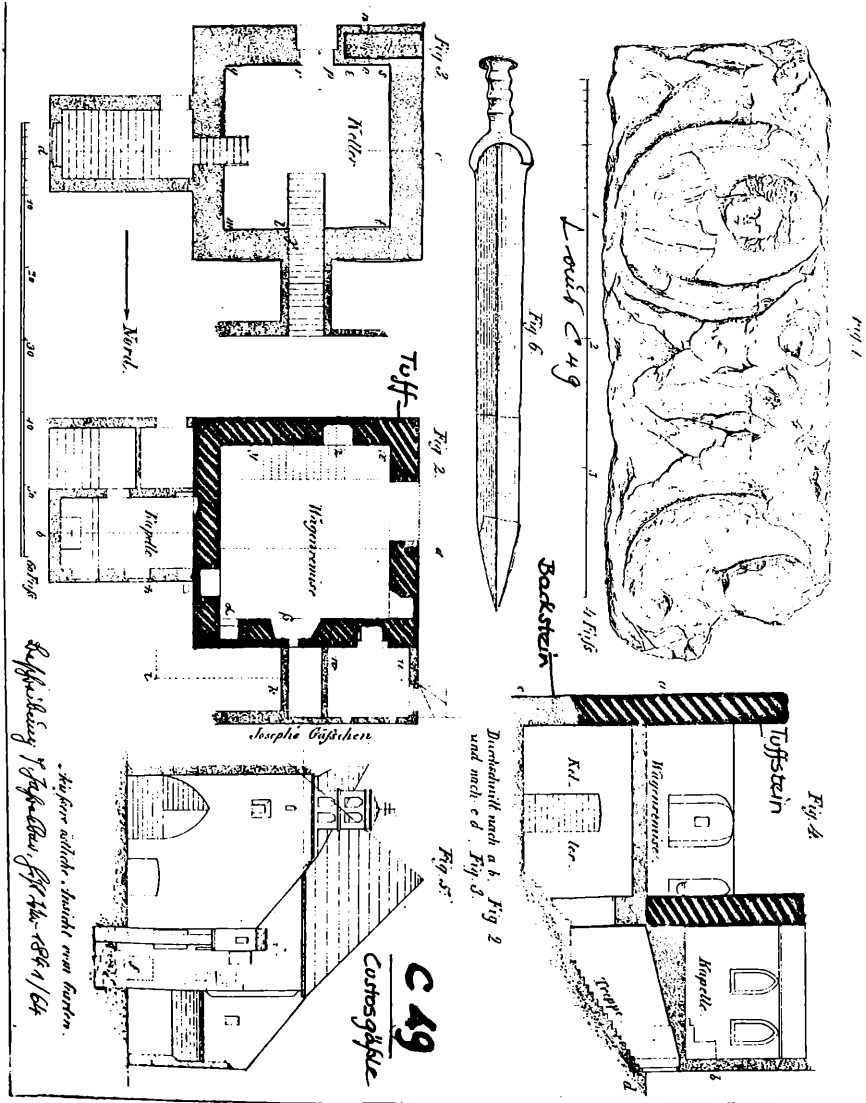
Reste eines ähnlichen Tuffsteinturmes stecken im bischöflichen Palais Hoher Weg 42. Die Grundfläche mit 9 x 9 m und 1,20 m Mauerstärke ist größer als beim Königsturm. Die Tuffsteinreste sind noch bis 6,50 m Höhe erhalten, in späterer Zeit wurden sie beim Einbau eines Kellers mit Backstein unterfangen. (7.Jahresbericht Hist.Verein 1841).

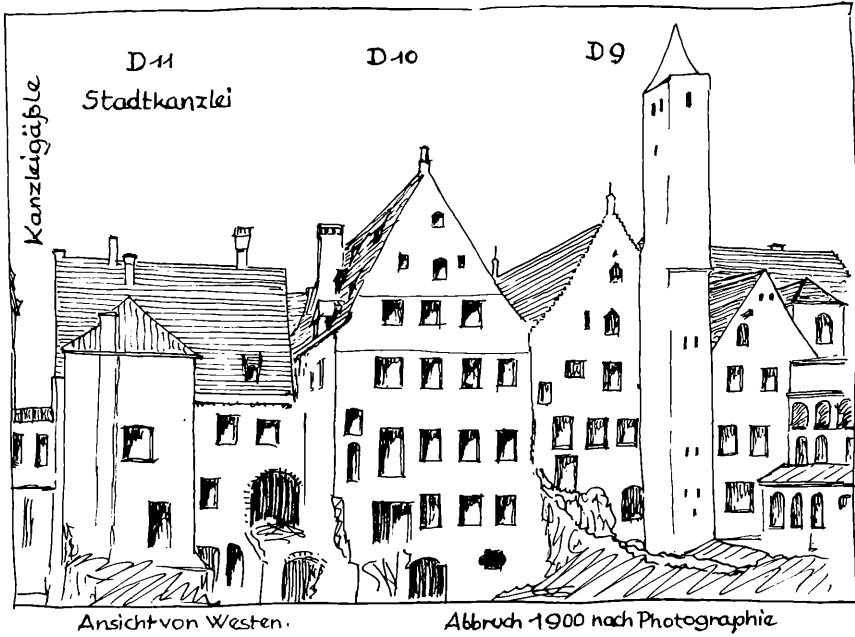
Ähnliche Maße hatte der Turmbau im Weberhaus, der schon in Backstein gebaut war. Die Grundfläche betrug 8,50x9 m bei 1 m Mauerstärke.

Ob hierher auch das Tuffsteinfundament am Nordwestende der romanischen Ulrichskirche zu setzen ist, kann nur durch weitere Untersuchungen geklärt werden. Der Einsturz des Westturmes bei St.Ulrich im 15.Jh. ist in den Augsburger Chroniken berichtet.

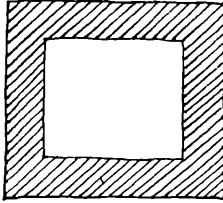
Der Backstein-Turm Untere Maxstraße 4, der 1900 abgebrochen wurde, stellt mit seinem kleinen Grundriss 3,60 x 2,40 m einen anderen Typus dar. In der Höhe entsprach er mit 21 m dem Königsturm.

Wohnturm im Custosgäßle C 49

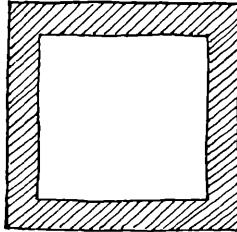




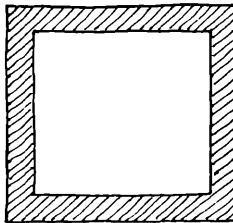
Wohntürme



Königsturm
Tuffstein 21m hoch
7,70 x 8,50 m



Hoher Weg 42
Tuffstein
9 x 9 m.



Weberhaus
Backstein
8,50 x 9 m



Unt. Maxstr. 4
Backstein 21m hoch
3,60 x 2,40 m

9. Königshof

Im Bürgerbuch ist genannt:

1342 Ulrich Surbeek in castello
1345 Ulrich Beck in castello
1352 Ulrich Beck in der Burg

Im Steuerbuch ist aufgeführt:

1346 Utz Beek
1355 H. Beek
1359 Beek in der Burg

Im Steuerbuch steht Utz Beek in dem Bezirk 143, den letzten Häusern vor dem Künol. Das Haus Künol stellte auf dem Obstmarkt die Verbindung her zwischen dem Königshof und den westlichen Häusern der Karolinenstraße. (Seine Fundamente wurden beim Neubau der Stadtwerke angeschnitten) Die letzten Häuser vor dem Künol sind also die südlichen Gebäude des ehemaligen Königshofes, der 1342 - 1359 demnach als "Burg", "castellum" bezeichnet wird. Das damals noch bestehende Tor hieß "Burgtor".

Bischofstor - Fronstor:

Im Bürgerbuch ist aufgeführt:

1345 Liutpolt Kreuzknecht mit seinem Hus "vor dem Bischofstor".

Im Steuerbuch steht unter dem Abschnitt "von dem alten Burgtor gen dem Fronstor"

1346 Lupolt Kreuzknecht
1355 Lupolt Kreuz knecht
1359 Kreuzknecht
1377 Lupolt

Der Reihenfolge nach ist das Haus in der Gegend der Johannisaasse und Kuhgasse zu suchen.

Demnach ist um 1350 beim Burggrafenturm das Bischofstor oder Fronstor, während das Burgtor neben dem Königshof, neben der "Burg" steht.

10. Mittelalterliche Fresken

Der Mangel an Werkstein in der Augsburger Umgebung führte dazu, daß mittelalterliche Zierglieder an den Gebäuden zu den Seltenheiten gehören. In der frühen Zeit wick man zuweilen auf den Stuck aus, von dem bei St. Moritz Gewölbeschlußsteine, Figurenteile und Reste einer Zwerggalerie des 12. Jhs. geborgen wurden. Andere Möglichkeiten der Ausschmückung im Innern und an den Außenflächen boten Ziegelformsteine in Kirchen und an Privathäusern, von denen eine geringe Anzahl erhalten ist, und vor allem die Wandmalerei. Das ist die vergänglichste Form des Fassadenschmuckes, aber auch des Wandschmuckes im Innern. Daher sind in Augsburg keine mittelalterlichen Fassadenmalereien erhalten und im Gebäudeinneren, in Kirchen und profanen Bauten nur ganz wenige.

Im D o m sind über den Gewölben Reste von Fresken erhalten aus der Zeit, als der Dom noch flache Decken hatte (vor 1334). Reste von geometrischen Friesen werden ins 11. Jahrhundert datiert, ein über zwei Meter hoher Kopf in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts. Sie sind abgebildet und beschrieben im 26. Band der Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 1899. Die noch sichtbaren Inschriften und Freskenreste sind von Tilman Breuer in der Kurzfassung der Bayerischen Kunstdenkmale, die Stadt Augsburg, verzeichnet.

Das gleiche gilt für die Freskenreste in S t. P e t e r am Perlach; dort werden die Bilder auf das dritte Viertel des 13. Jahrhunderts datiert und auf das 15. Jahrhundert. Ausführlicher und mit einer Abbildung berichtet über die Fresken von St. Peter A. Schröder im 21. Band der Zeitschrift des Historischen Vereins von Schwaben 1894.

Die Fresken der G o l d s c h m i e d k a p e l l e wurden 1889 aufgedeckt und restauriert und 1892 von Pfarrer Fr. Drechsel im 19. Band der Zeitschrift des

Historischen Vereins für Schwaben ausführlich beschrieben. Sie sind im älteren Teil auf die Erbauungszeit der Kapelle 1420 datiert, im jüngeren, westlichen Teil auf etwa 1500.

In der Kirche *S t . A n n a* wurde an der Nordwestwand 1950 ein spätgotisches Rankenwerk aufgedeckt und ist erhalten. Ein sehr ähnliches Rankenwerk war in der Ruine des Eckhauses *U l r i c h s p l a t z - W e i t e G a s s e* (B 42) im Erdgeschoß zu sehen. Nach den Backsteinmaßen ging der Bau etwa auf die Zeit um 1300 zurück. Trotz schriftlicher Verstäädigung der städtischen Denkmalpflege ist das Fresko weder aufgenommen noch erhalten. Ebenso sind die farbigen Bogenfriese aus dem nördlichen Kreuzgangarm von *S t . U l r i c h* untergegangen, die, über den Gewölbeansätzen liegend, aus der Zeit stammten, als der Kreuzgang noch flache Decken hatte.

In der Ruine der ehemaligen romanischen *V e i t s - k a p e l l e* am Fronhof war in der Apsisrundung etwa 80 cm hoch eine zweimalige Ausmalung sichtbar geworden, die eine Wandverkleidung durch Vorhänge darstellte, wie sie von früh an bis in die Neuzeit vorkommt. Sie wurde mit den Bauteilen der Kapelle ohne Aufnahme beseitigt.

Die Fresken im Haus *Philippine-Welser-Straße 20* (D 281) im 2. Stock wurden 1968 entdeckt; ein etwa acht Meter langes Jagdbild und Reste von Quadraten mit Halbfiguren sind restauriert erhalten. Das Jagdbild zeigt zwei Ritter zu Pferd, einen Knecht, einen Hirsch, sieben Hunde, Fische, Vögel, eine Katze und auf der linken Seite eine Burg. Im Fries des Freskos sind Menschen und Tiere zu entdecken; die beiden Halbfiguren des nördlichen Freskos zeigen zwei bärtige alte Männer mit Spruchbändern, die nicht entziffert sind. Eckhard von Knorre hat darüber einen kurzen Bericht verfaßt und setzt als Entstehungszeit das frühe 15. Jahrhundert an. Das kulturelle Verständnis der Inhaber der Fa. Kröll und Nill hat die Erhaltung des Freskos ermöglicht.

Das Haus ist Anfang des 15. Jahrhunderts von Bartholomäus Welser bewohnt, der eine Ridlerin heiratet und 1422 das Haus mit der Leonhardskapelle (D 45) kauft. Im Haus D281 ist aber schon 1408 Heinrich Ridler wohnhaft bis 1448, danach bis 1466 seine Witwe. Die Ridler gehören zur Spitze der Bürgerschaft; auf Heinrich Ridler dürften die Fresken zurückgehen.

Aus dem ehemaligen Stettenschen Institut Martin-Luther-Platz 3, stammt der Rest einer Turnierdarstellung, der, wie das Fresko aus der Philippine-Welser-Straße 20, in den Anfang des 15. Jahrhunderts datiert wird. Das Fresko wurde abgenommen und ins Maximiliansmuseum verbracht. Beide profanen Fresken aus Bürgerhäusern zeigen die enge Verbundenheit der bürgerlichen Oberschicht mit den Lebensformen des Adels: Hochwildjagd zu Pferd und ritterliche Turniere.

Völlig anderer Art war das acht Meter lange Fresko aus der Peutingersstraße 5, das Heinz Fischer 1946 aus abblätterndem Verputz aufgedeckt und zeichnerisch aufgenommen hat. Im Gegensatz zu dem Fresko der Hirschjagd sind Burg und Stadt nicht realistisch dargestellt, sondern als Typen, wie sie in frühen Landkarten und in den illustrierten Rechtsbüchern (z.B. Sachsenspiegel) verwendet wurden. Das Bild ist nicht kunstgeschichtlich einzuordnen und daher für das Augsburgereferat ohne Interesse. Seine Bedeutung liegt auf einem anderen Gebiet. In seinem linken Teil versuchen Mäuse eine von anderen Tieren verteidigte Burg zu stürmen, eine in Deutschland für das Ende des 13. Jahrhunderts einmalige Darstellung, für die es im deutschen Sprachraum nur ein einziges Beispiel in Pürg in Steiermark gibt. In beiden Fällen wird ein geschichtlicher Vorgang im Bild von damals allgemein geläufigen Tierfabeln dargestellt; in Augsburg bezieht sich der Inhalt auf die Auseinandersetzung der Bürgerschaft mit dem Bischof und dem Herzog von Bayern. Die Bürger weisen den Anspruch des

vom Papst eingesetzten Bischofs Hartmann auf die Herrschaft über die Stadt zurück und, im Verein mit dem Bischof, den bayrischen Anspruch auf die Vogtei über Augsburg. Der rechte Bildteil stellt dann die mit dem Stadtrecht von 1276 begabte Stadt dar mit dem Symbol der wehrhaften Stadt und den beiden Kriegsmännern, die üblicherweise das Stadtsymbol einrahmen. Wappenschilder, Waffen und Helme erlauben die Datierung auf das Ende des 13. Jahrhunderts.

Das Haus gehörte wohl der Zechpflege des Doms; das Fresko war in der Einfahrt des Erdgeschoßes angebracht, also nicht die Auszierung eines Wohnraums, sondern die Dokumentation eines geschichtlichen Vorgangs in einem halb öffentlichen bürgerlichen Gebäude. Neben die Ausschmückung der Kirchen mit Heiligenfiguren, neben die Darstellung ritterlichen Lebensstiles des Patriziats, tritt mit diesem Fresko ergänzend das stolze Geschichtsbewußtsein des Bürgertums in einer damals für alle verständlichen Darstellung.

Das Fresko wurde 1947 freigelegt, kopiert, die Kopie der Stadt übergeben, die Wand zum Schutz mit Brettern verschalt, die verantwortlichen Stellen wurden unterrichtet - und beim Neubau des Gebäudes hat das Diözesanbauamt alles auf den Schutt fahren lassen. In Königsbrunn in der Pausenhalle einer Schule ist eine Kopie in der natürlichen Größe angebracht; so kann dieses Augsburgische Geschichtsdokument wenigstens dort besichtigt werden.

11. Sanct Michael.

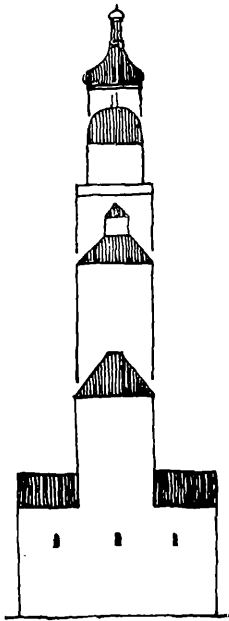
Der Erzengel Michael ist der Fürst der Engelscharen; sein Name bedeutet im Hebräischen "wer ist wie Gott" und bezeichnet ihn damit als den Herold Gottes, den Herausforderer der Feinde Gottes, den Helfer des Weltenrichters. Als Fürst der Engel ist Michael der Kämpfer gegen die Dämonen, der Hüter der Schwelle zum heiligen Raum und hat daher seinen kultischen Ort an Kirchen- und Klosterpforten, aber auch in Totenkapellen als Hüter der Schwelle zum ewigen Leben. Hier wirkt er in richterlicher Funktion als Seelenwäger. In der Abwehr der widergöttlichen Mächte ist Michael der Kämpfer gegen den Drachen, in dem die Verkehrung der Schöpfungsordnung, das Menschenfeindliche, das Verderbliche Gestalt gewonnen hat. Nicht zufällig ist in unseren Mythen und Sagen der Drache der Hüter des gleißenden Goldschatzes, der den nach Gold Gierenden zum Verderben wird. Der Dämon verlockt durch die Illusion des Fortschritts und reizt zu blinder Genußsucht und berechnender Geldgier auf. Zu ihm gehören die riesigen Ausmaße, das Gigantische, Kolossale und Massenhafte und seine Verlockung ist heute so aktuell wie zu allen Zeiten. So ist der Name des Erzengels "Wer ist wie Gott" der Kampfruf gegen alles Dämonische, das von Gott nichts mehr weiß oder nichts wissen will, weil Anderes an seine Stelle getreten ist. Die Auseinandersetzung geht durch alle Zeiten und die ganze Welt und wird im Kult und im Ritus immer neu vergegenwärtigt und aktualisiert. Freilich, wer symbolunfähig und für geistige Fragen blind ist, sieht hier nur ein kindisches Puppenspiel. Dem Anderen öffnet sich bei solchen Symbolen der Blick aus unserem engen Lebensraum in große Weiten.

In Augsburg tritt Michael als Seelenwäger und Seelengeleiter in der Michaelskapelle im katholischen Friedhof in Erscheinung; auch auf dem früheren Friedhof bei der Georgskirche stand eine Michaelskapelle. Als Hüter des Tors hatte Michael seine Kapelle über dem Klostertor von St. Ulrich. Im Kirchenraum ist in romanischer Zeit der kultische Ort Michaels im Westen, weil von da der Ansturm der Feinde des Heiligtums,

das im Ostchor seinen Platz hat, erwartet wird. Im Westen ist aber auch der Platz der weltlichen Macht, des Kaisers als Schutzherr der Kirche. Hat doch Karl der Große 813 auf der Synode von Mainz vom Papst das Michaelsfest zum Reichsfest erheben lassen und damit das Reich in den Symbolkreis um Michael gestellt. Michael ist seitdem, wie der Kaiser, Hüter des Reichs.

So ist es nicht verwunderlich, dass in Augsburg die Weihe des karolingischen Doms am Michaelstag gefeiert wurde, am Reichsfest, und der im Dom stehende alte Steinthron kann sehr wohl der Königsstuhl sein, der im Westchor seinen kultisch richtigen Platz hat. Bei St. Peter am Perlach war der Ort des königlichen Hochgerichts, das dreimal im Jahr, darunter am Michaelstag, stattfand. Die jetzige Peterskirche entstand in der Zeit Barbarossas und weist im Bau Einzelheiten und Änderungen auf, die auf den Kaiser hinweisen. Die romanische Westempore war als dreiteilige Kaiserkapelle ausgestattet mit einem Michaelsaltar, dessen letzter Rest das Turamichele ist. So hatten die weltliche Macht und St. Michael ihren Ort im Westen der Kirche, der Kaiser des Reichs und der Fürst der himmlischen Scharen. Im Osten ist der Altar des Apostelfürsten und aussen am Ostgiebel, hoch über der unteren Stadt, war das Bild des Weltenrichters angebracht, das heute ohne Rahmung und dadurch als putziges Figürchen an einem Pfeiler des rechten Seitenschiffes angeklebt ist. Hier waren also Weltenrichter und königliche Gerichtsbarkeit, Michael als Hüter des Reichs und Kämpfer gegen den Drachen, der Kaiser als Herr der weltlichen Macht und Schützer der Kirche, im Bau der Kirche in ihrer wechselseitigen Verflechtung zum Ausdruck gebracht. Das ganze Mittelalter hindurch war dieser geistige Gehalt Allgemeingut. In dem geschlossenen Unterbau des Perlachturms ist noch der machtvolle Ernst zu spüren, der mit der Gerichtsstätte verbunden war. Einzig in Augsburg sind an diesem Westwerk neubearbeitete romanische Werkstein=Halbsäulen verwendet; und harter Werkstein ist zumal in unserer steinarmen Gegend lange Zeit Hoheits= und Würdezeichen wie der steinerne Stuhl und der steinerne Gerichtstisch.

Das weitere Schicksal der Kaiserkapelle in St. Peter ist erstaunlich folgerichtig und schon einmal berichtet worden: Während der romanische Turm durch seine Maßverhältnisse als Bekrönung und Steigerung der Kaiserkapelle gewirkt hat, hat die Turmerhöhung von 1412 den Unterbau zum Turmsockel erniedrigt und die Selbstherrlichkeit der Bürger betont. Die weitere Erhöhung 1526 hat das Mißverhältnis gesteigert und der Unterbau durch Elias Holl 1615 konnte trotz der Erhöhung des Sockels das alte Maßverhältnis nicht mehr herstellen; die "maze" war verloren gegangen. Die Auswirkung der Turmerhöhungen



auf die Kirche war sehr eindeutig: Im Erdgeschoß mußten die drei westlichen Räume unter der Kaiserkapelle gegeneinander abgemauert werden - aus statischen Gründen -; jetzt wirken sie als Gräfte. In der Kaiserkapelle wurden aus dem gleichen Grund die beiden Seitenräume gegen den Mittelraum und gegen die Kirche zugemauert, der Mittelraum, der Raum des Kaisers, ebenso vom Kirchenraum getrennt und der Altar beseitigt. Das Geltungsbedürfnis hat nebenbei den Zusammenhang mit dem Heiligen zerstört. Jetzt ist die ehemalige Kaiserkapelle Barbarossas ein Abstellraum geworden, alles ohne böse Absicht, aus technisch einleuchtenden Gründen. Ebenso sind in unserem Leben die Worte Geschichte, Heiligkeit, Reich, Kaiser beiseite geschoben durch die zeitgemäßen Begriffe Rentabilität, Rationalisierung, Wirtschaftswachstum, Konsum.

Nur das Turamichele erscheint noch alljährlich aus der ehemaligen Kaiserkapelle und erinnert Groß und Klein an den nicht endenden Kampf St. Michaels, in den wir alle eingebunden sind, ob wir wahr haben wollen oder nicht. Und der Erzengel Michael am Zeughaus stellt die bürgerliche Wehrhaftigkeit unter das gleiche Gesetz.

Natürlich war der Michaelstag als Gerichtstag auch Markttag und Volksfest. Am Vorabend wurden am Dom die Heiligtümer und Reliquien öffentlich gezeigt; Pferderennen fanden statt und der königliche Vogt ritt mit der berittenen Mannschaft der Stadt die vier Haupttore ab, - Überprüfung der Sicherheit des Friedensbereiches.

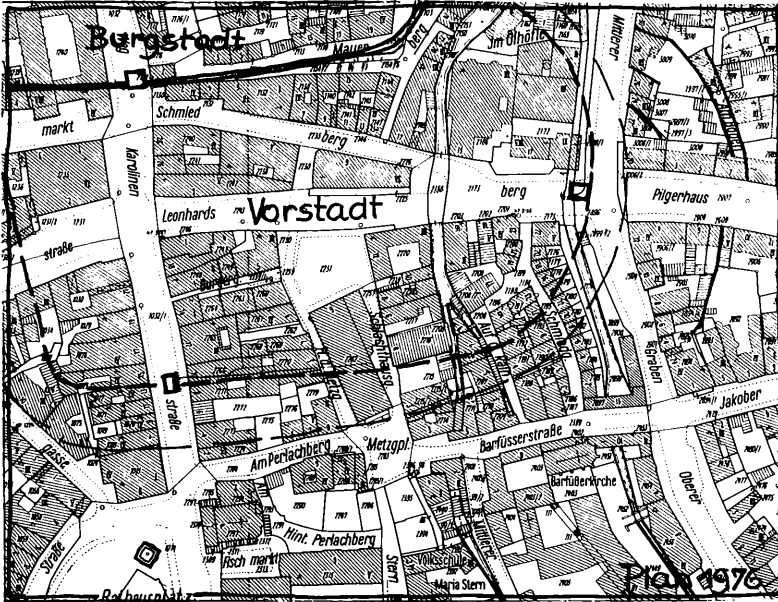
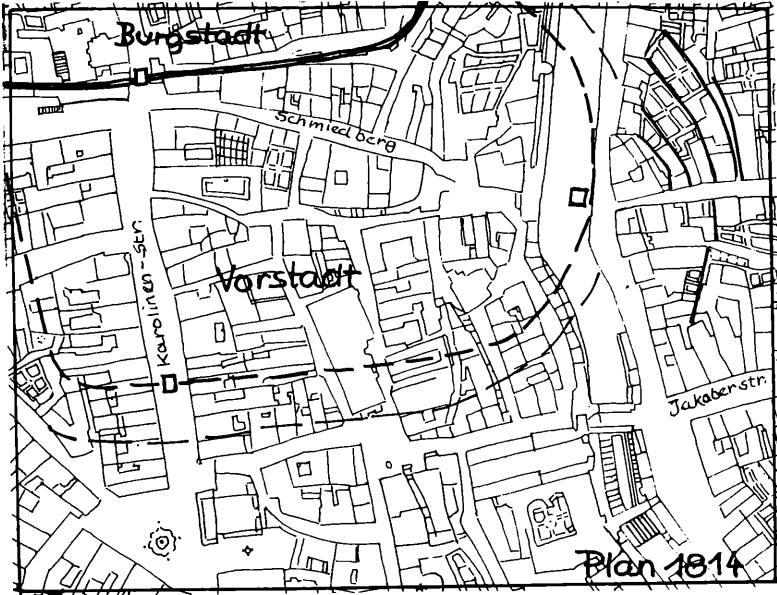
Um das Rathaus konzentrieren sich die Symbole Augsburgs Geschichte: Kaiser Augustus, unter dem der Ort der römischen Provinzhauptstadt Augusta Vindelicum gewählt wurde, die Büsten der römischen Kaiser, die 500 Jahre römische Stadt in Erinnerung rufen, die Zirbelnuß auf dem Rathausgiebel, eine römische Grabbekrönung; der Perlach als hochmittelalterliche Gerichtsstätte mit Gerichtsbaum, das hier genannte Prätorium, was wohl als Gerichtshalle zu deuten ist, der Name Tollenstein d.h. steinerner Gerichtstisch; das Bild von Jesus als Weltenrichter, ehemals am Giebel der Peterskirche, die Kaiserkapelle im Westen der Kirche, St. Michael in Verbindung mit dem Kaiser der Schützer des Heiligen. Um all dies hat die freie Reichsstadt noch gewußt, hat als Symbol der Stadtherrlichkeit über das gotische Rathausportal das große Sandsteinwappen gesetzt, das jetzt an der Rückseite des Rathauses angebracht ist, hat als gleichsinniges Symbol das Rathaus errichtet und gegenüber die Häuser der Geschlechterstube und der Kaufleute, aus denen die Stadt bis 1806 regiert wurde. Noch ist die Geschichte unserer Stadt an manchen Orten eingepreßt. In ihrer Tiefe sie erkennen und sie lieben bedingt sich gegenseitig; arm ist, wer sie nicht kennt.

12. Auf dem Rain.

Die ehemalige Dochtfabrik Rieder am Hinteren Lech ist zum Abbruch bestimmt; an ihrer Stelle ist ein Neubau geplant. Die dortige Gegend der Schmiedgasse, Auf dem Rain und Hinter der Metzg läßt in ihrer Struktur noch etwas von der ältesten Stadtentwicklung erkennen, die bis ins 10. Jh. zurückreicht. Nicht die Gebäude selbst, aber die Grundstücksgrenzen, der Verlauf der Gassen sind Urkunden Augsburgs Stadtgeschichte und damit erhaltenswert, soll nicht unsere Stadt der Geschichtslosigkeit ausgeliefert werden.

Ist das Gebiet um den Dom zwischen Obstmarkt, Hafnerberg und Jesuitengasse, Äußerem Pfaffengässchen der älteste Teil der befestigten mittelalterlichen Stadt, so umschloß die erste befestigte Vorstadt eine Fläche zwischen Karolinenstraße, Barfüßerkirche und Mittlerem Graben; der Schmiedberg war der Zugang von Osten her zum alten Burgtor bei den Stadtwerken; die Wälle und Gräben bei der Pilgerhausgasse, die den Zugang zum Schmiedberg geschützt haben, hat L. Ohlenroth festgestellt, sie zeichnen sich heute noch in der Gasse am Bogen ab. Die ehemalige Mühle hinter der Stadtmetzg gehörte dazu, die zu den vier ältesten Mühlen der Stadt zählte. Mit der wachsenden Bedeutung des Gebiets um den Perlach verlagerte sich später der Verkehr von Osten her in die Jakober- und Barfüßerstrasse und entwertete den Zugang über die Pilgerhausgasse zum Schmiedberg. Daher zeigen die alten Stadtpläne von 1521 und 1625 den Torbau am Fuß des Schmiedbergs nicht mehr. Hat schon der Bau der Stadtmetzg um 1600 durch den Abbruch eines ganzen Quartiers die Struktur des Gebiets verändert, so schuf der Leonhardsberg die breite Verkehrsschneise durch die alte Vorstadt, von der jetzt nur noch die Reste am Schmiedberg, Mauerberg und Auf dem Rain und Schmiedgasse erhalten sind.

Urkundlich ist über die frühe Vorstadt nichts bekannt; doch sind die örtlichen Angaben in der Lebensgeschichte des





Schmiedgasse

Bischofs Ulrich bei der Verteidigung der Stadt gegen die Ungarn im Jahr 955 nur verständlich, wenn die beschriebene Vorstadt als befestigt und mit Toren angenommen wird. Nach diesem Bericht ließ Bischof Ulrich das Haupttor, das an der Karolinenstraße anzunehmen ist, verrammeln, während vor dem Osttor, das zum Wasser führte, gekämpft wurde. Das Osttor ist das Tor am Fuß des Leonhardsbergs gegen die Pilgerhausgasse gewesen, dessen Vorwerke Ohlenroth festgestellt hat.

So reichen zwar nicht die Gebäude, aber die alten Gassenfluchten über tausend Jahre zurück und berichten dem, der aufmerksam schaut und hören will, von einer Zeit, da die römische Stadt untergegangen war, das mittelalterliche Augsburg aber zu wachsen begann.



13. Einzelbeobachtungen

Frauentorstraße, 19.8.74

Die Beobachtung ist lückenhaft, weil der neue Rohrgraben zum Teil im Zug eines alten Rohrgrabens verläuft, sodaß meist nur eine Grabenseite ungestörten Befund zeigt. Es fällt auf, daß die mittelalterliche Frauentorstraße keine Kiesschichten zeigt, die auf wiederholte Beschüttung hinweisen. Nur im Torbereich ist feiner Kies da. Dagegen sind einzelne Kiesschichten zu sehen: in der Südflucht des Pfärrle mehrere übereinander bis 1.20 m Tiefe; ebenso in der Südflucht der Straße Auf dem Kreuz 3-4 m breit.

Ein Gewölberest in der Straße 5 m südlich der Südflucht des Äußeren Pfaffengäßchens gehörte wohl zum Tor; etwa 1.0 m unter Strassenoberfläche. 10 m mördlich des Tors der Englischen Fräulein (Nr.26) ist ein Backsteinbrunnen angeschnitten, der mit Sandsteinplatten überdeckt war. Am Kautzengäßchen steht unter dem östlichen Randstein der Frauentorstraße ein 80 cm starker Mauerblock, 1.20 m tief. Ebenso stößt an der Nordgrenze von Haus Nr.18 ein Mauerblock, etwa 90 cm breit, 1.60 m tief sichtbar, in die Srasse vor. Das Gußmauerfundament des Frauentors ist auf der Westseite der Straße auf 8 m Länge angeschnitten.

Frauentor, 8.8.74

Der Rohrgraben auf der Ostseite der Frauentorstraße mit 1.80 m Tiefe vom Gehsteig aus, hat die Fundamente des ehemaligen Frauentors angeschnitten. Ein etwa 10 m langes Gußfundament springt 8 m vor die äußere Stadtmauerflucht vor; es besteht aus Rollkies mit Sand und wenigen mittelalterlichen Backsteinen von 7,5 bis 8 cm Dicke, die auf das 13. Jahrhundert schließen lassen. Gegen den Dom zu, nach Süden, schließt ein Backsteinfundament von etwa 3 m an mit 6,5 cm dicken Steinen, anschließend eine unordentliche Verlängerung von 0,6 m des gleichen Backsteinformats. Diese Fundamentteile gehören alle zu dem spätmittelalterlichen Frauentorturm, der 1885 abgebrochen wurde. (Die Tore und Befestigungen der Stadt Augsburg vom 10. bis 15. Jahrhundert von Rob. Hoffmann, Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben u.Nbg.13.1886).

Südlich anschließend ist ein etwa 3 m langer Mauerkörper sichtbar, der nur Tuffsteine und vereinzelt römische Hypokaust- und Dachziegel, aber keinen mittelalterlichen Backstein enthält. Dieser Fundamentteil gehört also einem früheren Torbau an und könnte

ins 10. Jh. zurückreichen. Seine Lage zu den späteren Fundamenten macht wahrscheinlich, daß der frühere Torbau an dieser Stelle etwa weiter südlich lag, als der spätere Turm.

Ludwigsplatz 8, 27.8.1953

Die Baugrube an der Steingasse zeigt die gleichen Aufschlüsse wie die östlich benachbarte, die bis zur Karolinenstraße reichte: Das Gelände ist bis 3.50 m Tiefe (und mehr) kein gewachsener Boden, sondern grauschwarzer Schlick, der sich im stehenden Wasser abgesetzt hat. Etwa 2.50 m unter der Straßenfläche ist eine Schicht Rollsteine, Backsteine und Tuffbrocken eingelagert, die keinen mittelalterlichen Backstein, aber römische Ziegelbrocken enthält. Die Schicht ist keine Pflasterschicht, nicht verfestigt, sondern vielleicht eine Zerstörungsschicht. - Nachtrag: Die Einfüllung ist also vor der Verwendung mittelalterlicher Backsteine, vor 1150 erfolgt, vielleicht im Zusammenhang mit der Verlegung von St.Gertrud von diesem Platz zum Dom.

Martin Lutherplatz, März 1971

Kanalgraben ost-westlich in der Mitte des Platzes, 1.50 m tief. In der Flucht der Ostseite der Annastraße ist an beiden Seiten der Baugrube Backsteinmauerwerk sichtbar, Sohle 1.50 m, Länge von Ost nach West 4.50 m; offenbar ein einheitlicher Baukörper. Die Aushubsohle erreicht ungestörten Boden ohne Humusschicht; darüber ungegliederte Auffüllung mit Kies. Auf dem Westende des Mauerwerks liegt Mauerabbruch und Dachmaterial.

Ein so großer Mauerkörper ist nur als Fundament eines Torbaues zu erklären, vielleicht des Vorläufers des Gögginger Tors am Königsplatz. Dazu paßt die Bezeichnung "im Tal" der Anwesen B 250/51, jetzt Färbergäßchen 8/10 und die frühe Struktur der Ostseite innerhalb des Gögginger Tores, die auf landwirtschaftliche Einzelhöfe bis zum Bartshof schließen läßt, bevor sie in die Stadtmauer einbezogen wurden.

Kreuzung Gabelsberger-Stettenstraße, Juni 1973

Baugrube an der Nordwestecke. In 1.50 m Tiefe steht der Hochterrassenschotter an, darüber liegen 20-30 cm Lehm, darüber Auffüllung. Am Südrand der Baugrube deutet in 1.30 m Tiefe eine Kiesspur auf die ehemalige Hühnerstraße, die etwa im Zug der Stettenstraße verlief. Die geringe Lehmschicht stützt die Annahme, daß das Gelände

zwischen Schießgrabenstraße und Hermannstraße weitgehend ausgeziegelt ist.

Beethovenstraße, September 1969

Baugrube auf der Ostseite gegenüber Nr.16: 2 m Auffüllung.

Philippine Welslerstraße, Oktober 1969

Östliche Straßenseite bei Haus Nr. 7 und 13: 1.20 m Auffüllung, darunter 50 cm schwarzer Schlick.

Philippine Welslerstraße

Baugrube Haus Nr. 11, straßenseitige Wand 1.30 m Auffüllung, darunter 1.0 m schwarzer Schlamm.

Am Bischöflichen Palais

Nordwestseite in die Straße vorspringend Kalkquader, Sohle 1.5 m tief, 80 cm hoch, mindestens 60 cm breit, auf Grobkiesfundierung 50 cm. Ebenso Kalkquader in 2 m Abstand von westl. Hausflucht und 2 m Abstand vom südl. Flucht des Custosgäßchens.

Ludwigstraße

Rohrgraben entlang der Südseite. Beim nördlichen Eck von Theaterstraße 16 in 1.30 m Tiefe ein 80 cm breites Kiesfundament, 25 cm hoch in den Elb eingeschnitten. Elboberfläche 1.10 m.

Gegenüber Ludwigstraße 34 Kellergrube 4 m lang, bis 1.5 m tief. Bei Ludwigstraße 19 fällt die Elboberfläche von 0.5 auf 1.5 m Tiefe.

Bei Ludwigstraße 13 Elboberfläche in 1.2 bis 1.5 m Tiefe.

Frohsinnstraße, Juli 1973

Rohrgraben zwischen Schießgraben- und Gabelsbergerstraße. In 1.5 m Tiefe steht Löß an, darüber 1.10 m Auffüllung aus Schutt, Backsteinen und Humus, darüber 40 cm Backsteinrollierung und Straßendecke

14. Fundnotizen aus verschiedenen Quellen

St. Martin, Oktober 1902

Vor dem königlichen Stadtrentamt werden in einer Tiefe von etwa einem Meter eine Menge wohlerhaltener menschlicher Skelette aufgefunden. Die Skelette lagen ohne jede Ordnung, teilweise mit dem Gesicht nach unten und mit dem Kopf in nördlicher Richtung. An dieser Stelle stand bis zum Jahre 1538 eine nicht gar kleine Kirche, die dem hl. Martin geweiht war. (D.Gaue 1902, S.19).

Bei der Kanalisation in Oberhausen stieß man auf Amphorenscherben und ein Bronzemesser. D.Gaue 1903.129

Die römischen Goldhelme stammen aus der Kiesgrube des Landwirts Alois Weishaupt in Pfersee. D.Gaue 1903.79

In Oberhausen wurde bei Haus Nr. 15 an der Gersthofer Straße der Giebel eines römischen Denkmals sowie eine Goldmünze (Konstantin d.Große), bei der Kiesgrube am Gasthaus "Zum Schlößle" ein Bronzemesser gefunden. D.Gaue, Sonderheft Denkmale der Heimat I. 1903/04. S.35

Im Garten des Fuggerhauses fand man viel Brandschutt mit römischen Gegenständen.

Bei der Aktienziegelei fand man ein römisches Plattengrab.

Beim Fundamentgraben im Brennerschen Neubau wurden Münzen, steinerne Kanonenkugeln und ein Skelett gefunden.

Bei Grundgrabungen zwischen Bibliothek und Diakonissenhaus wurden sehr viele und schöne Sigillatascherben ausgegraben. 1904. Ebenso beim Bau des Eckhauses Frölich-/Burkmayrstraße. 1903, bereits in der Nähe bei Kanalisationsarbeiten Knochen und Gefäßstrümmen. D.Gaue. Sonderheft Denkmale der Heimat 1. 1903. S.35.

Pfannenstiel 1907. Anlässlich Neubauten wird seit längerer Zeit römischer Brandschutt ausgehoben mit Sigillaten. D.Gaue. Sonderheft 66. S.2.

Oberhausen 1908. Römische Bodenfunde etwa 150 Meter nördlich der Einmündung des Hettenbaches in die Wertach und etwa 40 Meter von dieser entfernt. Die Gegenstände wurden in einer angeschwemmten Schicht von Sand und feinem Riesel aus einer Tiefe von 1.5 bis 2 m zu Tage gefördert. Leider ist die südlich gelegene Kiesgrube bereits seit 10 Jahren ausgebagert. Dort habe man nach Angabe eines Arbeiters ganze Karren voll Eisen u.a. gefunden. D.Gaue, Sonderheft Denkmale der Heimat 74. S.4.

Pfannenstiel, 14.1.1909. Gelegentlich einer neuen Straßenanlage, welche in der Richtung des tiefen alten Stadtgrabens vom ehemaligen Fischerter gegen das Luginsland erfolgte (Thommstraße), stieß man bei der nordwestlichen (?) Abböschung am Pfannenstiel auf die Reste einer römischen Ansiedlung, welche aus Tuffstücken, horizontalen und vertikalen Betonanlagen (Ziegelstücke, Tuff und Mörtel), kleinen Kiesaufschüttungen und Feuerstellen

bestehen. Die Ansiedlung macht den Eindruck einer Wohnstelle kleiner Leute (canabae). Die Funde sind sehr zahlreich, aber nicht bedeutend, z.B. sehr viele Scherben von zertrümmerten Tongefäßen (auch figuriert), eine Grablampe, eine große Flasche aus gelblichem Ton usw. Zu bemerken ist, daß die Feuerschicht unmittelbar auf dem gewachsenen Boden (Elb) aufliegt. Diese römische Schicht ist von grauer Farbe und ungefähr 2 m hoch. Hierauf folgt eine Erdschicht, welche wahrscheinlich bei der ersten Anlage des mittelalterlichen Stadtgrabens aufgeworfen wurde. Zuletzt kommt eine Erdaufschüttung neueren Ursprungs. Bei der Erbauung des Kronwerks auf dem Pfannenstiel im Jahre 1809 wurde starkes Mauerwerk aus Tuffsteinen gefunden. D.Gaue, Sonderheft 75, S.37. Auch Augsb. Postzeitung 9.2.1910 und 1.4.1910 und Augsb. Abendzeitung 27.3.10.

Bäckergaße A 149, 24.7.09. Beim Ausheben des Baugrundes im Anwesen des Bäckermeisters Ebert wurden gefunden: eine römische Urne mit Knochenresten, zwei tönernerne Grablampen. Dieser Fund läßt in dieser Gegend einen Begräbnisplatz und den Zug einer römischen Straße vermuten. D.Gaue, Sonderheft 75.101.

Regierungsgebäude Kanalisation. Beim nördl. Trakt Barackenbrand-schicht Keramik 1.-4.Jh. Bauteile, Merkurtorso. Kiesstraßenkörper mit Kanal. Ohlenroth 1919.

Rugendasstraße. Bei den Aufgrabungen für Wohnungsneubauten wurden interessante Funde gemacht: eine größere Anzahl figuriertes und glatter Scherben aus Terra sigillata, ein Stück einer großen Amphore. Die Funde lagen kunterbunt durcheinander, späteres Auffüllmaterial.

Bahnhof 31.12.09. Gegenwärtig wird ein großes Stück der Bahnhoffläche im Westen abgehoben. Man stieß dabei auf ein römisches Gräberfeld; bis heute wurden 9 Gräber aufgedeckt, darunter auch Plattengräber. Funde: Tonfläschchen, Grablampen, kleine Urne, Skelette viele Nägel; von dem Gräberfeld wird ein Situationsplan hergestellt.

Ein Ring (Bronze?) wurde beim Kanalbau der Mechan.Spinnerei und Weberei beim Spickel gefunden, 24.6.09. D.Gaue, Sonderheft 75.103.

Göggingen. Im ehemaligen Bischoffschen Gartengut Grabstätten 50 cm tief; im Bühlerschen Gartengut beim Tennisplatz Massengrab mit Waffen, wahrscheinlich aus der Römerzeit. Augsb.Neueste Nachrichten 4.4.09

Die römischen Gräberfunde auf dem Rosenauberg (Bahnhof) zusammengestellt in der Augsb.Postzeitung 1.4.1910

Am Fuß des Pfannenstiels wurde auf der westlichen Seite der Rugendasstraße eine männliche Bronzefigur 15.5 cm hoch gefunden.

Fischergäßchen, Paritätswirt. In 2 m Tiefe römischer, aus großen Ziegelsteinen gemauerter Ofen mit Abzugskanälen. N.A.Z.29.10.1911.

Diakonissengarten. Kleiner römischer Grabstein gefunden.

Müllerstraße Kanalisation. Römischer Stein, Wollballen. N.Augsb. Zeitung 26.5.1913.

Gründung von Augsburg. Vollmer in Augsburg. Abendztg. 15.12.1911

Mittleres Kreuz Kanalisation. Röm. Funde 2. und 3. Jh., darunter keine Straße. Ohlenroth 1919.

Lange GaÙe, darunter keine römische Straße. Ohlenroth 1919.

Müllerstraße. Bruchstück einer röm. Statue, 14.3 cm hoch.

Rugendasstraße-Pfannenstielstraße, 1910. Bronzefunde: Fuß einer Statuette, ein Adler, eine kleine Statue ohne Kopf, ein behelmter Kopf, eine kleine Serapisbüste. D.Gaue, Sonderheft 82.60.

KirchgaÙe A 219. Unter dem Gehsteig in 1 m Tiefe ein Kindergrab und ein Erwachsenengrab. Augsburg. Neueste Nachr. 6.10.1910.

Rugendasstraße Kanalisation. In der Tiefe von 7.5 m Metallbeil der frühesten Bronzezeit. D.Gaue, Sonderheft 82.65.

Lauterlech 1915. Römisches Grabsteinbruchstück mit Inschrift. D.Gaue, Sonderheft 96.2.

Beim Dom, Kanalisation, Sommer 1916. Im Domkreuzgang Bruchstück einer Säule mit Weiheinschrift und eine Tuffsteinbasis. Augsburg. Postzeitung 15.8.1916 und Korr.blatt.d.Röm.Germ.Komm. 1917.88.

Oberhausen. Kiesgruben unweit der Bayerischen Fabrik am linken Wertachufer römische Funde. Augsburg. Abendzeitung 27.9.1911 und 15.12.1911. Augsburg. Neueste Nachr. 7.9.1912. Neue Augsburg. Zeitung 23.4.1912 und 7.9.1912. Augsburg. Postzeitung 19.3.1914. Bayer. Staatsanzeiger 25.8.1913. Ztschr. Hist. Ver. f. Schwab. Bd. 39. 261 und Bd. 40. S. 162. 7. Ber. d. Röm. Germ. Komm. S. 35. Sammler 1917 Nr. 92 und 93.

Neubau am Fischertor. Ausgedehnte röm. Kulturschichten; auf dem Urboden mehrere Lehmbrandschichten von frühkaiserzeitlichen Lehm-fachwerkbauten, darüber Kulturschichten mit Tuffmauerwerk.

Ecke Obstmarkt-JohannisgaÙe D 100, 1912. Mauer-Eckstück aus KieselguÙ, durch den Rest eines Rundturmes gedeckt. D.Gaue 1912.

Georgenstraße F 30-32 (Brauerei). Fundament einer Römermauer, mehrere Meter hoch, dem Neubau frei eingefügt, außerordentlich hartes Mauerwerk, dazu Keramik. Röm. Kastellturm? M.A.Abdztg. 5.12.1912.

In Steppach Fund eines röm. Grabmals mit Vater, Mutter, Kind. Ans Museum. D.Gaue 1912.

Am Eiermarkt bei der Kanalisation gewaltige Mauerreste angeschnitten, wahrscheinlich römisch, dazu Terra sigillata. A.Postz.19.7.13.

Ecke Herrenhäuser-Thommstraße Neubau. röm. Pflaster, Terrazzo-ähnlich. Augsb.Postzeitung 6.4.1913.

Frölichstraße-Klinkerberg, Maurersches Gartengut, spätrömische Grundmauern, 2 Münzen, Bronzenadel. M.A.Abenztg.21.11.1913.

Regierung, nördlicher Flügel, Kanalisation, Keramik 1.-4.Jk., Merkurtorso Ende 2.Jh., Pilaster und Kapitäle, Kiesstraße mit Kanal, Barackenbrandschicht, 1.Hälfte 1.Jh. D.Gaue 1919, L.Ohlenroth.

Diakonissenhaus Garten, Grabmaldach, ans Museum 1912.

Pfärrle E 12 städt.Nebau, darunter röm.Heizanlage.

Auf dem Kreuz 30. Kabel(?)-Graben 30 m lang, 2.0 m tief, Auffüllung 1.0 m, darunter Elb.

Auf dem Kreuz vor Haus 26a 20 cm Brandschichten. 1976.

Kleine Grottenau, 5 m vom Nordende Backsteinmauer 3 m tief. Straßenkörper 1.5 m stark, 1975.

Zeuggaße Grundstück westl. des Zeughauses, in 1 m Tiefe steht der gewachsene Boden an. 1978.

Maximilianstraße 12, Ziegelmauer unter der Straße durchziehend. 1935/36.

Maximilianstraße 4 zwei römische Quader in der Vorderflucht des Gebäudes, Sohle 2.60 m unter der Straße. 1935/36

Pfärrle 7/9 am Eingang und im Hof römische Gebäudereste. 1935/36.

Unter dem Rathaus 1936 Quaderfunde.

Inneres Pfaffengäßle 3 im Hof ost-westliche Tuffmauer 80 cm stark 2.10 m tief, nördlich anschließend Estrich. 1935/36.

Am Pfannenstiel 8 röm. Gebäudereste. 1935/36.

Thommstraße 15/17 ost-westl. Kiesschüttung Oberfl. 1.4 m tief. 1935/36.

Auf dem Kreuz 18, Kiesfundament. 1935/36.

Im Pulvergäßle beim Krankenhaus, Grabenaushub 3.5 m tief, 1.0 m Auffüllung, in 2.5 m Tiefe beginnt grauer Schlick mit Steinen durchsetzt. 1974.

Ehemalige Prügelbrauerei Ecke Alte GaÙe-Auf dem Kreuz. 28.10.74. Aus der Baugrube barg H.Sellner eine Nerva-Münze und 3 Sigillatascherben, die nach ihren Ornamenten von Dr.Krahe auf die Zeit kurz vor 100 (1) und bald nach 100 (2) bestimmt wurden. Außerdem sah Herr Sellner Wandverputzteile mit farbigen Spuren, darunter Teile eines Kopfbildes. - Eine flüchtige Besichtigung mit Erlaubnis des örtlichen Bauführers der 3.5 m tiefen Baugrube zeigte an der Süd- und Westseite starke römische Schichten. Die Westseite ries ein normales Grabenprofil bis 3 m Tiefe auf und im nördlichen Teil ein offenbar sehr schräg angeschnittenes Grabenprofil, beide mit römischer Einfüllung. Die Spuren von Tuffsteinmauerwerk und die Verputzreste weisen auf massive Bebauung hin; Spuren von Holzbauten konnte ich in der kurzen Zeit nicht beobachten. Die Baustelle wird von Herrn Dr.Leo Weber aufgenommen.

Frauentorstraße 4. C 56. 26.11.74. Aushub im Hinterhof der Fa. Schneeweis etwa 2.5 m tief. Die westliche Begrenzungsmauer des Hofes steht auf altem Mauerfundament aus Tuffbrocken und mittelalterlichen Backsteinen. Anschließend im Hofraum ein Mauerblock aus Tuffbrocken ohne jeden Backstein etwa 1 m breit und 1.2 m hoch, seitlich und darüber schwarze Auffüllung mit 2 cm starken römischen Wandplatten mit rötlichen Verputzresten. Tiefe der röm. Schicht und des Mauerblocks nicht festzustellen. Fund: kleine Sigillatascherbe, Gebrauchskeramik grau. Weiter Östlich scheint in 1.8 m Tiefe der gewachsene Boden (Elb) anzustehen mit zwei dünnen Brandschichten darüber; Einschlüsse wurden nicht beobachtet. 1. Beobachtung R.Pfaud; Dr.Weber ist verständigt.

Mittlerer Graben 6-8, davor Erhöhung des Bürgersteigs als Spur einer Torbefestigung. 1972

FrankiskanergaÙe, am Südosteck des Vinzentinums Rohrgraben, 1.6 m Auffüllung über Kies und Schlick; dabei Rest eines gemauerten Backsteinbrunnens mit 1.2 m Durchmesser und Formsteinen. 1976

St.Moritz. L.Ohlenroth hat aus der Krypta-Einfüllung Stuckreste der romanischen Ausstattung der Kirche geborgen, meiner Erinnerung nach den Rest einer männlichen Standfigur, beschädigte Stuck-

Schlußsteine vom Gewölbe und kleine Säulchen und Bögen einer Zwerggalerie. Der Photograph S.Rosenstraus hat sie damals auf dem Dachboden der Moritzkirche im Beisein von L.Ohlenroth photographiert. Mindestens diese Aufnahmen müssen noch vorhanden sein.

Oberhausen. Funde etwa 150 m nördlich der Einmündung des Hettensbachs, 40 m von der Wertach, in der Tiefe 1.5 bis 2 m. Die südlich davon gelegene Kiesgrube seit 10 Jahren ausgebeutet. Dort hat man karrenweise Eisen gefunden. Jetzt: Nägel, Schlüssel, Werkzeug, Pfeil- und Lanzenspitzen, Stilius, Münzen, Sigillaten, weißgebrannte Keramik, Bronzeglocke, Bronzestifte, Bronzesachen. Sammler 1908, Nr.7.

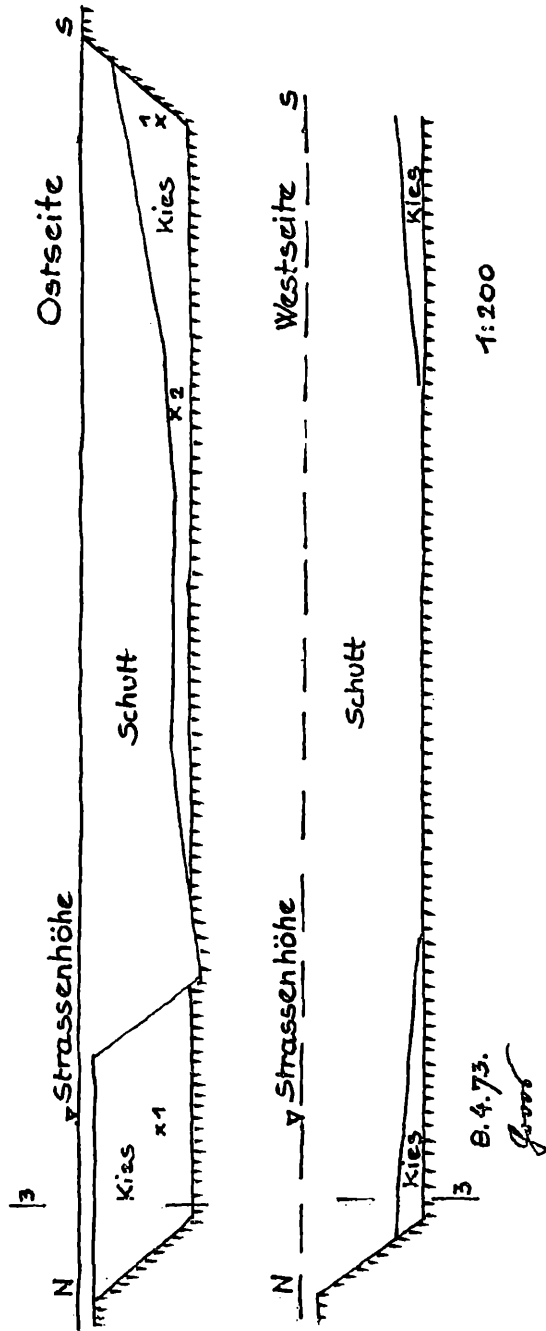
Oberhausen, Kiesgrube. Zahlreiche kleinere römische Funde, Siegelring, Fibel. Augsb.Neueste Nachrichten 7.9.1912, Neue Augsb.Ztg. 23.4.1912 und 7.9.1912. Siehe auch Bayer.Staatsanzeiger 25.8.1913.

15. Oberhausen, Äußere Uferstraße 61-69, Baugrubenaushub Fa.Zeuner

Für den östlichen Teil der neuen Lagerhalle wurde eine etw 4.5 m tiefe Baugrube entlang der Äußeren Uferstraße, etwa 12 m breit ausgehoben. Die Ausschachtung traf die Kiesgrube, die 1913 die Oberhauser Funde erbracht hat. Die Nord-Süd-Schnitte zeigen an der Trennlinie von Kies und Schutt wie weit damals die Kiesgrube ausgehoben und später mit Schutt aufgefüllt wurde. Der neue Aushub erbrachte keine weiteren Funde; die Grabung von 1913 hat den Fundplatz erschöpft. Unter der Straße und am Wertachufer könnten weitere Funde verborgen sein.

Die Punkte 1 (siehe Zeichnung) bezeichnen zwei Backsteinbrocken, die im Kies eingebettet waren. Dem Format nach sind sie mittelalterlich, nicht römisch, und zeigen an, daß die römische Fundschicht unterhalb dieser Punkte gelegen hat und die Kiesschicht darüber im späten Mittelalter abgelagert wurde. Eine Schichtung, die auf mehrere Ablagerungsperioden deutet, wurde nicht beobachtet. Der Punkt 2 bezeichnet die Lage eines Kiesels mit einem angebackenen kleinsten Eisenrest, gehört also wahrscheinlich zu der römischen Schicht. Die Linie 3-3 auf der Nordseite gibt die Nordkante des nördlichsten Hallenfundamentes an. Nach diesem Befund kann die römische Fundschicht kaum mehr als 60 cm betragen haben und wurde im späten Mittelalter mit 2.5 m Kies überdeckt. Im nördlichen Teil unsicher beobachtete Spuren von Holzpfosten in

Aushub Zeuner



südwestlich-nordöstlicher Richtung könnten auf eine frühe Ufersicherung des Hettenbachs hinweisen. - Ein goldener Fingerring aus der römischen Schicht kam während der Grabung 1913 abhanden.

Vorderer Lech 3, Mai 1973.

Die Baustelle Vorderer Lech 3, die bis zum Mittleren Lech reicht und zum Teil den Platz des ältesten Pilgerhauses einnimmt, hat wider Erwarten römische Funde zu Tage gebracht. Der Aufschluß zeigte von oben 2.4 m Auffüllung, darunter 1.0 m Schlick, darunter 1.3 m Kies. Beim ersten Versuchsloch bis 4.7 m Tiefe zeigte der Flußkies keinerlei Einschlüsse, geringen Sandanteil; im darüber liegenden Schlick fiel im oberen Drittel lediglich ein tiefdunkler Backsteinbrocken auf, wie er unseren frühesten Backsteinen oder römischen Ziegeln entspricht. Die 2.4 m starke tiefschwarze Auffüllung enthielt sehr viel Holzteile, sehr wenig Scherben neuer Zeit und übliches Schuttmaterial, aus dem keine Datierung zu gewinnen ist.

Die weitere Beobachtung der Baustelle durch K.Frieser ergab einen tiefer liegenden Vorläufer des Mittleren Lechs mit enger Pfahlbegrenzung, etwa 1,5 m tiefer als die jetzige Bachsohle, einen sorgfältig gemauerten Brunnen aus Tuffsteinen mit 60 cm Lichtweite, der von Grund auf im Innern geschwärzt war, und mehrere nebeneinander stehende Holzfässer von etwa 1.6 m Lichte. (Ehem.Gerberei?)

Im Flußkies waren eine Anzahl römischer Werksteine regellos eingelagert, Reste von Grabmälern mit Architekturfriese und Skulpturen, die vom Römischen Museum geborgen wurden. Eine Anzahl weiterer Quader blieb in der Baugrube und wurde dort einbetoniert.

Die Quader sind stellenweise durch den darübergleitenden Flußkies abgerieben, aber jeweils nur in einem bestimmten Bereich, der in der Flußsohle oben lag. Außer den Quadern hat Frieser ein starkes Mörtelstück mit eingeschlossenem Bruchstück einer Hypokaustplatte beobachtet und geborgen, eine vollständige Hypokaustplatte und einen Sandsteinknollen, wie solche aus abgerissenen, tertiären Sandschichten entlang des Lechs bekannt sind. Die ganze Hypokaustplatte könnte einem Plattengrab entstammen.

17. Frauentorstraße 20-22, ehem. Kaisheimer Hof.

Aus der Baugrube legte der Baggerführer 1973 mehrere römische Quad

der beiseite, die teilweise ins Römische Museum kamen. An der Nordecke in der Ostwand 2 m unter Gelände starker Tuffsteinausbruch; 50 cm tiefe Brandschicht mit Keramik.

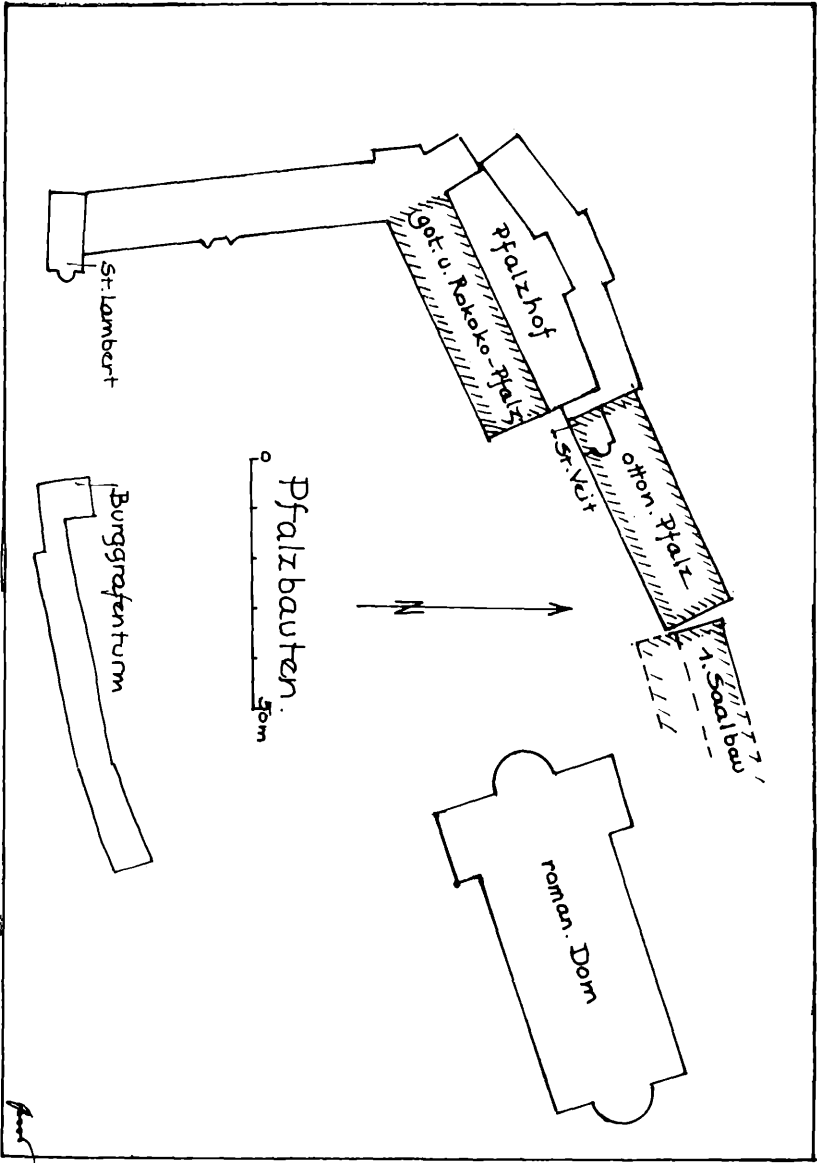
Nordwand: In 2.5 m Tiefe Tuffmauer, 6 m von der Straße in 2 m Tiefe steht Löß an, darüber Brandschicht und schichtenweise Auffüllung. In 5 m Abstand von Frauentorstraße Tuffmörtelschicht über Brandschicht mit Mauerrest im Verband; die Mörtelschicht steigt nach Westen an bis auf 1.5 m Abstand und 1.5 m Tiefe. In der N.O.Ecke tiefschwarze Schicht, darüber 80 cm Lehmauffüllung, darüber 3 m breites Kiesbett, 25 cm stark, 1.0 m unter Oberfläche. Überall Tuffsteinbrocken und Mörtelreste.

An der Südwand Tuff-Mauerkörper im Verband, noch 1.0 m hoch, der noch im Erdblock steckt; Verlauf ost-westlich. Südlich anschließend römische Brandschichten im ehemaligen Kellerraum, nördlich anschließend ebenfalls römische Brandschichten. Das kleine Kapitäl aus weißem Marmor könnte auf das römische Forum deuten, das Ohlenroth hier östlich anschließend vermutet.

18. Pfalzbauten

Für die unmittelbar nachrömische Zeit hat L. Ohlenroth aufschlußreiche Beobachtungen gemacht und bei der Grabung am Fronhof 6 die Abfolge von Bauten von der römischen bis zur ottonischen Zeit klären können. Dort ist über einen zerstörten Bau mit Mosaikfußboden ein Turm von 6x6 m errichtet worden, der auf zerschlagene römische Werksteine fundiert war; in seinen Brandschichten fanden sich noch spätrömische glasierte Reibschalen. Nach seiner Zerstörung wurde über ihm ein Saalbau errichtet, dessen Länge nur auf 16 m beobachtet werden konnte; die Gesamtlänge ist unbekannt. Die Breite beträgt 9 m, doch schließt südlich ein gleicher Raum an, dessen Ausdehnung nicht aufgenommen werden konnte. Sein Fundament bestand aus römischen Quadern, von denen einige vorher aus römischen Stadtstraßen ausgebrochen und abefahren waren. In seinen Zerstörungsschichten fand sich typische Reihengräberkeramik des 7. u. 8. Jhs.

Da Fundmünzen und Keramik des 4. Jhs. über die ganze römische Stadt gefunden wurden, ist der Turmbau, zusammen mit dem nördlichen und südlichen Fronhofgraben und den kleinen Kirchen St. Johannes und St. Moritz ins 5./6. Jh. zu datieren, der erste Saalbau ins 6./7. Jh. ausweislich der Keramikfunde. In gleicher Technik ist ein Quader-



bau südlich des jetzigen Domes beobachtet worden und bei St.Ulrich ein erster Vorläufer des Klosterbaues. Unser Saalbau I erhielt in einer zweiten Periode Inneneinteilungen aus Tuffmauerwerk und eine Fußbodenheizung, wie sie in dieser Zeit nur für Kaiserpfalzen und große Klöster bekannt ist.

In die Zeit des Saalbaues I gehören die Grabfunde bei St.Ulrich und der dort von j.Werner angenommene Kirchenbau, gehören aber auch die Rehengräber am Bahnhof, am Kesselmarkt und bei St.Martin und in den Orten rund um Augsburg bis zu dem Adelsgrab in Anhausen (I.Moosdorf).

Der Nachfolgebau des vielleicht einmal im 8.Jh. zerstörten Saalbaues I ist wohl der westlich anschließende Saalbau II, den L.Ohlenroth analog der Züricher Pfalz (Saalbau 31x11 m) als Pfalzbau bezeichnet hat. Das Quadermauerwerk reichte stellenweise bis ins erste Stockwerk, sein Mörtelverband entspricht der zweiten Periode des Saalbaues I. Möglicherweise hatte er eine mittlere Längsteilung durch Holzsäulen. Ohlenroth datiert den Bau ins 10.Jh. wegen der Ähnlichkeit der Mauertechnik der Johanneskirche; er hat im 15.Jh. als Kornspeicher gedient (Bayer.Vorgesch.Bl.1956, Heft 21, 2.Teil)

Aus der Zeit der Verwendung als Kornspeicher stammen mehrere Stiche und Zeichnungen in den städtischen Kunstsammlungen, die die ursprünglich andere Geschoßteilung und die gekuppelten Bogenöffnungen einer Aula erkennen lassen. Zu dieser Zeit bestand schon der gotische Pfalzbau, in dessen Aula die Confessio Augustana 1530 verlesen wurde. Der anstoßende Pfalzturm wurde erst 1507/08 erbaut. Die Innenansicht der Aula ist in einem Kupferstich von 1655 (Städt. Kunstsammlungen) dargestellt, die Außenansicht mit dem steilen Walmdach in einem Stich um 1688 (ebenda).

Bis etwa 1700 bestand der lange Westflügel der bischöflichen Residenz aus drei verschiedenen hohen Gebäuden; nach dem Kilianplan von 1625 waren mindestens die beiden südlichen Fachwerkbauten. Im Fundament habe ich Tuffsteinmauerwerk gesehen. Um 1700 wurden sie auf gleiche Traufhöhe gebracht. Noch heute sind in der Bauflucht die unterschiedlichen Richtungen zu erkennen.

1750 wurde der gotische Pfalzbau abgebrochen und ein Neubau mit den alten Fluchtlinien errichtet. Beim Giebel gegen die Veitskapelle hat man besonders tief ausgraben müssen, bis man auf tragfähigen Grund gestoßen ist. An die Stelle des alten Saales trat nun ein neuer Festsaal, der heute noch besteht. (Über die Augsburger bi-

schöfliche Residenz hat Theodor Neuhofer im 53. Band der Zeitschr. d. Hist. Ver. f. Schwab. 1938. 123 gearbeitet).

Die Augsburger Pfalzen reihen sich in einer Folge von Ost nach West nebeneinander und nacheinander auf. Der früheste Saalbau gründet auf zerstörten römischen Bauten, ist wohl nachrömisch und erhält einen Heizungseinbau. Unmittelbar westlich anschließend wird sein Nachfolger, vielleicht in ottonischer Zeit, errichtet, der noch im 15. Jahrhundert von Kaiser Friedrich III. benutzt wird; dabei wird die Baupflicht der Stadt sichtbar. Der westlich anschließende Hof heißt jetzt Pfalz Hof; der dort mit einer Lücke anschließende gotische Pfalzbau (mit dem Confessio-Saal) ist vielleicht wegen eines alten tiefen Grabens vom ottonischen Bau abgerückt worden. Der an der gleichen Stelle errichtete Rokokobau enthält jetzt den Festsaal der Regierung von Schwaben.

Bosl zählt als bischöfliche Pfalzen, die vorher Königspfalzen waren, aber weiterhin ständigem Königsaufenthalt gedient haben, auf: Würzburg, Worms, Speyer, Straßburg, Basel. Im 16. Jahrhundert stand mitten im Fronhof das Wahrzeichen der Stadt, die Zirbelnuß auf einer Säule, ebenso wie vor St. Ulrich auf dem Ulrichsplatz; der Fronhof war also nicht bischöfliche Immunität.

19. Berichtigungen zum römischen und frühmittelalterlichen Augsburg

Die folgenden Berichtigungen entspringen nicht einer anderen Meinung, sondern wollen lediglich offenbare Übertragungs- und Flüchtigkeitsfehler richtigstellen.

1. Bayerische Vorgeschichtsblätter 21. 1956, Seite 274. St. Moritz, letzter Absatz: Die Frühstufe ist im Grundriß richtig gezeichnet; im Text sind die Maße falsch angegeben. Breite 14.5 m statt richtig 5.5 m. Apsisöffnung 11 m statt richtig 4.3 m, Apsistiefe 9 m statt richtig 3.5 m.
2. Bayerische Vorgeschichtsblätter 22. 1957, Seite 210.
Die Cella trichora ist maßstäblich richtig gezeichnet, doch sind die Maße im Text falsch angegeben: Nordsüdliche Breite 12 m statt richtig 7 m, ostwestliche Tiefe 9 m statt richtig 6 m.
3. Ad Sanotam Stephanum 969-1969, Seite 60.
Das oberste Bild zeigt nicht die Kirche St. Stephan, sondern die Fensteröffnung der Nordwand von St. Godehard bei St. Ulrich.

Das mittlere Bild zeigt die Türöffnung in der Westwand von St.Godehard; Seite 61: Das oberste Bild zeigt die Türöffnung der Nordwand von St.Godehard. Seite 62: Der Maßstab zum Grundriß der Kirche ist mit 1:250 richtig angegeben, Die Maßlinie ist jedoch falsch mit 20 m statt richtig 4 m bezeichnet.

4. Ausgrabungen in Deutschland, Deutsche Forschungsgemeinschaft 1950-1975. Band 2. Seite 125. Der Grabfund Vorderer Lech 1 ist 100 m zu weit südlich eingetragen.
5. J.Werner, Die Ausgrabungen in St.Ulrich und Afra in Augsburg. Textband Seite XII. Plan zur Topographie. Linke untere Ecke. Die Abzweigung der Römerstraße nach Süden ist falsch eingezeichnet. Nach der Zeichnung würde die Straße 100 m vor der Abzweigung von der Hochterrasse in die Wertachniederung absteigen und 600 m nach der Abzweigung wieder auf die gleiche Hochterrasse ansteigen. Ohlenroth hat eine mögliche Abzweigung zur Kemptener Straße 500 m weiter westlich beobachtet. E.Keller (Die spätrömischen Grabfunde Abb.1) hat eine mögliche Vereinigung der Via Claudia und der Kemptener Straße vor dem Eintritt in die Stadt in einer Karte gezeichnet.

